Fest-

und

Gelegenheitspredigten

gehalten in den Synagogen Kölns

von

Dr. Ludwig Rosenthal,
Rabbiner der Synagogengemeinde.

Festgabe

zur

Hundertjahr-Feier der neuen Kölner jüdischen Gemeinde

am

5. Cheschwan 5662
18. Oktober 1901.

Frankfurt a. M.
Verlag von J. Kauffmann.
1901.

296
R726f

Vorwort.

Am 5. Marcheschwan des Jahres 5562, oder am 20. Vendemiaire X*), wurde die Kölner jüdische Gemeinde auf's neue begründet.

Die urkundlich älteste Judengemeinde Deutschlands hat ein wechselvolles, über des Daseins Höhen und Tiefen führendes Schicksal. Sie genoß unter den Römern volles Bürgerrecht, und besaß schon zu Posthumus' Zeit, um 260 nach Christi Geburt, eine Synagoge; sie hatte sich um das Jahr 1000 zu einem mächtigen, selbständigen Gemeindewesen entwickelt, auf ausgedehntem Terrain, mit reich ausgestattetem Gotteshaus, mit Talmudschule, Hospital und Friedhof, mit Rabbiner und Lehrer, Magistrat und eigener Gerichtsbarkeit; sie hat dann zur Zeit der Kreuzzüge und in den darauf folgenden Jahrhunderten gelitten und geduldet und das unsäglich schwere Martyrium ihres Glaubens getragen, dabei gerade in diesen finsteren Zeiten das Licht der jüdischen Gelehrsamkeit auf allen Gebieten durch ausgezeichnete Vertreter außerordentlich gemehrt, und endlich im Jahre 1349 den von eigener Hand errichteten Scheiterhaufen bestiegen, um der Zwangsbekehrung zu entgehen; sie hat weiterhin vom Jahre 1372 an noch einmal ein

*) Anm.: Das entspricht dem 12. Oktober 1801.

213385

kurzes, an Unbilden reiches Dasein gefristet, bis dann im Jahre 1424 „den Juden binnen Köln ihr Schirm und Fürwort aufgesagt und sie zu ewigen Tagen ausgewiesen wurden".

Die „ewigen Tage" haben ein vorzeitiges Ende gefunden. — In diesem Monat sind es hundert Jahre, daß die Urenkel der vier Jahrhunderte zuvor aus Köln Vertriebenen sich dortselbst zur Bildung einer Gemeinde wieder vereinigten, sich ein Statut gaben und so den Grund zu der jetzigen Gemeinde legten*). Auf einem Boden, geweiht und geheiligt durch große historische Erinnerung, erkauft durch Scheiterhaufen und Märtyrerblut, erhebt sich die neue Kölner jüdische Gemeinde. Sie wird den hundertjährigen Gedenktag ihrer Neubegründung nicht vorüber gehen lassen, ohne sich den Anteil zu vergegenwärtigen, der ihr durch ihre Geschichte an dem zweitausendjährigen, heldenhaften Kampfe des Judentums um seinen Glauben und seine Existenz zufällt.

Und des abgelaufenen ersten Säkulums ihrer neuen Epoche wird sie gewiß gedenken. Manche Welle ist seit dem 21. Vendemiaire des Jahres X den Rhein hinabgerauscht; wir zählen nicht mehr mit Vendemiaires und nach der französischen Revolution; und der Rhein ist inzwischen wiederum in Wahrheit der deutsche Strom geworden. Auch die Kölner jüdische Gemeinde ist mächtig emporgeblüht, zählt zu den führenden Gemeinden Deutschlands, ragt hervor durch ihre Seelenzahl und ihre Leistungen, durch ihre Gotteshäuser, ihre religiösen und humanitären Institutionen. Im friedlichen Wettbewerb bethätigt sie wie nach innen, so auch nach außen ihre materiellen und geistigen Kräfte,

---

*) Anm.: Vgl. darüber Brisch, Geschichte der Juden in Cöln, II. Teil, S. 148 f., wo das im Gemeindearchiv noch vorhandene Gründungsstatut auszugsweise mitgeteilt ist.

und arbeitet im freundlichen Verein mit den übrigen Konfessionen, den kein Mißton trübt und stört, am Gedeihen und Wachstum des alten, heiligen Köln.

Zur Feier dieses Gedenktags, und um ihn auch litterarisch einigermaßen festzuhalten, übergebe ich meiner Gemeinde und der Öffentlichkeit Fest- und Gelegenheitsreden, die ich im Laufe der letzten vier Jahre, das ist die Zeit meines Amtierens in Köln, in den hiesigen Synagogen vor versammelter Gemeinde gehalten habe. Über ihren objektiven Wert, in wie weit darin richtige und wissenswerte Gedanken über Gott und Welt, Leben und Glauben in angemessener Form zur Darstellung gebracht sind, vermag ich nicht zu entscheiden. Aber einen gewissen subjektiven Wert darf ich ihnen wohl selbst beimessen: insofern sie nämlich den Ausdruck der innersten und wahrsten Überzeugung enthalten, ob sie nun im allgemeinen unsere religiösen und jüdischen Angelegenheiten, oder ob sie Innenverhältnisse und Gemeindeleben berühren.

Daraus aber ergibt sich von selbst, daß dies Büchlein von dem einen und hauptsächlichen Wunsch in die Öffentlichkeit begleitet wird: daß es hinüber leiten möge in kommende Jahrhunderte immer kräftigeren Fortschritts und Aufschwungs, allzeit gedeihlichen Zusammenwirkens der einzelnen Faktoren, bedeutungsvoller und segensreicher Arbeit für Judentum und Menschheit, Vaterstadt und Vaterland — in unserer altehrwürdigen Synagogengemeinde Köln.

Köln, im Oktober 1901.

Dr. Ludwig Rosenthal.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
Vorwort.		
	I. Teil: Feiertagspredigten.	
I.	Sulamit. Peßach 5659/1899	1
II.	Frühling draußen und drinnen. Peßach 5660/1900 (1. Tag)	9
III.	Israels Lieder und Dichter. Peßach 5660/1900 (8. Tag)	19
IV.	Das Lied vom Lämmlein. Peßach 5661/1901	27
V.	Rut. Schewuos 5658/1898	36
VI.	Die Universalität unserer Lehre. Schewuos 5660/1900	44
VII.	Ich bin der Ewige, dein Gott. Schewuos 5661/1901	54
VIII.	Hagar, Rahel, Hanna. Rosch Haschono 5661/1900	62
IX.	Gottes des Herren Geist kommt über mich. Kol Nidre 5659/1898	71
X.	Versöhnung und Kasteiung. Kol Nidre 5661/1900	78
XI.	Gebet. Neila 5658/1897	86
XII.	Kohelet. Schmini Azeres 5659/1898	89
XIII.	Die Feste des Jahres. Schmini Azeres 5661/1900	100
XIV.	Der Herr ist mein Licht. Chanuka 5660/1899	108
XV.	Wofür und wie kämpft Israel? Chanuka 5661/1900	114
	II. Teil: Zu besonderen festlichen Gelegenheiten.	
XVI.	Antrittsrede in Köln. Lech-lecho 5658, 6. November 1897	125
XVII.	Weiherede zur Einweihung der neuen Synagoge in Köln. 11. Nissan 5659/22. März 1899	137
XVIII.	Festrede zur zweihundertjährigen Jubelfeier des preußischen Königtums. 18. Januar 1901	144
XIX.	Festrede zu Kaisersgeburtstag. 27. Januar 1901	153
XX.	Festrede zum Jubiläum des Herrn Rabbiner Dr. Frank. 28. Januar 1901	157

Erſter Teil.

Feiertagspredigten.

I.

„Sulamit."

Peßach $\frac{5659.}{1899.}$

„Damals אז ישיר משה ובני ישראל את השירה הזאת sangen Mose und die Kinder Israel dieses Lied": אז שר לא נאמר אלא אז ישיר „es heißt aber nicht: Mose sang, sondern vielmehr: Mose wird singen," so bemerken, m. a. Z., unsere Weisen zu den Anfangsworten des Triumphgesanges, den unsere Väter am roten Meere angestimmt, als Gott um ihretwillen die Gesetze der Natur aufgehoben und ihre Bedränger in die Meeresflut hinabgeschleudert hatte; des Triumphgesanges, den wir heute wiederum im Buche der Bücher gelesen haben, weil wir an diesem 7. Peßachtag die Erinnerung an jenes denkwürdige Ereignis alljährlich festlich begehen. — אז שר לא נאמר אלא אז ישיר „Es heißt nicht, „„er sang,"" sondern „„er wird singen"" — denn der Gesang wird in Ewigkeit nicht aufhören; es ist kein Lied, das da ein einziges Mal erklang, an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit, um in der Stille der Wüste zu verhallen, und mit den Wellen des Meeres fortzurauschen, sondern es lebt dieses Lied, ein Dasein ohne

Ende und Grenze, in jedem Geschlechte wacht es von neuem auf und sein melodischer Ruf durchdringt die Jahrtausende — — — אד שר לא נאמר אלא אד ישיר מכאן רמז לתחית המתים כן התורה „es ist dieses Lied," so meinen ernst und tiefsinnig unsere Weisen, „ein Abbild und ein Wahrzeichen für die Unsterblichkeit."

Und in Wahrheit, m. a. Z.: es gibt solch ein ewiges Lied für die Menschheit, solch einen unvergänglichen Gesang, und am Peßach wird er angestimmt; da ertönen Weisen, und Klänge dringen an unser Ohr, so frisch und so jung und so neu, und doch so alt, uralt wie die Menschheit, die da singt, uralt wie die Erde, auf der gesungen wird. Das ist das Hohelied des Frühlings, der Preis des heldenhaften Lenzes und der Triumphgesang über den niedergezwungenen Winter. Alljährlich tönt er auf's neue — und doch ist es jedes Mal, als hätten wir dergleichen noch nie erlebt und noch nie besungen; אד ישיר nichts Vergangenem und nichts Gewesenem, sondern der Zukunft und ihrem Heil und ihrer Hoffnung strömt das Wonnelied der Menschenbrust, — als gäb' es nicht Wechsel und Wandel, als wäre die verscheuchte Nacht ewig gewesen, und als dauerte ewig das neue glückselige Licht.

So singen wir auch heute wieder; und darum liegt Schir ha-Schirim vor uns aufgeschlagen, das Lied der Lieder, der herrliche Preisgesang, den Israels Jugend dem Glück und dem Lenze in unsterblicher Schönheit gedichtet hat. Die Sonne strahlt in diesem Liede, und ein Hauch unvergänglicher Freude liegt über ihm ausgebreitet. Mir aber tönt's aus ihm wie ein Willkommengruß in diesem Gotteshause, das ich heute zum erstenmale zum Gebet betreten, und Heimatsklänge flüstert es mir zu an dieser Stätte, die eine dreifache Heimat, ein Heim des Glaubens, und der Lehre, und des Lebens mir bereiten soll. Denn jung bleibt diese Welt und altert nicht, und jung bleibt

Israel und wacht nach jedem Winterstraum zu frischer Thatkraft auf: das predigen sie Beide, das alte Lied der Lieder und dieses neue Gotteshaus. Und diesem Gedanken sei denn im Anschluß an Schir ha-Schirim unsere erste erbauliche Betrachtung an dieser Stätte gewidmet, der ewigen Jugend Israels in seinem Glauben, in seiner Lehre, und in seinem Leben.

I.

Ein Wechselgespräch der Liebe, glänzend und glühend in orientalischer Farbenpracht, ist das Lied der Lieder, so wie es mit seinem berauschenden Dufte und seiner süßen Lieblichkeit zu uns spricht. Aber fromme Erkenntnis hat schon längst in diesem Liebesduett nur ein Gewand für tiefe sittliche Empfindung erkannt: die Sulamit und der ungenannte Hirte, die hier im reizenden Wechselspiel, das Sehnen ihrer Herzen einander offenbaren — sie sind Israel und sein Gott; und wie Israel seinen Gott sucht und zu ihm findet, von ihm läßt und zu ihm sich zurücksehnt, das hat im Lied der Lieder des Dichters Sprache wonnig offenbart.

אני חבצלת השרון שושנת העמקים „Ich bin die Lilie von Saron, die Rose in den Thälern," so rühmt sich Israel, denn als die erste Rose erblühte es auf dem Erdenthale, als der Gottesgeist dereinstens nahte, damit es Frühling werde unter den Menschenkindern. In Aegyptens Nacht drang der Strahl dieses Geistes und erweckte armselige Sklaven aus ihren stumpfen Träumen; und sie verstanden den Ruf, und ohne Zögern und Säumen jauchzten sie ihm zu, dem göttlichen Befreier; משכני אחריך נרוצה „zieh mich dir nach, laß uns eilen" — weg aus diesen Götzenkammern, הביאני המלך חדריו „fort in den Palast des Königs", des großen Weltenkönigs, ihm zu dienen,

aber keinen Knechtsdienst, ihm zu gehorchen, aber nicht zur Frohnde! Und doch ging es ja nur in die Wüste hinaus, in ein unbesätes Land; nicht winkten des Lebens üppige Güter — aber Israel folgte seinem Gott in jugendlicher Liebe, in bräutlicher Neigung. Alle Völker hatten ihn zurückgewiesen, nur nicht Israel; und solche Liebe sollte er nicht erwidern? כלך יפה רעיתי ומום אין בך „O schön bist du meine Traute, und kein Fehl ist an dir" — so rühmt Gott sein auserwähltes Volk; אתי מלבנון כלה אתי מלבנון תבואי „mit mir zum Libanon, meine Braut, komm mit zum Libanon", so will er es mit dem schönsten Fleckchen Erde belohnen; und beide zusammen, Israel und sein Gott, nachdem sie einander gefunden, sie ziehen hinaus in die Welt und siehe da — כי הנה הסתיו עבר הגשם חלף הלך לו „siehe, der Winter ist vorüber, und der Sturm ist enteilt, ist dahin; die Blüten werden sichtbar am Boden, die Zeit des Sanges ist gekommen und die Turtel läßt sich hören im Lande; die Feige würzt ihre Keime und die Reben blühen und duften; קומי לך רעיתי יפתי ולכי לך „auf meine Traute und Schöne, und komm!"

Nicht umsonst wird חג האביב „Fest des Frühlings" die Zeit genannt, da einst Israel aus Ägypten schritt und seinem Gotte sich zugesellte. Und was sich in solcher Liebe band, das soll je von einander lassen? Israel sollte seines Gottes, Gott seines Volkes je völlig vergessen? אני לדודי ודודי לי „Ich für meinen Freund, und mein Freund für mich", so spricht Israel. — Wohl irrt das Kind zuweilen, aber es findet wieder zum Vaterhause; wohl zürnt der Vater manchmal, aber er verstößt sein Kind nicht; und so zeigt uns jeder פסח auf's neue, daß Israels Glaube ewig jung bleibt und Gottes Liebe nimmer altert, — denn, so heißt es im hohen Liede, מים רבים לא יוכלו לכבות את האהבה ונהרות לא ישטפוה „mächtige Wasser können die Liebe nicht löschen und Ströme überfluten sie nicht".

II.

Aber ein Brautgeschenk ward Sulamit zu Teil — eine Himmelsgabe erhielt Israel, als es dem Rufe seines Hirten folgte; Gott rüstete sein Volk, zu Helden, „schwertumgürtet, kampfgeübt, ein jeglicher sein Schwert an der Hüfte gegen die Schrecken der Macht" — er gab ihm sein Gesetz, die Thora.

Mit dieser Thora zog es hinaus und ist der Lehrer der Menschheit geworden. נפת תטפנה שפתותיך רבש וחלב תחת לשונך „Honigseim träufeln deine Lippen, Honig und Milch unter deiner Zunge" — so müssen die Völker zu Sulamit-Israel sprechen, wenn sie in Billigkeit erwägen, was ihnen das Judentum zugebracht. Gott und den Himmel, Glauben und Sitte, Gerechtigkeit und Nächstenliebe; מה יפו פיעמיך בנעלים בת נדיב „wie schön sind deine Schritte, du Fürstentochter", so müssen sie bekennen, — denn welchen Ort du nur betratest auf deinem Wege durch die weite Welt, dorthin nahmst du deine Lehre mit, und dort erblühten Cultur und Religion, Schrifttum und Wissenschaft, und des Geistes und der Sitte Segen ward weithin ausgestreut.

Aber siehe da, Sulamit, der schönen und klugen Sulamit, wird Mißgunst im eignen Hause; da findet sie die Liebe nicht, danach ihr Herz begehrt; die ihr am nächsten stehen, mißachten sie, und traurig ruft sie aus: בני אמי נחרו בי „Meiner Mutter Söhne grollten mir; andere Weinberge mußt ich hüten" — כרמי שלי לא נטרתי „meinen Weinberg habe ich nicht gehütet!" — Und die Thora, m. a. Z.? Erhebt sie nicht die gleiche Klage? Klagt nicht auch sie bekümmert בני אמי נחרו בי „meiner Mutter Söhne grollen mir"? Sie, denen ich von Anfang angehöre, Israel, dem ich dereinst als Schwester genaht, es weist mich zurück und erkennt mich nicht mehr an und will mich verstoßen; „fremde

Weinberge darf ich hüten" — draußen bei den Fremden und Andersgläubigen finde ich Anerkennung und liebevolle Treue, mit Fleiß und Eifer geben sie sich mir hin und ihre Kelter fließt über von dem Segen, den sie durch mich einheimsen, — כרמי שלי לא נטרתי „nur meinen Weinberg hab' ich nicht gehütet," der liegt brach und ist verwüstet und es grünt nicht und blüht nicht in seinem ganzen Umkreis; und nahe ich den Meinigen, so schelten mich die Söhne meiner Mutter, שחורה rufen sie mir zu, du bist ja „schwarz" und alt, was sollst du uns noch, was kannst du uns heute nützen, uns den Kindern eines neuen Geschlechts und eines aufgeklärten Jahrhunderts?

שחורה אני ונאוה „schwarz bin ich, doch anmutig", so hält Sulamit sanft den feindlichen Brüdern entgegen; „sehet mich nicht so verächtlich an, wenn ich geschwärzt bin, denn verbrannt hat mich die Sonne". — Vieles paßt euch nicht am Judentum, spricht die Thora zu den Widersachern im eignen Lager, das eine oder das andere an ihm erscheint euch formlos und unästhetisch; das liegt an den Juden, aber nicht am Judentum, an euch, aber nicht an mir, — denn ich bin die נאוה geblieben, die Anmutige, die in heiterer Schönheit erstrahlt und in ewiger Jugendfrische. Ihr seid durch die Jahrtausende hindurch gezogen; die Glutsonne eures Schicksals hat auf euch herabgestrahlt und euch verbrannt und geschwärzt; manches habt ihr euch als Juden angewöhnt, was ihr gut thuet, von euch abzustreifen; aber mich, die Lehre, streift nicht ab, denn ich trage dessen keine Schuld und ohne mich sind eure Fehler nur noch herber, in die Augen springender und abstoßender, als wenn ich euch begleite. Ich bin alt, aber nicht veraltet; eine Religion, die dem Lenz alljährlich solch ein פסח-Fest begeht, bleibt die nicht jung und erhält sich nicht jung? O besinnt euch, und ihr werdet mir nicht grollen; gleich den Brüdern der Sulamit werdet ihr noch zu mir sprechen: שובי שובי ונחזה בך

„Kehre um, kehre zurück!" Wir wollen dich nicht mehr schmähen, „wir wollen dich betrachten" und uns freuen an deiner Jugendpracht.

III.

Auch von anderen Schicksalen, m. a. Z., erzählt Sulamit, die ihr draußen auf der Straße begegneten. „Mich trafen die Wächter", so berichtet sie, „die in der Stadt umhergehen," הכובי פצעוני נשאו את רדידי מעלי „sie schlugen mich, verwundeten mich und nahmen mir meinen Schleier ab, die Wächter der Mauern."

Wieder, m. A., ist es nicht Sulamit allein, die zu uns spricht; war es zuletzt die Thora, die mit ihr sprach, so tritt in diesen Worten wieder ganz Israel als der Held des Hohen-Liedes auf. — Mit seinem Glauben und seiner Lehre trat unser Volk auf die Straße der großen Welt, um in frischer Thatkraft dort ein Leben zu beginnen, würdig seines Glaubens und seiner Lehre; und welch ein Dasein harrte seiner! Die einst aus Aegypten wonnetrunken in die Freiheit zogen, sahen sie wohl voraus, daß ihre Kindeskinder dereinst in der Zukunft sich winden und krümmen sollten unter den Streichen ihrer Dränger, ob der Schuld ihres Glaubens und des Verbrechens ihrer Lehre; ahnten sie wohl, daß ihre Enkel einst schmerzgebeugt mit Sulamit bekennen müßten: מצאוני השומרים die Wächter, diese Wächter des Rechtes und Hüter der Ordnung, sie haben mich gefunden, — הכובי sie haben mich geschlagen und stehen vor mir mit der erhobenen Faust der Gewalt, — פצעוני sie haben mich verwundet, und ich höre nicht auf zu bluten unter ihren Geißelhieben, — נשאו את רדידי מעלי sie haben meinen Schleier mir herabgerissen, mich entehrt, meinen Namen besudelt und mein Judentum mit Schmach belegt! Abgeschieden und vereinsamt stehe ich da, abgesperrt und

zurückgestoßen; gleich Sulamit על משכבי בלילות בקשתי את שאהבה נפשי „such' ich auf meinem Schmerzenslager in den Nächten meines Schicksals, such' ich einen, den ich lieben dürfte," בקשתי ולא מצאתיו „suche, und kann doch nicht finden!" Als wäre ich zum Hasse geboren, und hätte der Welt nicht die Liebe gebracht; und doch vergelt' ich nicht Gleiches mit Gleichem, und mit Sulamit spreche ich zu meinem Feinde: מי יתנך כאח לי „O wärst du mir doch ein Bruder," der du die Brüderlichkeit so gerne im Munde führest; אמצאך בחוץ אשקך „wo ich dich fände, draußen auf der Straße, da würde ich dich küssen," denn ich sehne mich ja nach Frieden, und das gequälte Herz verlangt nach Ruhe.

Sulamit fand beim Morgenlichte den Freund, den zu suchen sie sich in die Nacht hinausgewagt; Israel fand und findet in der Morgenröte der Gegenwart den Frieden und die Ruhe, danach es in der Nacht der Vergangenheit vergebens gebangt. Und wenn es heute seinen פסח gefeiert hat und daran geht, von den festlichen Tagen Abschied zu nehmen, so weiß es doch, daß die זמן חרותינו „die Zeit unserer Befreiung," für die zu danken wir vor Gott uns eingefunden, nicht ganz und gar der Erinnerung anheimgehört, sondern auch ein Besitz, und so Gott will, ein dauernder und endgültiger Besitz für uns geworden ist. —

Frisch und lebensfroh darf unser Geschlecht das Fest des Frühlings feiern und beschließen, denn wir selber sind beredtes Zeugnis für unseres Volkes ungebrochene und ewig junge Lebenskraft. Mutig und voller Hoffnung gehen wir an unser Werk, und jeder einzelne schafft rüstig an der Stelle, an die ihn ein höherer Wille gestellt hat, denn er weiß und spürt's in sich: Ich werd's vollbringen. Glückverheißend lacht uns die Welt entgegen, und wer hinaustritt, dem ruft sie zu: Wage nur, du wirst auch gewinnen. Jedem einzelnen erklingt das hohe Lied der Daseinsfreude und jeder einzelne stimmt jubelnd ein; denn Lieder ertönen in

Israel und werden fort und fort ertönen, — אז שר לא נאמר אלא אז ישיר — denn es heißt nicht: man sang, sondern es heißt: man wird singen! Amen.

II.

„Frühling draußen und drinnen."

Peßach $\frac{5660}{1900}$ (1. Tag).

Als der königliche Sänger dereinst bedachte, zu welchem Glück und zu welcher Größe Israel aus Egypten zog, da, so meinen unsere Weisen, התחיל מקלס על יציאת מצרים הללויה sang er ein großes, gewaltiges, Erd und Himmel umfassendes Hallelujah auf diesen Auszug aus Egypten; da hub er jene uns so innig vertraute und doch immer neue Weise an, die auch heute wie eine frische Offenbarung an unser Herz und Ohr gedrungen, und das Denken seiner Seele, das Streben seines hoheitsvollen Innern formten sich zu einem frommen, innigen Gebet. Auch wir, andächtige zum Fest versammelte Gemeinde, die wir am heutigen Tage die Erinnerung an jenes große Ereignis feiern und in dieser Stunde zu einer Betrachtung seines Wesens und Charakters, seiner Gründe und Folgen uns anschicken, auch wir wissen uns nichts Besseres und Würdigeres, nichts Tieferes und Gehaltvolleres, als unsere festliche Stimmung und feiertägliches Sinnen und Denken in den Worten jenes frommen und innigen Gebets zum Ausdruck zu bringen. Ja, m. a. Z., בצאת ישראל ממצרים בית יעקב מעם לעז „als Israel aus Egypten zog, Jakobs Haus fort von dem fremden Volke," da ge-

schah das Große, das Entscheidende, das Ausschlaggebende, das unserer ganzen Geschichte die Richtung gab und ihr das eigentümliche Gepräge verliehen hat: היתה יהודה לקדשו ישראל ממשלותיו „da ward Juda Gottes Heiligtum, Israel Gottes Reich!" Zu einem vorbedachten Ziel und einer fest bestimmten Aufgabe vollbrachte Gott das Unerhörte, vorher nie Dagewesene, nachher sich nie Wiederholende, „ein Volk sich zu nehmen aus der Mitte eines anderen Volkes"; zu dem Endziel nämlich, daß diese Nation ihm fortan als sein Heiligtum angehöre, unberührbar für fremde Anschauungen und unzugänglich für eine andere als durch Gott bestimmte und geheiligte Art; und zu der Aufgabe, daß diese Nation Gottes Namen durch die Welt und die Zeiten hindurch trage und endlich einmal die ganze Erde zu Gottes heiligem Besitztum wandele. Das war mehr denn eine Errettung aus Feindeshand und eine Befreiung aus Knechtes Banden und ein Loskauf vom Sklavenjoch und eine Erlösung aus Druck und Schmach; das war eine Erhebung und Heiligung, aus ägyptischer Finsternis trat Israel hinaus zu dem Strahlenglanze des göttlichen Lichtes, des Glaubens und der geistigen Freiheit! Vom Dienste roher, sich selbst vergötternder Despoten wandte es sich zum Dienste eines Gottes des Rechts und der Wahrheit und der Liebe; statt des wahnwitzigen Baues ungeheurer Denkmäler für den Tod, gewaltiger Pyramiden für die Leichen des Egypterlandes, unternahm es von nun an in ernster schaffensfreudiger Arbeit den Bau seines Gotteshauses, dem nichts Totes nahen durfte, sondern von dem dreifach gesegnetes Leben ausging, in dem keine Mumien moderten, sondern Priester Gottes lebensfroh und lebensmutig den Weg zur wahren Daseinsfreude wiesen; anstatt den Rücken der Ruthe des Peinigers preiszugeben und stumpf und dumpf an der Erde zu kleben, um aus dem Staube Lehm und Ziegel zu formen, hob es jetzt stolz und frei das Haupt

empor, den Blick vorwärts in die Welt gerichtet, in die ungemessene Weite, die es mit seiner geistigen Kultur bezwingen und bemeistern sollte, und die Hand zum Himmel ausgestreckt, zu den Sternen, deren Licht in Glaubenssätze und Sittenlehren umzuformen diese der rohesten Knechtsarbeit noch kaum entwöhnte Hand fortan berufen war. Welch ein Fortschritt, welch ein Wandel, welch eine ungeheure Kluft zwischen dem Heute und dem Gestern! Um sie zu überbrücken, um diesen Aufstieg zu ermöglichen, mußte die Natur ihre Gesetze verändern und das Räderwerk der natürlichen Geschehnisse mußte stille stehen; auf dem Wege allmählicher Entwickelung wäre Juda nicht Gottes Heiligtum, Israel nicht Gottes Reich geworden, nein, הים ראה וינס הירדן יסוב לאחור ההרים רקדו כאלים גבעות כבני צאן „das Meer sah es und floh, der Jordan wich zurück, die Berge hüpften wie die Widder, die Hügel wie junge Lämmer!" Ein Aufruhr war in der Natur, als sollte das Chaos von neuem eine Welt gebären; und es war ja auch wirklich die Stunde eines neuen Werdens, der Tag einer neuen Schöpfung, ein Monat war gekommen, der in Wahrheit der erste sein sollte unter den Monden aller künftigen Jahre; es kreiste die Welt und gebar den Gotteshauch, der sie verschönern, veredlen, vergeistigen, versittlichen und damit ihre Ewigkeit begründen sollte. Warum dies alles? fragt staunend der königliche Sänger, überwältigt von der Kraft und Großartigkeit der Geschehnisse der Peßachgeschichte, warum dies alles, so fragen wir mit ihm, מה לך הים כי תנוס הירדן תסוב לאחור ההרים תרקדו כאלים גבעות כבני צאן „was ist dir Meer, daß du fliehest, du Jordan, daß du zurückweichst, ihr Berge, daß ihr springt wie Widder, ihr Hügel wie junge Lämmer?" Und die Antwort ertönt wie mit tausend Zungen, und aus dem ganzen Universum schallt es zurück wie ein einziger gigantischer Jubelruf: Um des Herren willen und für Israels Gott! „מלפני אדון חולי ארץ מלפני אלוה יעקב Vor

dem Herrn, erbebe, du Erde, vor dem Gotte Jakobs! ההופכי הצור אגם מים חלמיש למעינו מים „Der den Felsen zum Wasserstrome wandelt, den Kieselstein zu Wasserquellen"; der in Egyptens Wüstensand den Baum des Lebens keimen ließ und der ein Sklavenvolk zum Träger der reinen befreienden Gottesidee gemacht hat. —

M. a. Z! Diesen Hauptinhalt der Peßachgeschichte und des Peßachfestes, der sich um den Begriff des Werdens, der Neugestaltung, der Fortbildung und des Fortschritts concentriert, wollen wir zum Gegenstand unserer Festbetrachtung machen. Wie sich dieser Fortschritt unaufhörlich, ununterbrochen um uns und in uns vollzieht und zu vollziehen hat, das wollen wir uns zu verdeutlichen suchen, an der Hand des Gotteswortes, das dem aus Egypten ziehenden Israel entgegentönt: היום אתם יוצאים בחדש האביב „Heute zieht ihr hinaus in den Monat des Frühlings".

I.

Ein ergreifender Gegensatz spiegelt aus den Erzählungen über die Ereignisse der ersten Peßachnacht wieder, die uns heute aus der Thora vorgelesen worden sind. ויהי בחצי הלילה „Um die Mitte der Nacht" schritt der Todesengel durch das Egypterland und würgte die Erstgeborenen, gerade diejenigen, die als Träger des Lebens dieses von der alten Generation überkommene Dasein zu einem neuen Dasein vereinigen und zusammenfügen sollten; אין בית אשר אין שם מת „kein Haus, in dem kein Toter war", kein Haus, das sich nicht in seinen Grundfesten erschüttert, seine Wurzel aus dem Erdreich herausgerissen, seinen Stamm in der Blüte geknickt, seine Frucht für alle Zeit verdorrt und vertrocknet sah. Und dieses im Todeskampfe sich windende Egypten barg in seiner Mitte den Keim des Werdens, des Lebens und der Fruchtbarkeit, barg Israel in sich, diese unverwüst-

liche Gottesfamilie, die da vier Jahrhunderte lang in dem „eisernen Schmelztiegel Egyptens" geläutert worden war, um rein, groß und stark, empfänglich für alles Gute aus ihm hervorzugehen. היום אתם יוצאים בחדש האביב „Heute zieht ihr hinaus in den Monat des Frühlings", so rief es ihnen entgegen; der Winter ist vorüber, auf's neue und herrlicher ersteht, was in euren Ahnen dereinst begründet wurde, und darum zieht ihr hinaus nach dem Lande, das eure Väter besessen, und zur Verwirklichung der Ziele, die eure Väter schon angestrebt. —

Jahr für Jahr, m. a. Z., vollzieht sich in der uns umgebenden Natur ein ähnliches Schauspiel. — Jahr für Jahr kommt der Winter, Schnee und Eis, und die Stürme der Vernichtung brausen dahin über das weite Land, nur Öde, Verlassenheit und Tod auf ihrem Siegeszuge hinter sich zurücklassend. Kahl und bloß, ein Bild der Vereinsamung und Verzweiflung, liegt die Mutter Erde da; das Einzige, was ihr der unbarmherzige Himmel gibt, ist das weiße Leichentuch, in das er sie einhüllt. Und dennoch, m. a. Z., liegt hinter dieser Grabesdecke die Kraft, das Werden, der Fortschritt, das Leben verborgen. Die Wintertage gehen vorüber, und plötzlich mit einem Male dringt der Ruf in die Tiefe hinab zu all den gefesselten und gebundenen Trieben, die der Erlösung und Auferstehung harren היום אתם יוצאים בחדש האביב „heute drängt ihr heraus in den Monat des Frühlings!" Da treibt's und sproßt's, da keimt's und blüht's, urmächtig, urgewaltig, und ein Leben steht rings um uns auf, voller Lust und Kraft, in tausend und abertausend Formen und Gestaltungen, üppiger, freudiger und siegreicher, als es je zuvor unsere Augen erschaut und unsere Herzen mitgefühlt. Und was war der ganze Schrecken des Winters? Daß er das Abgestorbene, die Entwickelung Hemmende beseitigt und fortgenommen, und den gesunden, unbefleckten Keimen den Weg zur Freiheit, zur

Sonne, zum Lichte gebahnt hat; und nun liegt sie da die jungfräuliche Erde, im ersten Morgenrot des Lenzes, der Mazzo vergleichbar auf unserem Peßachtische, dem Brote der Armut, wohl einer gesegneten und segenbringenden Armut, an der nichts Fremdes mehr haftet und die mit ihrem ganzen Sein das Gute von Oben empfängt; der Mazzo vergleichbar, dem ungesäuerten Brote, dieweil auch sie im Laufe des Winters all den Sauerteig, all das Verdorbene und Unbrauchbare aus sich ausgeschieden hat, um in beglückender Reinheit von neuem ihres Amtes als Nährerin und Erhalterin zu walten.

Das gleiche wie in der Natur geht im Leben und in der Geschichte überhaupt vor sich, nur in größern Abständen, an gewaltigeren Verhältnissen, unter viel complicirteren und uns Menschen darum vielfach verborgenen Umständen und Bedingungen. Auch hier stürzt unaufhörlich das Alte, die Zeiten ändern sich, aber unter den Ruinen schlummern die Säfte und Kräfte, die zu einem neuen und höheren Leben erblühen. Auch hier ein ununterbrochenes Werden, ein ungehemmter Fortschritt, eine immer machtvollere Ausgestaltung, eine Loslösung gebundener Triebe, eine Dienstbarmachung verborgener Kräfte zum Heil und zum Segen der gesamten Menschheit. Größere und kleinere Verbände sehen wir unaufhörlich im Laufe der Geschichte, nachdem sie ihren Zweck erfüllt und ihre Arbeit gethan haben, abtreten vom Schauplatz der Weltgeschichte; aber das Gute, das Wesentliche von ihnen bleibt zurück und verbindet sich mit neuen Elementen zu einem neuen Werden, zu einem neuen Leben, zu einem neuen Fortschritt. Wie Israel damals am Abend des 14. Nissan in Egypten, so steht der Mensch und die Menschheit Tag für Tag da, „die Lenden gegürtet, die Schuhe an den Füßen, den Stab in der Hand", bereit, der Stimme des Lebens zu folgen, sobald der große Ruf ertönt, gerüstet zum Kampf, und voll freudiger Hoffnung auf

den Sieg. Wie Israel damals in Egypten, so verzehrt das Menschengeschlecht zu allen Zeiten בחפזון „in Eilfertigkeit", in Sturm und Drang sein schlichtes Lebensmahl, denn es gilt, hinauszustürmen, zu wetten und zu wagen; es gilt, etwas zu erreichen und emporzuklimmen auf der schwierigen und dornenvollen Bahn des Daseins. Und ob der Einzelne auch unterliegt, tausendfaches Wollen ungestillt zu Grabe getragen wird, Nationen versinken und Völker untergehen — das Ganze, die Menschheit schreitet siegreich fort, schreitet heldenhaft weiter, erreicht ihr Ziel, steckt sich neue Ziele, formt, erfindet, bildet, gestaltet, faßt ihre Kräfte zu immer neuem Werden, zu immer höherem Aufschwung zusammen, und nach jedem schweren Kampf und hartem Ringen vernimmt sie das beglückende und befreiende und erlösende Gotteswort היום אתם יוצאים בחדש האביב „heute zieht ihr wieder einmal hinaus in den Monat des Frühlings!" Das ist dann der Triumph der herben menschlichen Kraft, der Sieg im ewigen, bitteren Daseinskampf; des zum Zeichen liegt Moror, das herbe Bitterkraut auf unserem Peßachtisch und belehrt uns, daß alles Vorwärtsstreben in der Natur wie im Leben erstritten und ertrotzt werden muß, daß aber auch Mensch und Natur nicht ungerüstet in den Kampf hinausziehen und des Sieges noch alle Zeit teilhaft geworden sind.

II.

M. a. Z.! Wie sich um uns der ewige Fortschritt und das ewige Werden vollzieht, wie in der Natur und im Leben der Peßachgedanke in unendlicher Reihe seine sichtbare Ausgestaltung findet, das haben wir uns nunmehr vor Augen zu führen versucht. Wir gehen weiter dazu über, dieses Werden und diesen Fortschritt auch in uns festzustellen und zu erkennen; in dem geistigen Faktor nämlich, den wir mit unserer Gesamtheit bilden, in unserer Religion,

in unserem Judentum. Ist hier eigentlich, im Großen wie im Kleinen, in der jüdischen Allgemeinheit wie in den einzelnen Gemeinden, etwas Aehnliches zu beobachten, eine siegreiche Kraft, die sich ungeschwächt in allen Stürmen und Fährlichkeiten erhält? Erschallt uns auch als Juden von neuem immer wieder der Peßachruf היום אתם יוצאים בחדש האביב „heute zieht ihr hinaus in den Monat des Frühlings?" Und wenn es der Fall ist: wie erklärt sich der Vorgang und worauf beruht er, worin besteht die geheimnisvolle, unbezwingbare, lebenwirkende, Dasein erneuende Macht unseres Glaubens?

M. a. Z.! Würden im Judentum nicht dieselben Gesetze statthaben wie im Leben und in der Geschichte überhaupt, so würde das Judentum kein Stück des geschichtlichen Lebens sein. Hier wie dort das gleiche Bild: Blüte, Stillstand und scheinbarer Verfall, erneute und erhöhte Blüte; hier wie dort die gleiche Ursache: der gesunde Kern, das alte, unsterbliche Gute, die ewige unverwüstliche Wahrheit, das, was von Anbeginn an den geistigen Mittelpunkt unseres Glaubens gebildet hat, ringt sich durch alle Stürme, Hindernisse und Widerwärtigkeiten zum Leben hindurch, entfaltet sich glorreicher als je zuvor und gibt dem Judentum auf's neue immer wieder eine Basis, auf der es schafft und wirkt, blüht und gedeiht. Schauen wir flüchtigen Blickes über die Geschichte unseres Glaubens hinweg, so tritt uns sofort dies typische Schauspiel vor Augen: das Judentum, sei es durch eigene Entartung und Vermischung mit dem Fremden, oder durch rohe äußere Gewalt in seinem Dasein gefährdet und aus seiner Ruhe aufgeschreckt, geht stets geläutert und innerlich erstarkt aus diesen Winterstürmen hervor, errichtet, ganz sich selbst wieder angehörig, auf dem unerschütterlichen Grund seiner Gotteslehre an irgend einer anderen Stätte sein Reich des Geistes und des Glaubens, schreitet mutig und voll Vertrauen von neuem

an sein Gotteswerk — und ein warmer Frühlingshauch bringt immer wieder Glück und Gedeihen, Kraft und Ausdauer, Blüte und Frucht.

Wie sich nun aber, m. a. Z., das vergangene Jahrhundert, das wir vor kurzem abgeschlossen haben, in die Entwickelungsgeschichte unseres Glaubens einfügt, darüber zu urteilen stehen wir ihm eigentlich zu nah und dazu fehlt uns der richtige Maßstab der geschichtlichen Entfernung. Aber das eine können wir doch sagen: während es für das äußere Judentum, für unsere völkerrechtliche Stellung einen ununterbrochenen Aufstieg darstellt, bedeutet es für das innere Judentum und unsere religiösen Zustände ein stürmisches und wechselvolles Auf und Nieder, das jeder Einheitlichkeit entbehrt und unsere Religion in einer seltsamen Zerrissenheit das neue Jahrhundert begrüßen läßt. Gerade der gewaltige äußere Fortschritt trübte vielleicht das Auge und ließ den Zustand im Inneren Jahrzehnte lang falsch beurteilen und verkennen; die religiösen Angelegenheiten sollten den sozialen Schritt halten, künstlich und gewaltsam wurde auch hier ein scheinbarer Fortschritt hervorgerufen, fremde Reiser wurden zu diesem Behufe dem alten Stamme aufgepfropft, den man für welk und abgestorben hielt, und man vergaß, daß eine wahre Blüte und ein wirkliches Gedeihen doch nur von innen heraus möglich ist, aus den eigenen Säften, die wahrlich noch vorhanden waren, ob auch eine kurzsichtige Zeit sie nicht gewahrte.

Diesen Gedanken aber, m. Br. u. Schw., wollen wir uns an unserem frohen Peßachfeste recht tief in Herz und Gemüt einprägen: in uns selber liegt, was uns bestehen läßt und erhält, aus uns selber heraus muß sich entwickeln, was uns zur geistigen und religiösen Blüte kommen läßt, und seit Anbeginn trägt das Judentum nur allein in seiner eigenen Lehre den unverwüstlichen Trieb zum Wachsen und Gedeihen, zum Leben und Fortschritt. Wieso hat Israel

in Egypten, so fragen unsere Weisen, den entsetzlichen Wintersturm überdauert, um zu einem neuen, herrlichen Frühling zu erwachen? Und sie antworten mit tiefsinniger Bedeutsamkeit: שלא שנו את שמם ולא שנו את לשונם „weil sie ihren Namen nicht änderten und weil sie ihre Sprache nicht änderten". Juden waren sie geblieben, bekannten sich als solche und bethätigten sich als solche; und das allein genügte nicht nur zu ihrer Erhaltung, sondern auch, sie zu einem religiösen Fortschritt und zu einer geistigen Erhebung sondersgleichen zu ertüchtigen. Auf uns trifft, so ungeheuer verschieden die äußeren Verhältnisse sind, in dieser einen Beziehung das Gleiche zu. Wir brauchen, um unseren Glauben zu beleben und aufzufrischen, nicht draußen eine Anleihe zu machen, wir haben in uns selber gerade genug. Wohl verlangen die religiösen Institutionen in jedem Gemeindewesen immer wieder frische Pflege und neue Arbeit, um sie instand zu halten, zu heben und zu verbessern, Veraltetes auszumerzen und das Gute, woher es kommt, für sie nutzbar zu machen; aber die Prinzipien, nach denen dies zu geschehen hat, liegen in ihnen selber begründet, sind identisch mit dem Geist unserer Lehre, und decken sich mit dem Inhalt unseres Judentums.

Lasset uns doch, m. Br. u. Schw., in diesem Sinne auch in unserer geliebten Gemeinde gemeinsam zu schaffen und zu wirken unablässig bemüht sein! Und der Frühlingsruf, der heute aus unserem Peßachfeste uns zuklingt, der Frühlingsruf, den wir für unsere Gemeinde ersehnen und ahnen und hier und dort gar schon zu hören vermeinen, dieser Frühlingsruf wird sich brausend aus unserer Mitte erheben, und Tag für Tag wird sich an unserer Gesamtheit bewahrheiten היום אתם יוצאים בחדש האביב „heute zieht ihr hinaus in den Monat des Frühlings!" Amen.

III.

„Israels Lieder und Dichter."

Peßach $\frac{5660}{1900}$ (8. Tag).

Frühlingsduft und Lenzesjubel, der ganze holde Klang einer echten Poesie weben ihren verklärenden Schimmer um unser Peßach- und Befreiungsfest. Eine liebliche, myrthengeschmückte Braut, angethan mit allen Reizen einer eben aufblühenden Jugend, und, was wichtiger und bedeutungsvoller ist, zu einer ewigen Jugend zieht Israel aus Egypten hinaus; der Myrthenkranz verwelkt nicht und des Hauptes schwarze Locken werden nimmer weiß; das Antlitz bekommt keine Falten und die hohe Gestalt wird nicht gebückt; jung bleibt Israel, so jung, wie es dereinst an seinem Hochzeitstag gewesen, da der göttliche Freier nach Egypten kam, um sich die Erkorene anzueignen und vom Aschenbrödel zur Fürstin des Geistes zu erheben.

Unsere Weisen, m. a. Z., haben diesen schönen Gedanken von Israels ewiger Jugend in einem schönen und anmutigen Bilde wiedergegeben. אתי מלבנון כלה אתי מלבנון תבואי „Komm' mit mir, Braut vom Libanon, komm' mit mir vom Libanon" so heißt es im hohen Liede; und zweimal ertönt der zärtliche Ruf, um uns zu sagen, daß Israels Bräutlichkeit eine besondere und eigenartige ist, und nicht wie bei anderen Bräuten, die man für eine kurze Weile schmückt und ziert, um sie dann der Prosa und den Stürmen des Lebens anheim zu geben. Nein, spricht Gott

zu Israel, אתי מלבנון כלה „du kamst mit mir als Braut", אתי מלבנון תבואי „du bleibst bei mir als Braut!" Nicht nur damals, als ich dich aus der Knechtsarbeit des Egypterlandes zu mir nahm, strahlte dein Angesicht in jungfräulicher Reinheit und hob sich deine Brust in Wonne und Entzücken; nein, ich zog mit dir, ich war bei dir, jung bliebst du und meine Braut bliebst du, im Glück wie im Unglück; selbst dann, als du dem gleichen Exil wieder entgegenzogst, wie du es in Egypten hinter dir gelassen, als in Nebukadnezar ein neuer Pharao dir erstanden war, als du an Babels Strömen Zion weinend gedachtest: selbst dann warst du jung, selbst dann bliebst du mein, אתי מלבנון כלה „mit dir zog ich vom Libanon als meiner Braut", wie ich dich zum Libanon als meine Braut dereinstens hingeführt.

Jung ist Israel und altert nicht und darum ertönt die Sprache der Jugend, darum ertönt das heilige, göttliche Lied ohn' Unterlaß in den Jahrtausenden seines Bestandes. Vom Tage an, da Gott die Welt erschaffen, meinen unsere Weisen, fand sich keiner, der Gott singen wollte, singen konnte, singen durfte, bis zu der Stunde, da Israel am Schilfmeer stand und den Gesang ertönen ließ, der den Mittelpunkt dieser Schlußfeiertage bildet und den wir gestern aus der Thora vernommen haben; אז ישיר משה ובני ישראל את השירה הזאת לה „damals sangen Mose und Israel das Lied dem Ewigen", und von dieser Stunde an waren die Herzen geöffnet, die Quellen des Gesanges aufgethan, sprudelte die Flut des Liedes, schäumten die Wellen der Sangeslust, und bis an die Sterne klingen die Weisen, die seit jener Stunde von Israels Sängern und Dichtern zum Preise des Herrn, zum Preise alles Großen und Tiefen, was nur ein Menschenherz bewegt, angestimmt worden sind.

So wollen wir denn an diesem Fest, das der Geburtsstunde des israelitischen Liedes gilt, Israels Lieder und

Israels Dichter an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen, und zwar in dem Umfange und in der Reihenfolge, wie die Gebetordnung dieser beiden letzten Peßachfeiertage poetische Stücke aus den verschiedenen Teilen der heiligen Schrift enthält. Mose und David, Salomo und Jesaia werden wir dabei, m. a. Z., in kurzer Betrachtung und Vergleichung zu erwähnen und zu würdigen haben, sie und ihre gewaltige, himmelanstrebende Dichtkunst.

I.

Ein großangelegtes Heldengedicht, so steht Mosis Siegesgesang am roten Meere da, als Eingang gewissermaßen und Pforte zu Israels Dichten und Singen. Wie so es ein Gottesvolk geworden, und wer es dazu gemacht, woher sein Ausgang und wohin seine Zukunft, das steht in diesem Siegesliede wie mit ehernen Lettern geschrieben; groß und mächtig, stark und gewaltig, schreitet die Dichtung d'rin einher und hat ein Denkmal von gigantischer Größe in ihm errichtet, das aus der Urzeit Tagen, Zeiten und Geschlechter überdauernd, zu uns herüberragt.

אשירה לה' „Dem Ewigen will ich singen", das ist das erste Wort, der erste Laut, der erste Klang aus Israels sangesmutiger Brust; אשירה לה' „dem Ewigen will ich singen", das ist der Grundton in Israels Lied durch alle Ewigkeiten geblieben. Nicht Menschenmacht und Menschengröße, nicht Helden- und Kriegsthaten gilt Israels Lied, nein, es tönt לה', dem Ewigen. Es hat sich das beste und höchste und sangeswürdigste Ziel erwählt; denn מי כמכה באלים ה „wer ist denn unter all den Erdenmächten wie du, o Ewiger" מי כמוכה נאדר בקדש „wer ist wie du, verherrlicht in Heiligkeit", נורא תהלות עשה פלא „du lobgewaltiger Wunderthäter!" Vor solch einem Gotte schwindet Menscheneitelkeit und Menschentrotz, und nur ein Ziel bleibt den frommen

Gottessöhnen, die seine Größe erschauernd anerkennen: תבאמו ותטעמו בהר נחלתך „du bringst uns und pflanzest uns ein in den Berg deines Erbteils," an die Stätte, die du dir zum Sitze erwählt, in das Heiligtum, das deine Hände gegründet, ה' ימלך לעלם ועד „auf daß du, Ewiger, dort König seiest in aller Ewigkeit."

Mit einem solchen Programm zieht die Gesammtheit Israels in die Zukunft hinaus, zu einem Leben, das jeder Einzelne mit sich und an sich durchzuführen und durchzukämpfen hat; zu einem Leben mit Freuden und Leiden, Triumphen und Enttäuschungen, zu einem Dasein des Hangens und Bangens und voll der wechselreichen Geschicke, aus denen das Erdenleben nun einmal zusammengesetzt ist. Und das Alles hat im israelitischen Volke seine poetische Deutung gefunden; jede Stimmung, jede Lage, Freud' und Leid, Menschennot und Menschensieg erreichen, besonders in den Psalmen, einen dichterischen Ausdruck sondersgleichen, in den Psalmen, die, echte und rechte Volkslieder, von David, dem königlichen Sänger, zusammengestellt und zu einer Sammlung ergänzt worden sind, und von denen wir des Hallelsgedenken wollen, das dem Gebete des heutigen, wie aller übrigen Festtage eingefügt ist. Brauche ich euch daran zu erinnern, m. a. Z., wie in diesen Hallelpsalmen das Menschenherz bebt und zittert, jauchzt und jubilirt, froh und betrübt ist, trauert und lacht? מן המצר קראתי יה „aus der Tiefe rufe ich empor zu Gott", so spricht der, den das Leben mit all seinen Ängsten angepackt, כל גוים סבבוני „den all seine Feinde rings umgeben", דעכו כאש קוצים „wie ein Dornenfeuer rings umlohen", דחה דחיתני לנפול „schon bereit, ihn in den Abgrund hinabzustürzen;" לא אמות כי אחיה „ich will nicht sterben, ich will leben," so schreit er zu Gott empor, לא המתים יהללו יה ולא כל ירדי דומה „die Toten preisen ja Gott nicht mehr, und nicht die in's Grab Hinabgesunkenen." Und siehe da, Gott hört, Gott

hilft; und nun quillt's übermächtig empor in unergründlicher Dankbarkeit: מה אשיב לה' כל תגמולוהי עלי „wie kann ich dem Ewigen vergelten, was er an mir gethan?" Ihn zu preisen, מקימי מעפר דל „der da den Armen aus dem Staube erhebt", אבן מאסו הבונים היתה לראש פנה „der den Stein, den die Bauleute verworfen, zum Eckstein werden läßt", — כוס ישועות אשא ובשם ה' אקרא „hebe ich hoch den Becher des Heils empor und künde seinem heiligen Namen," und rufe es hinaus in alle Welt: הללו את ה' כל גוים שבחוהו כל האמים „lobet den Ewigen, ihr Völker alle, preist ihn, all ihr Nationen!" Ja, Gott hört, hilft und läßt gelingen; und frohe Bilder der Ruhe und der Freude, des Friedens und der Behaglichkeit steigen rings um uns auf, wo einer dem andern das Seine von Herzen gönnt, weil jeder an dem Seinen genug hat — ברוך הבא בשם ה' „ein Jeder sei gegrüßt, der da kommt im Namen des Herrn!" יסף ה עליכם עליכם ועל בניכם „Möge Gott euch segnen, euch und eure Kinder!" Und beglückt reicht einer dem anderen die Hand, und im Chore erklingt das heitere Lied des Lebens und der Freude: הודו לה' כי טוב כי לעולם חסדו „danket dem Herrn, denn er ist gütig, und ewig währet seine Gnade."

II.

Das Siegeslied am roten Meere und die Hallel-Psalmen haben uns, m. a. Z., in dichterischer Form den irdischen Beruf Israels und den Menschenberuf eines jeden Einzelnen vorgeführt. Mose und David sind die Interpreten des Thatsächlichen, jener, wie es sich in der Geschichte, dieser wie es sich im Einzelleben darstellt. Aber die Poesie hat noch ein anderes und fast höheres Ziel. Verklären will sie die Welt, erhöhen und durchgeistigen will sie das Menschenleben. Die göttliche Schönheit will sie aufweisen

in der Natur und das Göttlich-Gute in der Menschenseele; das Thatsächliche führt sie hinauf zum Ideal, indem sie der Wirklichkeit ihre rauhe Außenseite benimmt, und indem sie der Menschheit eine Zukunft kündet, in welcher das Gute über das Böse den glorreichen Sieg davongetragen hat.

Salomos Hohes Lied, das zum heutigen Gottesdienst gehört, und Jesaia, der Prophet der heutigen Haftara, vermögen uns diese Seite der Dichtkunst darzustellen. — „Schir-ha-schirim", Lied der Lieder, Lied ohne gleichen! Was ein Menschenherz von Lenz und Liebe Großes und Herrliches hat singen und sagen können, das ist in dir gesagt und gekündet. Schön ist die Welt. denn der Hauch des Frühlings liegt über ihr ausgegossen; schön ist das Leben, denn mächtig, übermächtig erwacht die Liebe in den Herzen der Menschenkinder. כי הנה הסתו יעבר „Denn siehst du nicht, daß der Winter vorüber ist und seine Stürme verrauscht und dahin?" Siehst du die Blumen nicht blühen am Boden, hörst du nicht der Turtel Ruf in unserm Lande? Die Feige würzt ihre Keime, die Reben blühen und duften, קומי לך רעיתי יפתי ולכי לך „auf, meine Holde, meine Schöne, und komm!" Und so ziehen sie hinaus in den taufrischen Morgen, der Hirt und seine Sulamit, zwei glückliche, selige Menschenkinder; schauen einander an und sind sich das Schönste und Herrlichste, das es auf der ganzen Welt nur gibt; „schön bist du , meine Traute," so spricht der Hirt zu Sulamit, „schön bist du, deine Augen wie Täubchen zwischen deinen Locken und wie Rosenfaden deine Lippen; hold ist deine Liebe, meine Schwester, süßer als Wein, denn von deinen Lippen trieft Honig, unter deiner Zunge ist Milch und Honigseim, und deine Kleider duften wie die Cedern des Libanon." Sie aber rühmt ihren Hirten: „Mein Freund ist weiß und rot, vor vielen Tausenden erkoren; sein Haupt das feinste Gold, mit krausen und wallenden Locken; seine Augen, wie die Täub-

chen an Wasserquellen, seine Lippen wie die Rosen, — זה דודי וזה רעי בנות ירושלם „das ist mein lieber Freund, ihr Töchter Jerusalems!" So schreiten sie mitsammen hinaus in die Dörfer, in die Weinberge, zu schauen, ob der Weinstock ausschlägt und ob die Granaten blühen; verlieren sich und suchen sich und finden sich wieder, immer und immer wieder, כי עזה כמות אהבה „denn stark wie der Tod ist die Liebe", מים רבים לא יוכלו לכבות „gewaltige Wasser können sie nicht löschen", ונהרות לא ישטפוה „und alle Ströme führen sie nicht fort." —

Die Schönheit der Welt in ihrer ganzen Glut und Pracht strahlt, m. a. Z., aus Salomos hohem Liede; das Göttliche in der Natur, das Göttliche in den reinen Trieben des Menschenherzens findet hier ein wundersame Offenbarung; in unberührter kindlicher Unschuld steht das Paradies, das goldene Zeitalter der Welt und des Lebens wieder vor uns auf. Wir wissen, m. a. Z., daß die Wirklichkeit diesem holden Bilde nie und nimmer entspricht, wegen des Schmerzes, der für den Erdensohn die Sonne der Freude überschattet, und wegen des Bösen, das die Menschenseele trübt und verdunkelt. Aber wir hoffen, daß Welt und Menschen sich dereinst wieder zu dieser uranfänglichen Schönheit und Reinheit hindurchringen; und diese Hoffnung hat die großen Geister aller Zeiten zu sehnsuchtsvollen Liedern begeistert, in denen sie jene erträumte Welt der Zukunft in erhabenen Schilderungen feiern. Keine aber von all diesen Schilderungen ist von der Kraft und Hoheit getragen, mit denen Jesaia in der heutigen Haftara sein grandioses Gemälde jener messianischen Zukunft, jener Zeit der Freude und des Friedens, entwirft. Im Mittelpunkt der Gründer dieses Gottesreiches, der Sproß aus Isai's Stamm, der aus Davids Wurzeln hervorkeimt, auf dem der Geist des Ewigen ruht, רוח חכמה וביגה „der Geist der Weisheit und Einsicht", רוח עצה וגבורה „der

Geist des Rates und der Tapferkeit", רוח דעת ויראת ה' „der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht". Und rings um ihn eine Welt, die sich durch Kampf zum Sieg, die sich zur Sittlichkeit und zum Gottesfrieden emporgehoben hat. Da wird nicht nach dem Augenschein gerichtet und nach dem Gehör der Ohren wird nicht entschieden; nein, mit Gerechtigkeit richtet er die Armen und nach Billigkeit entscheidet er für die Demütigen, והיה צדק אזור מתניו והאמונה אזור חלציו „und die Gerechtigkeit ist der Gurt seiner Lenden und die Treue der Gürtel seiner Hüften". Da weilt der Wolf neben dem Lamme und der Tiger lagert beim Böcklein, Kalb und Leu und Mastvieh zusammen und ein kleiner Knabe führt sie; da spielt der Säugling am Natterloch und in die Höhle des Basilisken streckt der Entwöhnte seine Hand. Das große Ziel ist erreicht, das Streben der Menschheit ist erfüllt; was alle Guten ersehnt und erträumt, wofür die Besten gelebt und gelitten, das hat sich erfüllt und ist Wahrheit geworden. לא ירעו ולא ישחיתו בכל הר קדשי כי מלאה הארץ דעה את ה' כמים לים מכסים „Kein Leid geschieht mehr und kein Unrecht auf dem ganzen heiligen Gottesberg, denn voll ist die Erde der Erkenntnis des Herrn, so wie Wasser die Meere bedecken." —

M. Br. u. Schw.! Das sind Israels Dichter und das sind ihre Lieder. Nehmt ein Bild ihrer Person und eine Erinnerung an ihr Lied als Geschenk des Feiertags mit hinaus in die nun bald beginnende, alltägliche Zeit. Bei allem Guten, Schönen, Großen und Erhabenen, das euch entgegentritt, denkt daran, daß es euch kein fremdes und geliehenes Gut zu sein braucht, sondern daß die Bibel vom Schönen das Schönste, vom Guten das Beste als euer Eigentum für euch aufbewahrt. Die ihr euch an den großen Dichtern alter und neuer Zeiten erbaut und begeistert und bildet, vergeßt nicht, wie diese auserlesenen Geister selber aus der unversiegbaren

Quelle der Bibel geschöpft und für ihre hohen Ideen die fruchtbarste Anregung im biblischen Worte gefunden haben. Die ihr die Bildung eurer Kinder durch die alten und modernen Klassiker zu begründen sucht, Homer und Horaz, Schiller und Göthe ihnen zu erschließen trachtet, denket daran, daß unter diesen Büchern und Werken das Buch aller Bücher nicht ganz vergraben sei, und laßt auch mosaisches Heldentum und davidische Innigkeit, salomonische Weisheit und jesaianische Flammenrede befruchtend auf Geist und Gemüt des heranwachsenden Geschlechtes einwirken. ושאבתם מים בששון „Schöpft Wasser in Wonne," nach den Worten der heutigen Haftara, aber schöpft es ממעיני הישועה „aus dem wahren Borne, aus dem Borne des Heils." Und läßt, m. Br. u. Schw., unser Peßachfest nur diesen einen Entschluß in euch zurück, dann habt ihr in Wahrheit einen befreienden Gedanken von ihm mit fortgenommen, und das Morgen wie das Heute wird euch zu einer זמן חרותינו, zu „einer Zeit unsrer Befreiung!" Amen.

IV.

„Das Lied vom Lämmlein."

Peßach $\frac{5661}{1901.}$

Zu den vier Fragen, die der jüngste von der Tafelrunde gestern an euch gerichtet hat, als ihr, m. Br. u. Schw., am Sedertische saßet und den altgewohnten Brauch mit der Kraft religiöser Überzeugung zu neuer und frischer Lebendig-

keit verjüngtet, zu diesen vier Fragen will ich eine fünfte hinzufügen und die Antwort darauf mit euch, a. Festversammelte, gemeinsam suchen. Was bedeutet חד גדיא, was will das merkwürdige Lied, mit welchem wir die Hagada beschließen? Dieses Lied vom Lämmlein, das der Vater um zwei Sus gekauft hat, ist durchaus nicht specifisch jüdisch; derselbe Gedanke findet sich in gar manchen Literaturen, nur in veränderter Form; die Darstellung des Fatums, des Schicksals, das in ewigem Kreislauf von Grund und Folge die Welt beherrscht und alles Lebendige und Lebloſe zu blinden Werkzeugen seines eisernen Willens macht, so wie es im חד גדיא-Lied am Lämmlein, Hund, Stock, Feuer, Wasser, Ochsen, Schlächter und Todesengel uns erscheint, die Darstellung dieses Schicksals hat mannigfach den dichterischen Genius beschäftigt und auch in manchen Volkspoesieen einen ganz ähnlichen Niederschlag gefunden, wie er im חד גדיא vor uns liegt.

Man kann aber noch weiter gehen, m. a. Z. Das חד גדיא ist nicht nur nicht specifisch jüdisch, es ist, für sich allein genommen, vielleicht specifisch unjüdisch. Das Judentum kennt den Schicksalsgedanken in der Form, wie ihn uns dieses Lied darbietet, überhaupt nicht; und wenn er uns auch aus der Erfahrung tausendfach entgegentritt, so weist ihn unsere Religion zurück, verbessert, vertieft, vergeistigt ihn. Der Gott, der im חד גדיא erst ganz zuletzt, am Schluß erscheint, und sich da wie ein ungeschicktes Anhängsel ausnimmt, dieser Gott ist nach unseren Religionsbegriffen schon gleich zu Anfang vorhanden — בראשית ברא אלהים „mit dem ersten Anfang übt Gott sein Schöpferamt;" und die freie Willensbestimmung, die im diesem Liede ganz und gar ausscheidet, ist eines der Glaubenselemente und -fundamente des Judentums. Warum also singen wir das Lied חד גדיא?

Nun, m. a. Z., vielleicht singen wir es gerade um dieses Gegensatzes willen, den ich euch vor Augen geführt.

Was das Lied uns bietet, das ist die gemeine, plumpe, gewöhnliche, alltägliche Erfahrung; um so deutlicher und in die Augen springender wird im Gegensatz dazu die höhere, reine und geistige Wahrheit. Da draußen kommt und geht alles nach einem bestimmten Schema; ein lückenloses Naturgesetz beherrscht den ewigen Wechsel und Wandel; auf den Winter folgt ewig der Frühling, auf den Herbst ewig der Winter; die Menschen erscheinen und verschwinden wieder, nichts entsteht ohne seine Ursache, und nichts vergeht ohne seine Folge. Wie aber heißt das Fest, das wir heute feiern? „Peßach" d. h. überschreiten, überspringen, das Gesetz durchbrechen, die festgesetzte Ordnung stören; das ist die Erinnerung daran, daß einst in Egypten der Todesengel, anstatt Haus für Haus mit seinem Vernichtungswerke heimzusuchen, die Häuser der Israeliten überschritt; und das ist mehr als diese Erinnerung, das ist das Gesetz von der Gesetzlosigkeit, das ist der Beweis dafür, daß es Dinge gibt, bei denen die mechanische Ordnung aufhört und eine höhere Ordnung statthat; und wenn wir am Peßach, am Feste der Überschreitung, das Lied vom Lämmlein singen, in dem nichts überschritten, nichts verschont wird, sondern eine ununterbrochene Wirkung sinnlos von Objekt zu Objekt weiterschreitet, dann erkennen wir erst recht, warum wir Peßach feiern und erfassen den Sinn und die Größe und die Bedeutung unseres Festes.

Denn, m. a. Z., zu den Erscheinungen, welche dem Schicksal, den mechanischen Natur- und Weltgesetzen nicht unterworfen zu sein scheinen und bei denen der eherne Satz von Grund und Folge keine vollgültige Anwendung zu finden scheint, gehören in allererster Linie wir selber, das israelitische Volk, in seiner äußeren und innern, in seiner geschichtlichen und geistigen Entwickelung. Fragend stehen wir heute, am Feste des Fragens, unserer Geschichte gegenüber und staunen über all das Wunderwerk, das sie auf-

weist, über all das Unerwartete, das sich in ihr ereignet hat. Noch größer aber wird unser Staunen im Hinblick auf den geistigen Werdegang des Judentums. Hier hat sich alles so ganz anders herausgebildet, als nach den Vorbedingungen anzunehmen war; das Gesetz der alltäglichen, gemeinen Erfahrung, die Grundidee des חד גדיא-Liedes erscheint hier so ganz und gar durchbrochen; anstatt roher und blinder, im Daseinskampfe geformter Kräfte haben hier höhere, geistige, sittliche, göttliche Prinzipien gewaltet und geschaltet, und gerade das soll, des Näheren begründet und ausgeführt, der Gegenstand unserer heutigen Festbetrachtung sein.

I.

„Wird wohl ein Volk mit einem Male geboren?" so fragt der Prophet, der Antwort sicher, daß ein Volk nicht mit einem Male geboren wird. Aber noch weniger als das Volk selbst, ersteht eines Volkes Sitte und Weise mit einem Schlage, seine Anschauung über Recht und Unrecht, seine sittlichen und geistigen Bestrebungen. Sie wurzeln in der Art seines ganzen Werdens. So wie der einzelne Mensch die Eindrücke seiner Kindheit und Jugend unverlierbar in die Zukunft mit hinausnimmt und sie gestaltend und befruchtend auf seine ganze Lebensbethätigung einwirken sieht, so auch eine jegliche Gemeinschaft und jegliches Volk. Und welche Eindrücke nahm nun Israel in seiner Jugend in sich auf! In Egypten stand die Wiege seiner Kindheit und des Egypters Faust drückte mit eiserner Schwere seinen jugendlichen Nacken. Kastengeist und das System der Ausschließung lasteten auf dem Sklavenvolke, das in Egypten keine Stätte fand; denn Egypten für die Egypter — das war die Summe der pharaonischen Staatsweisheit. Entehrt, ausgestoßen,

verflucht, gemieden, zum Paria erniedrigt und das Kainszeichen der Sonderstellung auf der Stirne, so wuchs die Jakobsfamilie in dem reichen, fruchtbaren, gesegneten Egypten zum Volke heran. Zu welchen sozialen Grundsätzen mußte solch ein Proletarierhaufe wohl erzogen werden? Zum Faustrecht und zur brutalen Anwendung der rohen Gewalt; und gar dem Fremdling gegenüber, der nicht zu Land und Volk gehörte, zum abgrundtiefen Haß — denn wehe, wenn der Sklave zum Herren wird und die arbeitsmüde Hand selber die Peitsche schwingt! Und nun betrachtet einmal, meine andächtigen Zuhörer, wie sich das alles beim israelitischen Volke so ganz anders entwickelt hat.

Noch war Israel in Egypten; noch sah es die Stätte seines jahrhundertelangen Martyriums vor sich; noch spürte es den Geißelhieb auf den Rücken, den es seiner Stellung als Fremdling verdankte: und schon ertönt, wir haben es ja heute gelesen, ein Wunderwort, eine Verkündigung der sozialen Liebe, ein Gesetz, nicht der Ausschließung, sondern der friedlichen Vereinigung, im Grundsatz nicht des Partikularismus, sondern universaler Menschlichkeit — תורה אחת יהיה לאזרח ולגר הגר בתוככם „eine Thora, eine Vorschrift, ein Recht sei für den Einheimischen und für den Fremdling, der unter euch weilt!" Wie mögen sie gestaunt und ihre steinernen Häupter geschüttelt haben, die Pyramiden Egyptens, da sie dies Wort vernahmen; denn größer und wundermächtiger als die Arbeit der jüdischen Hand, die in hundertjährigem Frohndienst die egyptischen Königsgräber emporgetürmt, war die Leistung des jüdischen Geistes in jenem einzigen Augenblick, da er ihrem Grabeshauche sich siegreich entwand und aus dem Pfuhl knechtischer Gesinnung zu der Höhe sittlicher Erkenntnis emporstieg: „ein Recht für euch selber und für den Fremdling, der unter euch weilt."

II.

Nun mag man einwenden, m. a. Z., daß das in der Hauptsache das Werk eines Mose und eines Aron, die Geistesarbeit weiser Gesetzgeber gewesen ist, welche, so wie sie ihr Volk zur Freiheit führten, ihm auch die Rechtsgrundsätze schufen, mit denen es in Wahrheit frei und unabhängig bleiben konnte, weder bedrückt, noch selber andere bedrückend. Doch der Charakter des Einzelnen, sein geistiges und sittliches Wesen mußten wohl ohne Zweifel die Spuren an sich tragen, welche die egyptische Tyrannei so tief in die Herzen und in die Gemüter eingegraben hatte. Rauh und unbarmherzig mußte er werden, der egyptische Jude, und die Blüten der Liebe und Menschlichkeit konnten sich bei dem nicht entfalten, der im Staube sich windend sein Sklavenbrot mit Thränen aß und in des Daseins bitterster Not keinen Annehmer zur Seite hatte. Rauh und unbarmherzig mußte er werden, auch der Jude der späteren Zeiten, der als Bittender niemals Gehör gefunden hat, und dem als Antwort auf den Hilferuf seines gemarterten Herzens nur Hohngelächter zu teil geworden ist. Rauh und unbarmherzig mußte es für alle Zeiten werden, das jüdische Gemüt, und dem jüdischen Auge mußte es eine Weide werden, Hungrige darben, Gequälte leiden, Unglückliche verzweifeln zu sehen; genau so, wie jener große englische Dichter das Charakterbild des Juden in seinem Shylock gezeichnet hat. Wenn sich der Jude an den Sedertisch setzte und nicht nur an den Lehm und die Ziegel Egyptens, sondern auch an das Leid der Folgezeit dachte, an all das Unglück, das gerade in dieser Peßach-Nacht so oft über seine Vorfahren hereingebrochen war und das in der nächsten Stunde vielleicht ihn selber erreichen konnte, dann mußte sein Herz sich zu Stein verhärten und jede edlere Regung darin zu Grunde gehen.

Ist das eingetroffen, meine andächtigen Zuhörer? Hat sich das so entwickelt? Wie heißt das erste Wort, mit dem sich vor Jahrtausenden wie heute Juda zum Sedertische niederläßt und die Erinnerung an egyptische und nachegyptische Unbarmherzigkeit erneuert? הא לחמא עניא די אכלו אבהתנא בארעא דמצרים „Das ist das Brot des Elends, das unsere Vorfahren in Egypten gegessen haben," und weil's das ist, — כל דכפין ייתי ויכל כל דצריך ייתי ויפסח „wen es hungert, der komme und esse, wer es nötig hat, der feiere mit uns!" Das ist der Schluß, den Israel zu allen Zeiten aus seiner Lebensrechnung gezogen: weil es selber gehungert und gedürstet, andere nicht hungern und dürsten zu lassen; weil man es selber mitleidlos von Land zu Land getrieben, andere nicht mitleidlos von der Thüre zu weisen; weil ihm selber der Stempel der Verlassenheit aufgeprägt, andere in ihrer Verlassenheit nicht allein zu lassen. Das ist jüdische Sitte geworden und erbt sich als jüdische Sitte fort, ein merkwürdiger Gegensatz zu unserem Schicksal, eine Disharmonie zu unserer Geschichte, die aber in die freundliche Harmonie wahrhafter Menschlichkeit ausklingt, und das soll, meine andächtigen Zuhörer, als jüdische Sitte auch erhalten bleiben — „wen es hungert, der komme und esse."

III.

So hat sich also das Judentum, meine andächtigen Zuhörer, nach der sozialen und ethischen Seite in einer anderen Richtung entwickelt, als in seiner Entstehung und seiner Geschichte begründet lag. Aber ganz spurlos gehen die Ereignisse an den Menschen und an den Völkern eben doch nicht vorbei. Mag der Wille noch so gut, die Absicht noch so vortrefflich sein, die Kraft erlahmt und hält dem steten Ansturm nicht stand. Wie groß muß die Hoffnungslosig-

keit eines Volkes werden, das, aus einer Knechtschaft befreit, stets immer wieder in eine neue verfiel! Das seinem Gott hundertmal für die Erlösung aus Egypten dankt, sein tägliches Gebet, seine wichtigsten Ceremonieen, seinen Sabbath und seine Festtage mit der Erlösung aus Egypten verknüpft, und sich dabei so oft, in einem so durchaus unerlösten Zustand befand und befindet! Mit einer Weltmission trat Israel auf den Schauplatz der Geschichte; Gott und sein Recht hat es der aufhorchenden Menschheit in allen Ländern und in allen Sprachen verkündet; daß wir alle einen Vater haben und ein Gott uns alle erschaffen hat, predigt es seit Jahrtausenden; aus ihm heraus hat sich die religiöse Anschauung der ganzen gesitteten Menschheit entwickelt, und nicht minder ihr Rechtsbegriff, der, sich immer weiter läuternd und veredelnd, den Schwachen immer fürsorglicher schützt, den Niedrigen immer energischer erhebt, die Gleichheit der Menschen immer bestimmter durchsetzt. Und dasselbe Israel, dem alle diese Ideen ihren Ursprung zum wenigsten mitverdanken, soll stets und ständig, früher in brutaler, heutzutage in etwas feinerer Form daran erinnert werden, daß diese Ideen ihm selber und seiner völkerrechtlichen Stellung nur im bescheidensten Maße zu gute kommen; daß es in der Entfaltung der Kräfte für die in seiner Bibel begründete Kulturarbeit den allerletzten Platz einzunehmen habe; daß die große Freiheit und Gleichheit, welche die gesittete Menschheit anstrebt, für das Judentum selber eben doch nicht vorhanden sei! Und dabei soll Israel den Mut nicht verlieren, an seinem Amt und Beruf nicht verzweifeln, und jenen Renegatenrufen nicht Glauben schenken, die es überzeugen wollen, daß es keinen Wert und keinen Sinn mehr habe, ein Jude zu sein? M. a. Z.! Es verliert seinen Mut eben doch nicht und es verzweifelt nicht an seiner Zukunft. Diesmal, wie unzählige frühere Male, schloß es beim Seder die eigentliche Hagada mit dem treuherzigen

Rufe: לשנה הבאה בירושלם „das nächste Jahr in Jerusalem". Diesmal, wie unzählige frühere Male, stand auf unserm Sedertische כוס של אליהו הנביא „der Becher für den Propheten Eliahu". Und mit dem Namen Jerusalem, und mit der Lichtgestalt des Propheten Eliahu verknüpft es die Verwirklichung des Zukunftstraumes, nicht für sich allein, sondern für die ganze Menschheit. Trotz Undank und trotz Zurücksetzung. Wie seine Propheten glaubensinnig ihn verkündet haben, so erhofft es den Tag des Messias, die Zeit der idealen Vollkommenheit, in der die Gegensätze in Natur und Menschheit ausgeglichen, die Leiden unter der Sonne ausgetilgt, die Ziele reinster Menschlichkeit erreicht sind. Dafür lehrt es und deshalb lernt es. Dafür feiert es weiter seine Feste, besucht weiter seine Gotteshäuser, erzieht weiter seine Kinder zu Juden und Jüdinnen, bethätigt sich weiter nach innen und außen, in Familie und Gesellschaft, — und verliert nicht die Freude am Leben und verwirft nicht die Hoffnung auf die Zukunft. —

חד גדיא חד גדיא „Ein Lämmlein, ein Lämmlein!" Gar manchem ist das armselige Lämmlein, das vom Hunde zerrissen wird, nichts anderes als Israel selber, das verfolgte, gehetzte, verwundete, unterdrückte Israel. Aber nein, m. Br. u. Schw. Wir sollten's wohl sein, aber wir wurden es nicht. Wir spielen eine andere, eine höhere Rolle in der Weltgeschichte. Nicht etwa durch die Kraft unseres Armes und unsere Heeresmacht, sondern durch den Gottesgeist, dessen Träger wir sind, und der sich an uns, trotz aller Störungen und Hemmungen, Wirrnisse und Hindernisse eben doch bethätigt und verwirklicht hat. Das wollte ich euch zeigen, and. Festversammelte. Und dieses Bewußtsein soll eure Festesfreude erhöhen, euch stark und kräftig und tüchtig machen, einen jeden für die Stelle, die er als Jude ausfüllt. Es soll euch das Brot des Elends schmackhaft werden lassen und das Bitterkraut versüßen, die in

diesen Tagen als mahnende Erinnerung vor uns gebreitet liegen. Und wie dereinst vor Jahrtausenden unsere Vorfahren aus Egypten, so sollet auch ihr aus dem Peßachfest in den Alltag יוצאים ביד רמה „hinausziehen mit hocherhobener Hand", begeistert für den Glauben, dem ihr angehört, gerüstet für den Kampf, der euch nicht erspart bleibt, und des Sieges gewiß, den Glaube und Recht erringen werden! Amen.

V.

„Rut".

Schewuos $\frac{5658}{1898}$.

Meine andächtigen Zuhörer! In die weihevolle Stimmung, die euch beseelt; in die Erinnerung an teure Entschlafene, der ihr euch dahingegeben; in all die Gefühle der Schwermut und sehnsuchtsvollen Liebe, welche die Totenfeier in euren Herzen wachgerufen hat — lasset hineintönen, meine Brüder und Schwestern, lasset hineinklingen und hineinströmen den Hauch des Lebens, der unser liebliches Fest umschwebt, die Stimme der Freude und Heiterkeit, die den heutigen Doppelfeiertag durchzittert! Ihr habt der Toten gedacht; so wendet Euch wiederum zum Leben, zum Dasein, zum Lichte, und erkennt den hohen Trost und die tiefe Weisheit des freundlichen Bibelwortes, ואתם הדבקים בה' אלהיכם חיים כלכם היום daß Gottesdienst und Religion im Judentum Leben bedeuten, und daß im Sonnenblick unseres Glaubens die schwarzen Todesgedanken verwehn und erbleichen.

Jedes unfruchtbare Grübeln und Sinnen und Sehnen und Bangen ist dem Geiste des Judentums fremd und entgegen; auch der Erinnerung an die Toten soll neue Blüte und Frucht, frischer Entschluß und neue, mutige That entkeimen. Die innigste Pietät gegen die, welche wir verloren haben, besteht in der Beherzigung und unermüdlichen Erfüllung der guten Lehren, die sie uns zurückgelassen haben; das treueste Gedenken an unsere Teuren besteht darin, daß wir sie mit unserem Denken und Handeln ganz und gar wieder aufleben lassen, und in und mit unserer Person der Vergessenheit entreißen. Der Sohn, dem man nachsagt, daß er die Tugenden seines Vaters geerbt; die Tochter, die in ihrem Wesen und Wirken der edlen Mutter Abbild ist — sie bethätigen die beste Erinnerung an ihre Eltern und setzen ihnen Denkmäler, dauernder als Erz.

Diese Pietät aber, m. a. Z., diese unwandelbare Treue gegen das Gewesene und die Vergangenheit ist ein Grundzug des jüdischen Wesens, ja man darf sagen, der Boden, auf dem sich unsere ganze Geschichte erhebt. Und ein Bild dieser Pietät und Treue will ich heute vor euren Augen erscheinen lassen an einer Gestalt, die mit dem zweiten שבועות-Tage äußerlich durch eine alte synagogale Einrichtung, und tief innerlich durch ihr ganzes Wesen, Empfinden und Handeln verknüpft ist — an der Gestalt der Rut. Ihr kennt den verjährten Brauch, am Wochenfeste die Geschichte der Rut zu lesen; ihr kennt sie selber, diese Rut, so eine ganz andere als die Sulamit des Hohenliedes, als die Jungfrau des Frühlingsfestes, die blühende Maid, die Lilie von Saron, die Rose in den Thälern, die da hinabschreitet in die Gärten, in die sprossende Au, zu sehen, ob grüne der Weinstock und ob knospen die Granaten; ihr kennt sie, diese Rut, als ein armes Menschenkind, aus einem fremden, fernen Lande, mit einem blassen, verhärmten Gesicht, und einem trüben, erloschenen

Auge, — ihr seht sie vor euch, die Wittib, wie sie bekümmert mit Naemi einherwandert, gebeugt von den Stürmen des Schicksals; zwei hilflose verlassene Frauen sehet ihr sie in die Heimat wieder einziehen, die Naemi einst מלאה, voll froheu Glückes, verlassen hatte — וירחי בתחלת קציר שעורים einziehen „zum Beginn der Erntezeit", um so recht zu erkennen, wie ihnen selber keine andere Ernte beschieden sei, als die traurige Erinnerung an gewesenes Glück.

M. a. Z.! Aus den schwellenden Auen Egyptens ward Israel zum öden, steinigten Sinai geführt, auf daß ihm hier der Quell des Heils sich erschließe; aus Trübsal und Kümmernis rang sich Rut zu einem stillen, innerlichen, dauernden Lebensglück hindurch. Durch Treue und Pflichterfüllung gelang ihr der große Wurf; und wie Rut dadurch ein Vorbild des jüdischen Stammes überhaupt und des jüdischen Weibes insbesondere geworden ist, das lasset uns an unserem heutigen Feste, in dieser Geburtsstunde unserer größten und heiligsten Pflichten, nunmehr gemeinsam betrachten.

I.

Was soll uns das Buch Rut am Feste der Gesetzgebung? In diesen Stunden der göttlichen Offenbarung, die dereinst den Sonnenball verdunkelt und den Donner übertönt hat, die den Himmel zerfließen ließ, Berge erschüttert, Wälder entblättert hat — was soll uns in diesen Stunden eine kleine und schlichte Erzählung, aus eines Dorfes engen, bescheidenen Grenzen, das Stillleben einer Familie mit einfachen Personen, harmlosen Reden, anspruchslosen Geschehnissen — wie paßt das Ährenfeld zum Sinai, und zu den 600000 der muntere Schnitterchor? Das kleine Buch Rut, m. a. Z., ist ein gewaltiges Denkmal der wahren Pflichtentreue; die erhabene Idee hat sich in ihm zur lieb-

lichen That gestaltet; mit leiser aber eindringlicher Stimme muntert es uns auf, כה תאמר לבית יעקב ותגיד לבני ישראל „es spricht zum Hause Jakobs" — das sind die Frauen, „und verkündet den Kindern Israel" — das sind die Männer. Unser Lebensprogamm, unsere Denk- und Anschauungsweise, unser sittliches und religiöses Ziel ergeben sich aus den Thaten der Rut und aus den Worten, die sie zu Naemi spricht und in denen ihr Charakter einen solch vollkommenen Ausdruck findet: כי אל אשר תלכי אלך ובאשר תליני אלין עמך עמי ואלהיך אלהי באשר תמותי אמות ושם אקבר כי המות יפריד ביני וביניך „Wohin du gehst, gehe auch „ich, und wo du weilest, weile auch ich; dein Volk ist mein „Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, da sterbe „auch ich und dort will ich begraben sein, — der Tod allein „wird scheiden zwischen mir und dir."

Auch wir, m. a. Z., begleiten eine Trauernde, mit einer Wittwe ziehen wir durch die Lande. Die Pracht ist verschwunden, die sie dereinst umgab, und das Licht erloschen, in dem sie vordem sich sonnte; verkannt, verachtet, gemieden, verspottet, verbannt, verstoßen — so schreitet sie gesenkten Hauptes einher, sie, der einst die Fürsten in Demut huldigten und die Großen der Erde die Füße geküßt. Das ist unser Gesetz, unsre Lehre, unsere Thora, die unsere Vorfahren dereinst an diesem Tage aus göttlichen Händen empfingen; das ist die Gesetzesrolle, die zuerst in Silo sich barg, nach Nob dann flüchtete, nach Gibeon wanderte, und dann auf Zion sich niederließ, um von dort aus unstät und flüchtig in der Welt umherzuirren, von Ort zu Ort, und von Land zu Land, und von Volk zu Volk; ihre Freunde werden immer weniger und ihre Getreuen schwinden dahin; einst war sie eine „Liebliche" und eine „Bekümmerte" ist sie geworden, und dieser Naemi, die zur Mara ward, müssen wir zurufen, so wir noch Juden uns nennen wollen, zurufen die herrlichen Worte: אל אשר

תלכי אלך ובאשר תליני אלין „wohin man dich auch stößt, ich verlasse dich nicht, und wo auch die Nacht dich umfängt, ich wache bei dir."

עמך עמי ואלהיך אלהי „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott:" — sind wir denn nicht dasselbe Volk, das dereinst am Sinai gestanden; oder hat der Gott sich verändert, der in unserem Gesetze sich kund gethan? Gilt nicht für alle Ewigkeit unserer Ahnen feierlicher Schwur נעשה ונשמע „zu thun und zu gehorchen;" oder besteht nicht mehr zu recht das göttliche Bekenntnis אנכי ה' אלהיך „ich bin der Ewige dein Gott!" Wer hat den Schwur entkräftet und wer hat den Ewigen abgesetzt; wer hat uns Freiheit und Willkür zurückgegeben, und wer den alten Gott seines Amtes enthoben, auf daß er Platz mache für אלהים חדשים מקרוב באו „für neue Herren, die mit der Mode gekommen sind?" עמך עמי ואלהיך אלהי — Derselbe Gott und dasselbe Volk und derselbe Schwur und dasselbe Gesetz, — der eine lebt noch und das zweite besteht noch und der dritte bindet noch und das letzte verpflichtet noch, — wir selber standen heute, stehen jeden Tag am Sinai und aus flammenden Blitzen und grollendem Donner trifft Gottes Stimme an unser menschliches Ohr. —

Wohl ist's wahr, ein schweres Wort ward damals ausgesprochen und einen schweren Dienst lud es Juda auf. Der Weg, den es dahinschritt seinem Gotte hinterdrein, führte nicht über samtene Auen, sondern über ein ödes, steinigtes Land. Vieles, ja vielleicht alles ließ es zurück, was der Erde süß einschmeichelnden Duft an sich trägt, denn es hieß fortan für Israel, Gott zu dienen בכל נפשך „mit dem ganzen Leben", אפילו שאל את נפשך „sogar wenn es dies Leben selber verlangt." כי המות יפריד ביני וביניך „Nur der Tod soll zwischen uns scheiden," so hat mit Rut Juda, das wahre, glaubenstreue und glaubensstarke Juda, in vergangenen Jahrhunderten zu seinem Gesetze gesprochen,

באשר חמותי אמות ließ sich selbst vernichten, wenn seiner Thora Vernichtung drohte, ושם אקבר und sank ins Heldengrab, um mit dem eigenen Leib die Bedrohte schützend zu decken. —

Im Buche Rut heißt es einmal: ואכלת מן הלחם „Iß mit bei der Mahlzeit und tauche dein Brot in Essig." Unsere Weisen aber deuten: „Iß mit bei der Mahlzeit" — das ist das Mahl des Königtums, „und tauche dein Brot in Essig" das sind היסורין, das sind die Schmerzen. Ein königliches Mahl ward Israel vorgesetzt, als es am Sinai stand; Engel stiegen herab und schmückten jeden einzelnen mit einer Doppelkrone; aber für diese Welt wandelt sich die Doppelkrone zur Dornenkrone und nur ein Erdenwallen voll sauren Schweißes und drangvoller Mühsal gibt die Anwartschaft darauf, dereinst sich niederzulassen am vollbesetzten Gnadentische des Königs und Herrn. —

II.

ברח דודי „Flieh mein Geliebter," so verklingt, unruhig, besorgt und warnend der brausende Wonnehymnus, der im hohen Liede angestimmt ist, wie ein traumhaft Ahnen von der Vergänglichkeit des Erdenglückes. בתי אל תלכי ללקוט בשדה אחר „Meine Tochter bleibe hier, brauchst auf keinem andern Feld zu sammeln" — so sanft und trostvoll beglückend tönt es hinein in den Kummer der armen Rut, nachdem der Ewige ihren Schritt gelenkt zu dem Felde des Boas.

בתי אל תלכי ללקוט בשדה אחר „Meine Tochter, bleibe hier und sammle auf keinem anderen Felde": Tochter Judas, wenn ein gütiges Geschick dich den Gefilden deines Glaubens erhalten hat; wenn du deiner wahren Heimat, dem Lande deiner Väter, den Auen deiner Kindheit noch

nicht auf ewig Lebewohl gesagt, בתי אל תלכי ללקוט בשדה אחר dann, meine Tochter, dann bleibe hier, und blick' nicht begehrlich nach anderen, verlockenden Triften, und gehe nicht fort zu sammeln auf einem anderen Felde. —

M. a. Z.! Es gibt keine große Angelegenheit im jüdischen Leben, wo des Weibes nicht gedacht ist; aber es gibt keine Stimme, die eindringlicher zum jüdischen Weibe spricht, als die lieblichen Laute, die aus dem Buch Rut uns entgegentönen. ותלך ותבוא ותלקט אחרי הקוצרים „Denn Rut ging hin, und kam und sammelte die Ähren auf dem Feld hinter den Schnittern": und das ist die jüdische Frau, welche einhergeht hinter den Schnittern unserer Tage, die da heißen Unglaube und Zweifelsucht und Eigendünkel und Unwissenheit, und die da kahl mähen mit ihren unheimlichen Sensen das Weizenfeld unseres Glaubens; das ist die jüdische Frau, die einhergeht hinter diesen Schnittern, und sammelt und liest und hascht und rafft auf, hier eine Ähre, die jene noch glücklich übersehen, und dort ein Hälmchen, das ihren Sensen entgangen ist, hier einen frommen Brauch und dort eine heilige Pflicht, hier einen Segensspruch und dort ein jüdisches Gebet; und das alles sammelt sie, und bringt es nach Hause und läßt es zum Segen werden für die ihren und für unser Judentum, daß ein jeder, der es sieht, bekennen muß: יהי מכירך ברוך „gepriesen sei, der zu solchem Amte dich ausersehen hat."

Heute mehr denn je zuvor sind die Frauen dazu berufen, mitzustreiten und mitzuhelfen und mitzuraten in dem Kampfe, den wir kämpfen für unseren Glauben. Im engen Kreis der Familie, bei der Erziehung der Kinder, bei den mannigfaltigen häuslichen Pflichten ist ein weites, fruchtbares, gesegnetes Feld, im Sinne unseres Glaubens zu wirken; בתי אל תלכי ללקוט בשדה אחר „meine Tochter gehe nicht fort, zu sammeln auf einem anderen Felde."

Es ist wahr, reizender ist es und angenehmer und ver-

gnüglicher auf anderen Fluren, wo die Kinder der Welt sich sorglos tummeln; aber ist denn nicht die Treue ein Erbteil deines Geschlechtes? Laß es doch noch einmal widerklingen in deinem Herzen, jenes einzige, wundersame Gelöbnis der Treue, versenke dich doch noch einmal in jene unsterblichen Worte — — — „wo du gehst, gehe auch ich, „wo du weilst, weile auch ich; dein Volk ist mein Volk „und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will auch ich „sterben und dort will ich begraben sein — nur der Tod „soll zwischen uns scheiden!"

Weißt du auch, so sprach noch sinniger Midrasch-Deutung Naemi zu Rut, weißt du auch, daß es nicht Brauch ist bei den Töchtern Israels, zu den Schaustellungen und den rauschenden Vergnügungen zu gehen? Und jene sprach: „Wo du gehst, gehe auch ich". — Weißt du auch, daß wir in keinem Gemache weilen, das keine Mesusah hat, dessen Pfosten nicht die heilige Schrift des Glaubens an sich tragen? Und jene sprach: „Wo du weilst, weile auch ich". — Weißt du auch, welche Pflichten unser Volk übernommen hat, welche Strafen sein Gott ihm angedroht? Und jene sprach: „Dein Volk und dein Gott ist mein Volk und mein Gott."

בתי אל תלכי ללקוט בשדה אחר „Meine Tochter gehe nicht fort zu sammeln auf einem anderen Felde!" Tausche nicht kurzen Genuß und äußeren Tand für deinen wahren Beruf und deine heilige Bestimmung. Des Lebens eigentliche Frucht und dauernder Gewinn erblühen uns ja doch nur in diesem Garten; denn das ist jene hohe Ruhe des Gemüts, jene lichte Heiterkeit der Seele, jene in sich gefestete und harmonisch ausgeglichene Daseinsgestaltung, wie sie sich in uns formt auf dem festen Grunde der treu erfüllten Pflicht.

Weil dem aber so ist, darum wollen wir, meine Brüder und Schwestern, in dieser Stunde auf's neue geloben Treue

gegen unseren Gott, Treue gegen uns selbst, Treue gegen unseren Glauben. Und auf's neue wollen wir uns tief in unsere Herzen prägen jenen Heroldsruf, der einst unsere Väter zum Sinai führte, der unseres Volkes Geschichte durch alle Länder und Zeiten voranschritt, der eines jeden Israeliten Lebensbestimmung in sich faßt: ואתם תהיו לי ממלכת כהנים וגוי קדוש „ihr sollt mir ein Reich von Priestern sein und ein heiliges Volk!" Amen.

VI.

„Die Universalität unserer Lehre."

Schewuos $\frac{5660}{1900.}$

Der größte deutsche Dichter, meine andächtigen Zuhörer, hat sich auch einmal mit der folgenden Frage beschäftigt: „Was stand auf den zwo steinernen Tafeln des Bundes?" und ein kleiner Aufsatz darüber ist seinen Werken einverleibt. Darin kommt er zu dem überraschenden Resultat, daß nicht etwa die „zehn Gebote", sondern etwas ganz anderes, einzelne der Vorschriften nämlich, die im Anschluß an den Dekalog, insbesondere im Abschnitt משפטים aufgeführt werden, den Inhalt der „zwo steinernen Tafeln" gebildet hätten.

Meine andächtigen Zuhörer: Wir wissen es besser, was auf den Tafeln des Bundes gestanden hat. Nicht umsonst trafen wiederum an unserem שבועות-Feste die weltbezwingenden zehn Worte wie aus Donner und Flammenblitz an unser menschliches Ohr. Nicht umsonst sahen wir wie-

derum die 600 000 am Sinai stehen, und gesellten uns im Geiste zu ihnen: als ob wir selbst das Gotteswort vernommen hätten, so unerschütterlich steht bei uns fest, welcher Ruf dereinst vom Gottesberg herab an unsere aus Egyptens Joch befreiten Ahnen erging und zu welchem Gottesprogramm sie sich durch ihr נעשה ונשמע „wir wollen halten und gehorchen" für alle Ewigkeit verpflichtet haben. Wir wissen, was auf den zwei Tafeln gestanden hat, weil wir es glauben. Aber es ist doch der Erörterung nicht unwert, was wohl Göthe veranlaßt haben mag, sich eine andere Inschrift der beiden Bundestafeln auszudenken. — Ich bin der Ansicht, meine andächtigen Zuhörer, daß ihm die zehn Gebote dafür zu allgemein, zu universal, zu wenig spezifisch jüdisch waren. Bei seiner Auffassung vom Israel jener Zeiten schien es ihm eine Unmöglichkeit, daß das jüdische Volk bei seinem damaligen Bildungsstande die großen, reinmenschlichen Grundgesetze zur Unterlage seiner nationalen Religionsverfassung gemacht habe; es ist ferner ein inhaltsschweres Zugeständnis an das jüdische Volk, daß all seinen einzelnen Religionsvorschriften eine Ueberschrift vorausgehen soll, die nicht die religiöse Anweisung für einen bestimmten Kreis, sondern die Erziehung des ganzen Menschengeschlechts zum Inhalte hat; deshalb löschte er die Inschrift der beiden Tafeln, wie sie in der allgemeinen Vorstellung feststeht, aus und setzte dafür eine andere, die ihm nach Zeit und Art, nach Gesetzgeber und Gesetzempfänger wahrscheinlicher und entsprechender erschien.

Aber die Schrift auf jenen beiden steinernen Tafeln, m. a. Z., diese Schrift ist חרות על הלוחות „durch- und durchgegraben auf den Tafeln"; die läßt sich so leicht nicht auslöschen. Im Gegenteil: was den Dichterheros störte, das ist uns gerade Zeugnis und Beweis, Eingeständnis und Bestätigung. Das Größte und Erhabenste am geoffenbarten Gotteswort ist seine Allgemeinheit, seine

Universalität. Auf einer Berges Spitze ließ der Herr sich nieder, als er mit seinem Volke redete, damit diese Spitze sichtbar sei und bleibe, nicht nur für die Nation am Fuße des Berges, sondern für alle Nationen, für die ganze Welt. Eine Sprache redete er mit seinem Volke, als er sich ihm offenbarte, verständlich für alle Menschen in Ost, Süd, West und Nord, und begreiflich für alle Zeiten, in Vergangenheit und Zukunft. Und unsere Weisen wissen wohl, was sie meinen, wenn sie allegorisch deuten, daß die eine gewaltige Gottes-Stimme, die vom Sinai ertönte, sich „in siebenzig Zungen", in die Sprachen aller Völker wundermächtig zerteilt habe.

Das ist unser Stolz und unsere Festesfreude, mit der wir den שבועות begrüßen und das heilige Fest der Offenbarung begehen. Es führt uns in einen güldenen Palast, der ruht auf zehn demantenen Säulen; und diese Säulen sind für Äonen gegründet. Kein Sturm und Ungewitter trübt ihren Glanz, kein Haß und Neid schwärzt ihren Blick; sie strahlen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie sahen Völker kommen und gehen, Weltreiche sich aufrichten und zusammenbrechen, und blieben fest und sicher auf ihrem Standort. Tausend und aber tausend Meinungen und Ansichten über Gott, Welt und Mensch fluteten im Wandel der Zeiten an ihnen vorbei; doch unerschütterlich ragen sie auf in diesem brandenden Meer des menschlichen Denkens, das sich stürmisch und wildbewegt an ihnen bricht. Ihr Licht strahlt über die Welt, hat im Herzen der Menschheit gezündet und wird weiter darin zünden. Aber das Judentum ward zuerst davon erleuchtet; und den Tag begehen wir heute, da Gottes erstgeborener Sohn dereinst zu wandeln begann zwischen den zehn demantenen Säulen im hohen güldenen Palast. —

M. a. Z.! Gerade diese Allgemeinheit, diese Universalität des Gottesgesetzes wollen wir zum

Gegenstand unserer Festbetrachtung machen. Wie das von Sinai verkündete Wort als Religion das ganze Judentum, als Sittengesetz die ganze Menschheit umfaßt und zu umfassen vermag, das wollen wir nunmehr eingehender zu beleuchten versuchen im Anschluß an den, dem Dekalog unmittelbar vorausgehenden, Bibelvers: וידבר אלהים את כל הדברים האלה לאמר „Gott aber redete alle diese Worte, wie folgt."

I.

Mose, unser großer Lehrer Mose, nimmt in der Geschichte der Offenbarung eine eigentümliche Stellung ein. Bei allen Religionsgründungen steht ein Lehrer als Mittler im Mittelpunkt der neu zu offenbarenden Wahrheit, um diesen schart sich ein kleiner Kreis von Auserwählten, die der neuen Wahrheit teilhaftig werden und sie nun ihrerseits weiter ausdehnen und verbreiten. Bei der Gründung des Judentums ist das anders. Der Lehrer Mose ist nicht auch der Mittler, Gott selber vermittelt die Wahrheit, indem er sie selber verkündet. Es ist ferner kein kleiner Kreis, dem diese Wahrheit zu teil wird, sondern es ist ein ganzes Volk, 600000 Menschen; es ist endlich keine Gemeinde von Auserwählten, sondern Männer, Frauen und Kinder, alle ohne Unterschied, alles, was von Israel und mit Israel aus Egypten herausgezogen. Unseren Weisen merkt man es deutlich an, daß sie das Außerordentliche des Vorganges wohl erkennen; sie zeichnen uns in ihrer volkstümlichen Manier Gott in der Stunde der Offenbarung gewissermaßen in Verlegenheit, was er mit Mose beginnen soll: Er will ihn mit einem Auftrag zum Volke Israel hinunterschicken, aber Mose weist darauf hin, daß er schon ausgeführt sei; endlich trägt er ihm auf, seinen Bruder Aaron heraufzuholen, und in dieser Zwischenzeit, in diesem freien Augenblick, wenn

man so sagen darf, vollbringt Gott das Werk der Offenbarung, וידבר אלהים את כל הדברים האלה לאמר „und spricht alle diese Worte, wie sie in den zehn Geboten geschrieben stehen." — So kennzeichnen unsere Weisen drastisch das Besondere und Merkwürdige in der Begründung des jüdigen Bekenntnisses. Gott begründet es, und nur er allein, nicht einmal Mose wird als Dolmetscher des göttlichen Wortes in jener ernsten und heiligsten Stunde gewürdigt; und alle zusammen alle mit einem Male werden der göttlichen Botschaft teilhaftig, keiner braucht den anderen zu fragen, keiner bedarf der irgendwie gearteten, vom persönlichen Standpunkt beeinflußten Deutung aus Menschenmund, sondern jeder hört die Grundwahrheiten seiner Religion deutlich und unbezweifelbar aus der ersten und sichersten Quelle, aus dem göttlichen Munde selber. —

Eine Religion aber, die einem ganzen Volke, Männern, Frauen und Kindern, den Jungen und den Alten, den Herren und den Knechten, den Gelehrten und den Ungelehrten mit einem Schlage und in den gleichen Worten mitgeteilt und von ihnen verstanden werden kann, eine solche Religion ist allgemein im höchsten Grade, umfaßt alle, schließt alle in sich ein; ein jeder findet in ihr seinen Platz, keiner braucht sich bei Seite zu stellen und, weil er beim Ganzen seine Rechnung nicht findet, etwa zu Sonderungen und zu Parteiungen seine Zuflucht nehmen. Der Kreis, der die 600000 umfaßte, ist groß genug, alle in sich aufzunehmen und zu jeder Zeit jede Anschauung zu befriedigen und jedem Anspruch gerecht zu werden. Schon in der ersten Stunde des Judentums wurde dem Sekten- und Parteienwesen innerhalb des Judentums der Boden unter den Füßen weggezogen; und im Ernste kann man von einem solchen im Judentum während seiner ganzen 4000-jährigen Geschichte nicht reden, während andere Religionen schon nach Jahrzehnten in gegensätzliche Parteien auseinanderfielen. Was

sollen auch Sekten und Parteiungen, wo jeder alles weiß, alles für jeden verbindlich ist, der gleiche Ruf an alle ergangen und jedem der gleiche Vorzug zu teil geworden ist? Seine innere geistige Gleichheit ist die größte Stärke des Judentums; da gibt es keine Unterschiede und Rangstufen, keine Priester und Laien, jeder ist Jude, jeder stand am Sinai — ולא אתכם לבדכם אנכי כורת את הברית הזאת „nicht mit euch allein schließe ich diesen Bund", heißt es einmal mit Bezug auf die Verpflichtung zum Gottes-Gesetz, כי את אשר ישנו פה עמנו עומד היום ואת אשר איננו פה עמנו היום „sondern mit allen, ob sie nun heute hier bei uns stehen, oder nicht bei uns sind." —

M. a. Z.! Im letzten Jahrhundert vor der gewöhnlichen Zeitrechnung entstanden im Judentum Parteien, in einem durch die Zeitverhältnisse zerrütteten, von Feinden bedrohten, seiner Aufgabe nicht mehr gewachsenen, seinem Untergange zusteuernden Judentum. Diese Parteien rieben sich gegenseitig auf, aber nicht nur sich, sondern auch ihr Land und ihre Nation und führten Juda zu dem Ende des Exils und des politischen Zerfalls. — Und in der Gegenwart, meine andächtigen Zuhörer, giebt es nun wieder Parteien im Judentum; religiöse Färbungen , feinere und derbere Unterschiede, nach denen Israel in getrennte Lager auseinander fällt. Wer im Buch der Bücher, und wer im Buch der Geschichte zu lesen versteht, der wird es als keinen besonderen Vorzug des heutigen Judentums betrachten können, daß Schlagworte wie „liberal" und „orthodox", Sekten und Parteien bildend, die jüdische Gesamtheit auseinanderreißen; und dem, der diese Gegensätze schürt und verschärft, werden die auf das Wohl ihres Glaubens in Wahrheit Bedachten keinen besonderen Dank zu zollen imstande sein. Denn nicht, was uns trennt, sondern was uns verbindet, macht uns zu Juden. Nicht die äußerliche religiöse Färbung, sondern das innere, religiöse Bekenntnis eint uns zu einem geistigen

Organismus. וידבר אלהים את כל הדברים האלה לאמר „Gott hat alle, alle Worte damals ausgesprochen"; die Weisheit aller Geschlechter, sagt der Midrasch, jeder richtige Gesichtspunkt, jede wahre Anschauung ist in ihnen miteinbegriffen. In einem Bekenntnis, das sich auf solche zehn Gebote wie die unsrigen gründet, finden sich für alle, weß Standes und Geistes sie auch sein mögen, große gemeinsame Berührungspunkte, die sie zu einem friedlichen und gesegneten Glaubenswerk zusammenbringen und jede persönliche Differenz und Meinungsverschiedenheit vergessen lassen und überbrücken. קול גדול „Mit einer starken Stimme" so lasen wir vorhin, sprach Gott seine zehn Gebote; und unsere Weisen fragen erstaunt: Hat Gott schreien müssen, um gehört zu werden? Nein, antworten sie, er sprach בכח כל הקולות „mit der Stärke aller Stimmen"; die Gottesstimme vom Berge Sinai vereinigt in sich alle andern Stimmen, keiner braucht die seinige dagegen zu erheben, sondern alle klingen sie in ihr harmonisch zusammen zur unzerstörbaren Einheit unseres Judentums.

II.

Wie als Religion seine Bekenner, so eint das Judentum als Sittengesetz die ganze Menschheit: auch diesen Gedanken, m. a. Z., wollen wir am heutigen Offenbarungsfeste klar erfassen. Zu diesem Ende kehren wir wieder zu unserm Lehrer Moses zurück, oder wenigstens zu seinem wohl euch allen bekannten Bildnis, das uns der große italienische Bildhauer des 16. Jahrhunderts zurückgelassen hat, und das uns noch heute als der vollendetste Ausdruck der Person des Gottesmannes gilt. Mit einem Blick, unsagbar hoheitsvoll, in die fernste Zeit, in die fernste Weite, in die fernste Zukunft gerichtet; mit einer Stirn, majestätisch sondersgleichen, hinter der die Erkenntnis des Größten und Höchsten zu liegen scheint; mit einer Kraft, der

wir es anmerken, daß sie die 600000 gemeistert hat, so steht der Mose des Michel Angelo vor uns und hält in seiner Rechten die zwei Tafeln des Gesetzes. Auf dem Haupte aber steht ihm eine Art von Doppelhorn, das sogar das specifische Kennzeichen des Bildwerks ausmacht; der Künstler hielt sich dabei an den Vers der heiligen Schrift, der von Mose bezeugt, כי קרן אור פניו בדברו אתו „daß Lichthörner, oder eine Art von Lichtglanz von ihm ausging, als Gott auf dem Sinai mit ihm redete."

Genau so fassen auch unsere Midraschweisen diese Stelle und fragen, woher Mose dieses Lichtdiadem bekommen habe. Und sie meinen: Die zwei steinernen Tafeln waren sechs Spannen lang; zwei Spannen ruhten in der Hand des Mose, zwei umfaßte Gottes Hand, zwei lagen frei in der Mitte; ומשם נטל משה את קרני ההוד „und von diesen in der Mitte liegenden nahm sich Mose jene Lichthörner", empfing er seinen überirdischen Strahlenglanz, teilte sich seiner ganzen Person jene überwältigende Größe mit, die uns noch heute vor seinem Bild aus totem Stein im innersten Herzen erschauern läßt.

Ein merkwürdig tiefer und sinniger Ausspruch, m. a. Z.; das innerste Wesen des geoffenbarten Gottesgesetzes ist in ihm mit jener eigentümlichen Klarheit erfaßt, wie sie nur den Sentenzen des Midrasch anhaftet. Zunächst die Einteilung der sechs Spannen der beiden Gesetzestafeln. Drei haben an dieser Offenbarung den gleichen Anteil, Mose, Gott, und die ganze übrige Welt; einen dreifachen Charakter trägt diese Offenbarung, sie ist jüdisch, sie ist göttlich, sie ist allgemein menschlich. In Mosis, und damit in jedes Israeliten Hand liegt das Gottesgesetz; und so wie der Jude nach jeder Vorlesung die Thorarolle hoch emporhebt, so trägt er sie als seine Thora, als sein höchstes und heiligstes Gut durch die Länder und durch die Zeiten; תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב „uns

hat Mose die Lehre geboten, ein Erbteil ist sie der Gemeinde Jakobs. — Aber auch Gott hält zwei Spannen der Gesetzestafeln umfaßt; denn, ist sie auch nicht mehr im Himmel, die Lehre, hat sie Gott seinem Volke auch anvertraut, so ist sie doch himmlischen Ursprungs — והלחת מעשה אלהים המה והמכתב מכתב אלהים הוא „die Tafeln sind Gottes Werk und die Schrift ist Gottes Schrift!" Keine Menschensatzung steht auf diesen Tafeln, die heute gilt und morgen wieder aufgehoben wird; nein, Gott hält sie noch immer in der Hand, und unversehrt und unverkümmert, unveränderlich und unwandelbar überdauern sie Zeit und Ewigkeit. — Doch nicht nur jüdisch und göttlich, auch rein menschlich ist die Urkunde der göttlichen Offenbarung. Zwei Spannen liegen frei in der Mitte; soviel dem Judentum davon gehört, ebensoviel liegt frei und offen da für die anderen Völker, für die ganze Welt, denn Gott sprach am Sinai nicht zu Israel allein, er sprach zur ganzen Menschheit. Eine allumfassende und alle einschließende Lehre ist unsere Religion. Ihre Moral ist die der ganzen Menschheit, ihre Ethik gilt für jeden, der nach Sittlichkeit und Menschenwürde strebt.

Von welchen zwei Spannen empfing nun Mose, m. a. Z., seine קרני ההוד „sein Lichtdiadem", seinen Glanz und seine Weihe, seine Pracht und seine Hoheit, seine Heiligung als Lehrer und Führer? ומשם נטל משה את קרני ההוד „von diesen zwei mittleren Spannen nahm sich Mose jenen überirdischen Schimmer;" sie also sind das Kostbarste, das Herrlichste, das Göttlichste an den zwei Tafeln des Bundes. Nicht von dem, was in den zehn Worten für Israel gilt; nicht von dem, was an den zehn Worten Gotteseigentum blieb; nein, von dem, was in ihnen der ganzen Menschheit gehört, strahlte das Licht auf ihren großen Ueberbringer, auf Mose, zurück. Nicht als Lehrer Israel's, als Lehrer der Menschheit hat er sich den größten

Lohn verdient. So steht er auch heute an unserem jüdischen Feste als Lehrer der Menschheit vor uns und der Hauch des Menschlichen dringt zu uns aus dem göttlichen Gnadengeschenk, das ihm am Sinai geworden. Und wir vergessen jeden Mißton, der draußen auf der Straße gellt, und der von jüdischer Moral, oder auch von jüdisch-talmudischer Moral alte Ammenmärchen zu erzählen weiß, der eine Scheidewand aufrichten will zwischen dem, was uns Juden, und dem, was allen andern Menschen als gut und richtig gilt, der den Juden des Verbrechens fähig hält, ob seiner Religion und ob seines Glaubens, — das alles vergessen wir heute und sehen lächelnd darüber hinweg und sprechen wiederum nicht im engen, sondern im weitesten Kreise der ganzen Menschheit: was uns eint, ist größer, als was uns trennt. — — — —

Was ist es doch ein hohes Fest, m. Br. u. Schw., das Fest der göttlichen Offenbarung! Wie reinigt es die Herzen, wie läutert es die Gedanken; wie naht an ihm die Himmelstochter des Friedens und unterwirft sich die Geister „nicht mit Kraft und nicht mit Macht, sondern mit dem Hauch meines Wortes, spricht der Herr Zabaoth!" Lasset uns zu einander kommen, meine Glaubensbrüder, näher und immer näher, auf daß wir einander erkennen, und die Mienen unseres Gesichtes uns bekannt und vertraut erscheinen; lasset uns zu einander kommen, ihr Menschenbrüder, näher und immer näher, seht nur zu, unser aller Antlitz trägt die gleichen Züge! Und so wir nur ehrlich sind, werden wir es frohen Herzens bekennen, als Juden in unserer Religion und als Menschen für das ganze irdische Dasein: „Haben wir denn nicht alle einen Vater? hat uns nicht alle ein Gott erschaffen? Warum soll Bruder gegen Bruder kämpfen und entweihen den väterlichen Bund?" Amen.

VII.

„Ich bin der Ewige, dein Gott."

Schewuos $\frac{5661.}{1901.}$

Wir, die soeben im Geiste am Sinai gestanden und auf den Schwingen der Phantasie eine Zeit durchmessen haben, die uns nach unseren religiösen Zeugnissen um 3400 Jahre in die Vergangenheit zurückführt, wir wollen uns zu Beginn unserer Festbetrachtung in eine näher liegende, auch von der allgemeinen Geschichte beglaubigte Zeit zurückversetzen. Nicht 3400, sondern nur 800 Jahre wollen wir zurückschreiten; nicht auf die Sinaihalbinsel wollen wir uns begeben, wo der Berg der Berge mit gezackter Stirn in Arabiens blauen Himmel ragt und in naher Ferne das große Meer seine ewigen Wellen ans Gestade rollt, sondern hier, in unserer engsten Heimat wollen wir bleiben, im heiligen Köln und an des deutschen Rheinstroms gesegneten Fluren. Das war am Wochenfest des Jahres 1096, an einem Freitag, wie heute. Aber Deutschlands älteste Judengemeinde ging an diesem Tage nicht ins Gotteshaus, um in gehobener Stimmung das heitere Sommerfest des Glaubens zu feiern, an dem sich Juda Jahr für Jahr vor dem Ewigen versammelt, wenn sieben volle Wochen gezählt sind und wenn das Getreide wogt in den Ähren und die Sichel einherrauscht zwischen den ragenden Halmen. An jenem Freitag des Jahres 1096 lag anstatt festlichen Frohsinns Angst und Grauen auf der Kölner Judenheit. Tags zuvor,

am Rüsttag zum Wochenfeste, waren die Kreuzfahrer in Köln eingetroffen, um nun auch hier ihr gottgefälliges Werk mit dem Morde derjenigen zu beginnen, die ihnen den Gott geschenkt, für den zu streiten sie sich erhoben hatten. Kölns Bürger nahmen die der Verzweiflung preisgegebenen Juden in ihren Häusern auf; Bischof Hermann III. ließ sie heimlich aus der Stadt entfernen und in sieben nahe gelegenen Ortschaften unterbringen. In der Stadt selbst fielen nur ein Mann und eine Frau der Wut der Kreuzfahrer zum Opfer; aber in die Synagoge drangen sie ein, und, so erzählt der jüdische Chronist Eleaser ben Nathan Halevi, selbst Kölner und ein Kind jener Zeit, „sie schleppten die Thorarollen heraus, und zertraten sie auf der Straße, eben an eben dem Tage, da die Thora einst gegeben ward." Und dreieinhalb Wochen später kamen sie nach jenen Ortschaften, wo Kölns Juden sich verborgen hielten, nach Neuß, Wewelinghofen, Altenahr, Ollheim, Sinzig, Mörs und Kerpen; und nun beginnen die Fluten des Rheins von dem Blute der freiwilligen und unfreiwilligen Märtyrer sich zu röten — und hat der stolze deutsche Strom auch schon längst all die roten Flecken ins Meer hinabgespült, ins Meer der Vergessenheit hat er sie nicht getragen, und in schauerlicher Deutlichkeit erhebt sich vor den Augen dessen, der jüdische Geschichte kennt, geseras tatnu, das finstere Verhängnis vom Jahre 1096. —

Wieder feiern wir ein Wochenfest. Sei gepriesen, gütiger Gott, der du die Zeiten änderst! Wir beten zu dir, wir erkennen dich an, wir lehren dein Gesetz und deine Gebote, wir feiern unseren Sabbat und unsere Feiertage und werden nicht mehr dafür hingeschlachtet. Wir rufen שמע ישראל „höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig", nicht um für diesen Gott zu sterben, sondern um für ihn zu leben. Und heiteren, zufriedenen Sinnes kamen wir heute ins Gotteshaus, das wir zu Ehren

des Tages mit den Gaben des Lenzes sinnig ausgeschmückt; hörten in stolzer Zuversicht das Gotteswort zu uns reden wie einst vor Jahrtausenden, und stimmten beglückt mit ein in das frohe Geständnis, mit dem wir die Vorlesung eben dieses Gotteswortes nach altverjährter Sitte einleiten, in jenes lebensfreudige Programm: „Ihr aber, die ihr hanget am Ewigen, eurem Gotte, ihr lebet heute und immerdar."

In diesen einen Gedanken aber concentrirt sich der Rückblick auf unsere ganze Vergangenheit, in die Nähe und in die Ferne, auf ihren Sonnenschein und ihre Schatten, auf alles, was das Wort Judentum in sich einschließt: daß es doch wirklich eine unerfaßbar hohe Idee sein muß, zu deren Trägern in der Weltgeschichte wir bestimmt gewesen sind. Nur die größte, höchste und reinste Wahrheit vermag sich durch die zersetzenden Einflüsse ungemessener Zeitläufte so unverändert zu erhalten, und darf für diese Erhaltung ein solch unermeßliches Martyrium hinnehmen, wie die Wahrheit des Judentums. Und dieser höchsten, größten und reinsten Wahrheit, deren Geburtsstunde wir heute feiern, zu der wir uns bekennen, für die wir eintreten, für die wir auch mancherlei ertragen, die den Mittelpunkt unseres Glaubens bildet und das Leitmotiv unseres Festes darstellt, ihr sei, m. Br. u. Schw., unsere festliche Betrachtung nunmehr gewidmet.

I.

M. a. Z.! Unsere Weisen sagen: אנכי ולא יהיה לך נמפי הגבורה נשמע „Das erste und das zweite Gebot, die den Gottesbegriff behandeln, vernahm Israel unmittelbar aus dem göttlichen Munde". — Die Erkenntnis des einen Gottes, der wahre Gottesglaube, der vom Sinai herniederstieg, leitet eine neue Zeit, eine neue Welt ein; was nun kommt, ist von dem, was bis dahin gewesen, so ganz und

gar verschieden, daß derselbe Gottesmund, der am Anfang gesprochen: יהי אור „es werde Licht", sich von neuem aufthun mußte, lichtschaffend und lichtgebärend und auf den Trümmern einer alten, zusammengebrochenen Welt ein neues, ewiges, unvergängliches Dasein begründend. Und Israel, das die Botschaft des Heils vernahm, trug sie hinaus in alle Welt und alle Zukunft; die kommenden Geschlechter übernahmen sie von den früheren und prägten sie sich ins Herz, als ob sie selbst am Sinai gestanden wären; und es erfüllte sich das Bibelwort: ולא אתכם לבדכם אנכי כרת את הברית הזאת „nicht mit euch allein schließe ich diesen Bund, sondern mit einem jeden, ob er nun heute hier ist und vor dem Ewigen steht oder ob er nicht hier ist." Wer da aufstand in den späteren Geschlechtern, in den Jahrhunderten und Jahrtausenden, die seitdem verflossen sind, und wollte sie verstehen, die Kunde vom alleinigen Gotte, der verstand sie auch; denn קול ה' בכח „die Stimmen des Ewigen ertönt mit Kraft" — nicht als ob der, welcher Himmel und Erde ausfüllt, kräftig reden mußte, um gehört zu werden, sondern, wie unsere Weisen tiefsinnig sagen, בכח של כל אחד ואחד „sie ertönt nach der Kraft eines jeden Einzelnen", so wie jeder Einzelne sie ertragen und erfassen kann; nach der geistigen und sittlichen Kraft jedes Menschen, nach seinem Verständnis und Auffassungsvermögen ertönt die göttliche Stimme immer aufs neue, seitdem sie sich zum erstenmal offenbart hat, und läßt die Menschen ihren Schöpfer ahnungsvoll erkennen. Das ist ja das größte an der Gottesidee, daß die gesittete Menschheit in sie gewissermaßen hineinwächst, und daß sie sich in unserer geistigen Entwickelung geradezu als eine Denknotwendigkeit darstellt. —

Für Israel selbst aber steht auf dem ganzen langen Wege, den seine Geschichte vom Tage der Gesetzgebung bis auf diese Stunde gegangen ist, der Satz אנכי ה' אלהיך mit flammenden Lettern geschrieben; für ihn hat es gelitten und

gestritten, gekämpft und geduldet; mit ihm hat es gejubelt und gebangt, gejauchzt und gestöhnt; er trieft von Blut, dieser Satz, das die Besten von Israel um seinetwillen dahingegeben — und doch ist er das Leben Israels, seine Kraft und sein Mark, denn Israel שמע קול אלהים מדבר מתוך האש „hörte die Stimme seines Gottes, redend mitten aus dem Feuer", ויחי und dadurch lebtes, erhält sich in Sturm und Drang, und darin wurzelt seine Unsterblichkeit. —

Meine andächtigen Zuhörer! Alt ist die Wissenschaft, die das erste Gebot enthält, aber nicht veraltet. Alle Menschenweisheit ist in ihm eingeschlossen, und was fernerhin gesagt und gefragt, geforscht und gedeutet worden ist, das quillt aus ihm hervor. Was prophezeiten die Propheten und was ergründeten die Gelehrten? Worüber besannen sich die Weisen Indiens und Arabiens, die Philosophen Griechenlands und Roms, die Denker und Meister, die Dichter und Forscher? Was die Propheten in künftigen Geschlechtern prophezeiten und alle Weisen erkannten von Geschlecht zu Geschlecht, das, behauptet der Midrasch, haben sie am Sinai erfahren. Wohin wir auch blicken, allüberall ist der uralte und doch ewige junge Gottesbegriff Mittelpunkt des Denkens und Endziel alles Forschens. An ihm mißt sich die Riesenkraft der Geister und entbrennt der Widerstreit der Meinungen; an ihm erglüht die Begeisterung des Dichters und entzündet sich die Phantasie des Künstlers; an ihm beruhigt sich der menschliche Verstand in seinem drangsäligen Ringen und klimmt aus dem Erdenstaub zur heiteren Höhe der Erkenntnis hinan. Wo Menschenzungen reden, da gliedert sich die Sprache zum Gottesbekenntnis; in jedes Volksleben und jegliche Kultur fügt sich der Gottesgedanke ein; wahr, tief wahr ist jener Ausspruch des Rabbi Jochanen, „daß die göttliche Stimme „vom Sinai herab sich in siebzig Stimmen geteilt habe," in die siebzig Stimmen der siebzig Völker, und daß demnach

alle Völker und alle Sprachen, ihre ganze Geschichte und all ihr Denken am Ende nichts anderes bekunden, als das einzige Bekenntnis des einzigen Gottes.

II.

M. a. Z.! Die große Aufgabe, zu der Israel bestellt wurde, als es damals am Sinai stand und aus Gottes Mund vernahm, „ich bin der Ewige dein Gott," ist nicht etwa schon völlig erfüllt, sondern sie dauert weiter fort und ruft uns von neuem immer wieder in die Reihen. Es kommen immer wieder Zeiten, denen gegenüber das schmerzliche Erstaunen am Platze ist, das dereinst schon Jeremia geäußert: ההמיר גוי אלהים והמה לא אלהים „Tauscht denn ein Volk seinen Gott um einen Nicht-Gott?" Zeiten geistiger Uebersättigung und daraus entspringender geistiger Armut, Zeiten socialer Ueberreiztheit und moralischer Erschlaffung, in denen sich die reine Gottesidee trübt und dafür irgend ein Götze den Thron besteigt, heißt er nun Kraft oder Materie oder Wille oder das eigene Ich; kein Gott, keine freie, nach sittlicher Ordnung waltende, ewige und allmächtige Intelligenz, sondern ein Götze, eine blinde, unvernünftige, brutale Naturgewalt. Auf diese Weise erwächst dem Judentum seine hohe Aufgabe immer aufs neue; in ihm ist, als religiösem Bekenntnis, die Gottesidee am freiesten, natürlichsten und vernünftigsten dargestellt; das Judentum vermag gegen diese „אלהים חדשים מקרוב באו לא שערום אבותיכם neuen Götter, die von unlängst gekommen, und welche die Väter nicht gekannt," einzustehen mit dem Hinweis auf den Gott seines Glaubens, seiner Sittenlehre und seiner Geschichte. Darin besteht die Daseinsberechtigung des Judentums. Daraus ergibt sich, wo und wie wir uns zu bethätigen haben. Lehrend, das Gotteswort verkündigend und, allerdings nur in unserem eigensten Kreise, Vorkämpfer für

die jüdische, das ist die reine Gottesidee, heranbildend: auf diese Weise verwalten wir als Juden in Wahrheit unser Amt, wandeln unsere Tempel zu wirklichen Gotteshäusern und machen unsere Schulen zu Pflanzstätten des sittlichen Menschentums.

Gegenüber dieser großen Aufgabe, meine andächtigen Zuhörer, tritt gar vieles andere als klein, winzig und verschwindend zurück, was sich heutzutage in religiösen Fragen und Angelegenheiten als ausschlaggebend in den Vordergrund zu drängen sucht. Wie hat es schon der Prophet Jeremia verkündet? כי לא דברתי את אבותיכם ולא צויתים ביום הוציא אותם מארץ מצרים על דברי עולה וזבח „Denn ich sagte nichts zu euren Vätern, spricht Gott, und ich befahl ihnen nichts an dem Tage, da ich sie aus Egypten geführt, von Ganzopfer und Schlachtopfer; כי אם את הדבר הזה צויתי אותם לאמר שמעו בקולי והייתי לכם לאלהים „sondern dieses Wort befahl ich ihnen: Höret auf meine Stimme und ich will euch zum Gotte sein!" — Man frage doch einen jeden, der sich in religiösen Dingen an irgend ein Schiboleth klammert und mit einer kühnen Neuerung das Heil seines Glaubens zu erwirken vermeint, einen jeden solchen frage man auf Ehre und Gewissen: „Wie steht's zwischen dir und deinem Gotte? Hast du dich da mit deiner Parole auf die Warte gestellt, in keiner anderen Absicht, als für den alten Gott im Himmel zu streiten? Glaubst du, daß der Sieg deiner Meinung für diesen Gott im Himmel, für seine Erkenntnis auf Erden, für die Festigung des Gottesgedankens auch nur das mindeste zu bedeuten hat?" So frage man einen Jeden und bei den Ernstgesinnten und Redlichen wird über die Antwort kein Zweifel sein.

Nein, meine andächtigen Zuhörer! Wir haben in Wahrheit dereinst am Berge Sinai zu Großes, zu Wichtiges übernommen, um uns durch Nichtiges und Kleinliches, durch Parteiungen und einen Zank um leere Schlagworte in der

Erfüllung unserer Pflichten und der Vollbringung unserer Aufgabe zu hemmen und zu stören. Wohl liegt ein gewisser Trieb zur Auflehnung, die Sucht, vermeintliche Fesseln abzuschütteln, und die Begierde nach Fremdem und Neuartigem zum Teil wohl im jüdischen Charakter begründet; sonst hätte nicht unmittelbar nach der Offenbarung und noch unter dem Nachhall des göttlichen Wortes dieses jüdische Volk nach neuen Göttern und neuen Führern Umschau gehalten, das goldene Kalb gegossen und ausgerufen: נתנה ראש „Ein neues Haupt!" Eine neue Führung! ונשובה מצרימה „Nun geht's nach Egypten", auf unseren Wegen und nach unserem Willen! — So tobte schon damals der Kampf in dem Israel, das damals wie zu allen Zeiten seiner ganzen geeinten Kraft bedurfte, eben so sehr zu seinem Bestand, als zu Erfüllung seines Zwecks auf Erden. Und wirklich, der jugendliche Josua sprach gar besorgt zu seinem Lehrer und Meister, als sie beide vom Sinai stiegen und zu den Füßen des Berges das Volk in seiner Verirrung sahen: קול מלחמה במחנה „Herr, hörst du nicht die Stimme des Streites und Zwistes im jüdischen Lager?" Er aber, der göttliche Mann, mit der Strahlenkrone um das gigantische Haupt und in den Händen der beiden steinernen Tafeln göttliches Werk, er sprach in heiterer Zuversicht zu dem Jünger: אין קול ענות גבורה ואין קול ענות חלושה „Das ist nicht die Stimme des Siegs und nicht die Stimme der Niederlage!" In Wahrheit hat keiner gesiegt und ward keiner besiegt, denn die Probe für ihre Kraft liegt auf einem anderen Schlachtfeld! Und auf diesem anderen Gefild, trotz heutigen Irrtums und Wahns, קול ענות אנכי שמע „höre ich die Stimme friedlichen Wettgesangs" — sehe ich sie in Eintracht vereint und die Hände sich brüderlich reichen und gemeinsam schaffen und wirken an dem gewaltigen Ziel, zu dem sie bestimmt sind.

אנכי אנכי הוא מנחמכם „Ich, ich werde euer Trost

sein!" so spricht Gott verheißungsvoll durch den Mund des Propheten Jesaia. Unsere Weisen aber deuten: אנכי אנכי — das einst am Sinai gesprochene אנכי, das wird, Israel, dein Trost sein! Und ist es denn nicht unser Trost? In diesem אנכי, meine Brüder und Schwestern, werden wir uns zusammenfinden, zu jeder Zeit und in jeder Lage, von rechts und von links, die Großen und die Kleinen; in diesem אנכי, meine Brüder und Schwestern, werden wir uns zusammengehörig, versöhnt und vereinigt fühlen; mit diesem אנכי, meine Brüder und Schwestern, werden wir jeden Zwist in uns und jede Feindschaft der Welt besiegen! Amen.

VIII.

„Hagar, Rahel, Hanna."

Rosch Haschono $\frac{5661}{1900.}$

„Sprecht nicht" אל תרבו תדברו גבהה גבהה יצא עתק מפיכם „so hoch, sprecht nicht so groß, kein stolzes Wort entfahre „eurem Munde" כי אל דעות ה' „denn ein Gott der Ge„danken ist der Ewige."

Wer dazu berufen ist, meine andächtige Festgemeinde, an einem Feste, wie es heute für uns erschienen ist, an dem Tage des Gerichts und der Erinnerung und des Posaunenschalls der Dolmetsch der versammelten Gemeinde zu sein und den Gefühlen Ausdruck zu verleihen, die in solchen Stunden tausend und abertausend Herzen erheben und begeistern, wo möchte der die Worte groß genug und die Rede hoch genug und den Spruch seiner Lippen stolz genug

finden, um einer solchen Stunde zu genügen? Aber nein, meine andächtigen Brüder und Schwestern, אל תרבו תדברו גבהה גבהה יצא יתק מפיכם „sprecht nicht so hoch, sprecht nicht so groß, kein stolzes Wort entfahre eurem Munde", so haben wir eben in der Haftara gelesen, כי אל דעות ה' „denn ein Gott der Gedanken ist der Ewige." Was uns heute bewegt und rührt und unser Inneres mit einer heiligen Weihe erfüllt, das muß unausgesprochen bleiben, weil es das flüchtige Wort nicht umfaßt, und wäre es noch so hoch, und die verhallende Rede nicht erschöpft, und wäre sie noch so stolz. Mit einem vollen, übervollen Herzen sind wir heute an geweihter Stätte erschienen; und Gott sieht in unser Herz und seinen Schlag überhört er nicht, כי אל דעות ה' „denn ein Gott der Gedanken ist der Ewige." Was da an Wünschen und Hoffnungen sich regt, was da an Schmerz und Reue aufgespeichert liegt, was da an Kummer und Sorge sich verbirgt, was da an Sehnsucht und Verlangen sich anhäuft, was da an Freude und Jubel sich vereinigt, was da an Mut und Kraft sich vorbereitet, du kennst es ja, du Gott der Gedanken, du weißt es ja, Allwissender, du nimmst dies volle, übervolle Herz als unser Opfer hin an deinem heiligen Feste und du läßt uns, Allgütiger, nicht umsonst hoffen und harren, beten und bitten, sehnen und sorgen für das in Gnaden von dir gebrachte, innig von uns begrüßte, neue Jahr.

„Sprecht nicht so groß, sprecht nicht so hoch!" Der Gottesdienst an den beiden Neujahrstagen, meine andächtigen Zuhörer, und gerade das Wichtigste davon, sein Mittelpunkt, giebt uns dafür ein eindringliches Beispiel. Wenn wir heute und morgen die Thora aufrollen und die Bücher der Propheten aufschlagen, um in jenen göttlichen und von Menschenmund für die Ewigkeit geprägten Worten den Widerklang und Widerhall unserer höchsten und heiligsten Festesstunden herauszuhören, wie erwarten wir da Großes

und Gewaltiges, das die Welt und das Menschenleben umspannt und aus den höchsten Höhen und aus den tiefsten Tiefen zu einem brausenden Hymnus zusammenklingt! Da wird aber im Gegenteil das Schlichteste und Einfachste vorgeführt, das die Bibel nur berichten kann; Bilder aus dem engen Rahmen des Familienlebens, Ereignisse, die sich im kleinsten und engsten Kreise abspielen. Und doch spiegelt sich auch im Kleinen das Große wieder, im Einzelgeschick das Schicksal der Menschheit, und in der Enge der Verhältnisse die weite, weite Welt. Da stehen im Mittelpunkt jener Erzählungen drei Frauen, drei Mütter, die uns als Frauen und Mütter von jeher besonders tief im Herzen und im Gedächtnis haften, Hagar, Rahel und Hanna; von Hagar und Hanna erzählten heute Sidra und Haftara, mit Rahel beschäftigt sich morgen das Prophetenwort. Wir aber wollen, meine andächtigen Zuhörer, diese drei in unserer Festbetrachtung zu einem einheitlichen Bilde zusammenschließen; jede einzelne wird uns in ihrem Handeln und in ihrem Leiden als ein Vorbild ganz Israels erscheinen und uns heute an unserem Neujahrstage Rechenschaft ablegen helfen für unsere Entwickelung im inneren, für unsere Stellung nach außen, und für unsere Hoffnung auf die Zukunft.

I.

Folgt mir, meine Brüder und Schwestern, in die Wüste, in die Wüste Berseba. Die Sonne steht hoch am Himmel; auf dem dürren, ausgebrannten Boden schreitet kummerbeladen ein Weib mit einem zarten Knaben einher, das aus dem Ueberfluß eines reichen, fürstlichen Hauses in Armut und Verlassenheit geraten ist. Das Wasser im Schlauch geht zu Ende; ringsum kein Quell, kein schattiger Baum, keine helfende Hand. Der Knabe wird schwach und schwächer;

da wirft die Mutter ihr Kind, das schon zusammenbrechen will, unter einen der verdorrten Sträucher — denn, so spricht sie, אל אראה במות הילד „ich mag nicht zusehen, wenn das Kind stirbt." Allein zieht sie weiter und setzt sich einen Bogenschuß entfernt nieder, und erhebt ihre Stimme und weint. Aber Gott erhörte nicht sie, sondern den verlassenen, wimmernden Knaben: „Auf, nimm dein Kind und halte es fest in deiner Hand!" Da gehen ihr die Augen auf und sie schaut die Quelle, an der sie achtlos vorbeigegangen; sie schreitet zurück, füllt ihren Wasserschlauch und giebt ihrem Kinde zu trinken.

Diese Mutter, diese Hagar, meine andächtigen Zuhörer, ist im Grunde keine gute Mutter; denn eine solche sagt nicht: אל אראה במות הילד „ich mag nicht sehen, wenn mein Kind stirbt;" sondern eine wahre und gute Mutter bleibt bei ihrem Kinde und je größer die Gefahr, desto enger schmiegt sie sich an ihr teuerstes Kleinod. Aber ich sehe eine andere Mutter durch die Wüste wandern, die handelt gerade so unmütterlich wie auch Hagar. Diese Mutter heißt Israel und ihr verlassenes Kind ist das Judentum. Aus fürstlichem Hause ist auch sie in die Wüste vertrieben; die wir einst an den vollbesetzten Tischen religiöser Blüte gesessen, wir sind in eine Wüstenei verstoßen, in welcher der brennende Sonnenstrahl jedes grüne Pflänzchen religiösen Fühlens und Denkens zu verdorren droht. Das Wasser des Heils ist ausgegangen, und kein Gottestrunk belebt mehr die glühenden Lippen und verschmachtenden Herzen. In dieser Not hat die Mutter Israel, gleich jener unnatürlichen Hagar, von ihrem Kinde sich abgekehrt und ihren Gottesglauben verlassen. Es nützt nichts, daß ich bei ihm bleibe, spricht Israel, ich kann ihm ja doch nicht helfen, und den sicheren Tod von ihm nicht abwehren. Und so vergeht und stirbt dahin, was Israel geboren, um

was es gelitten und geduldet hat, und Israel sitzt abseits und verschließt sein Auge vor seiner geistigen Not.

קומי שאי את הנער „Auf, erhebe dein Kind," auf, Israel, und erhebe dein Judentum! Du meinst, es sei kein Wasser mehr da — du irrst dich: die Quellen sind noch nicht versiegt. Öffne nur deine Augen und sieh hin: es strömt noch derselbe Wunderborn wie vor Jahrtausenden. Und nicht etwa in der Ferne, auf fremdem Gebiete, dahin du in deiner Ratlosigkeit geeilt bist, als wolltest du fremdes Wasser aus einem fremden Brunnen schöpfen, um dem am Boden liegenden Glauben wieder aufzuhelfen: das wird dir nimmermehr zum Heile gereichen. Nein, באשר הוא שם „da wo dein Kind ist," in deinem Glauben selber entspringt die rettende Quelle. Auf, erhebe dein Kind, auf, erhebt euren Glauben! Die ihr euch von ihm abgewendet, weil er euch abgebraucht, absterbend und verfallend erschienen, kehrt wiederum zu ihm zurück und helfet ihn aufrichten, aber nicht mit fremden Künsten, sondern aus eigener Kraft, ושאבתם מים ממעיני-הישועה „indem ihr das Wasser schöpfet aus dem Bronnen des Heils" — aus dem Quell unseres wahren und echten Judentums. —

II.

Der Hagar, meine andächtigen Zuhörer, die des Kindes Tod noch nicht einmal schauen kann, steht eine andere Mutter gegenüber, die des Kindes Leben mit dem eigenen Tode bezahlt: das ist Rahel, die liebliche und rührende Gestalt, durch deren Leben ein stiller Zug des Leidens zieht, bis es thränenreich und kummervoll geendet hat. Angesichts der Heimat hauchte sie bei Benjamin's Geburt die Seele aus und ward auf dem Wege nach Bethlehem begraben. Zu diesem Ort ergreifender Erinnerung führt uns die Haftara des zweiten Roschhaschonotages. Aber die heilige Stätte ist entweiht, Kriegslärm umtost sie; der Feind kam

über Israel, sein Land ist verödet und seine Burgen sind zerfallen. An Rahels Grabe ziehen Rahels Enkel vorbei, am Ruheplatz der armen Toten die dreimal ärmeren Lebendigen und wandern hinaus in die Verbannung. — Da dringt aus dem stillen Grab ein Laut hervor, Stöhnen und bitterlich Weinen, רחל מבכה על בניה מאנה להנחם „Rahel weint ob ihrer Kinder und läßt sich nicht trösten!" Um des Kindes willen war sie dahingegangen und nun zieht der Enkel in die Knechtschaft des Exils! קול ברמה נשמע „Eine Stimme wird in Rama gehört," so weh und so traurig und so bitter, wie nur eine Mutter weint, wie nur um Kinder geweint wird. Ein Schrei ist es zerstörter Hoffnung und vergeblicher Mühsal; ein Schrei, der von Rama aus in alle Lande dringt, von Rahels Grab in die Jahrtausende tönt; es ist der Weheruf in Israels Geschichte, wo Leid und Unglück allezeit die stärksten Bande webten, und Vater und Enkel, Mutter und Kinder zu einem Ganzen untrennbar vereinigten.

Daß Rahel ein Sinnbild für das geschichtliche Israel ist, meine andächtigen Zuhörer, das ist leicht begriffen. Daß sie es aber noch heutzutage ist; daß immer wieder Roschhaschonofeste für uns Juden erscheinen, an denen der Rückblick auf die vergangenen Monate Gestalten aufweist, gleich denen, die einst vor zweieinhalb Jahrtausenden an Rahels Grab in Rama vorübergezogen sind; vaterlandslose Männer, gebrochene Frauen, heimatberaubte Kinder; Flüchtlinge, die in die Verbannung eilen und das Elend, dem sie entflohen sind, vielleicht mit noch größerem Elend vertauschen; unstäte Wanderer, die nicht mehr ihr freier Wille, sondern der bloße Zufall regiert und unbarmherzig von Ort zu Ort, von Land zu Land, von Weltteil zu Weltteil stößt; und das alles, alles wegen der einzigen Schuld und des einzigen Verbrechens, weil sie Juden sind: das, meine andächtigen Zuhörer, wäre weniger

leicht zu begreifen, wenn wir es nicht mit unseren eigenen Augen gesehen hätten.*)

קול ברמה נשמע „eine Stimme wird in Rama gehört!" רחל מבכה על בניה „Rahel weint noch immer ob ihrer Kinder, מאנה להנחם läßt sich noch immer nicht trösten." Wir wissen, warum sie weint, wir verstehen, warum sie sich nicht trösten läßt. Gleich ihr in Rama, sind auf dem Wege jener neuesten Märtyrer des jüdischen Glaubens, auch hier bei uns an den Ufern des stolzen deutschen Stromes, gar manche Geister aus den Gräbern gestiegen und haben geklagt, gleich Rahels Klageruf. So war es also umsonst, haben sie einander zugeraunt, ganz umsonst, daß wir in vergangenen Jahrhunderten für unser Judentum gelitten und geblutet haben; so war also tausendfacher jüdischer Tod keine Sühne für spätere Zeiten, um wenigstens dereinstigen Geschlechtern ein ungefährdetes Leben und eine sichere Heimat zu erringen — an unseren Gräbern ziehen sie wiederum vorbei, genau wie wir selber dereinst gezogen sind, heimatlos gleich uns, Märtyrer wie wir. — —

III.

Meine andächtigen Zuhörer! Die beiden Bilder, an die wir bis jetzt unsere Betrachtung angelehnt, haben einen gemeinsamen Grundzug: sie zeigen die leidende Mutter und ihr Verhalten bei der Not des Kindes. Aus diesem Rahmen tritt nun das dritte und letzte, das uns die heutige Haftara von Hanna und der Geburt ihres Sohnes Samuel entrollt, in grundsätzlicher Verschiedenheit heraus. In ihm wird das leidende Weib zur frohbeglückten Mutter, die mit ihrem Kinde selber zu einem neuen Leben erwacht; denn vom Kind strahlt auf die Mutter eine ganze Welt voll Seligkeit zurück und klingt in einem wunderbaren Lied des

*) Wanderung der rumänischen Juden im Sommer 1900.

Dankes und der Freude aus. Und diese jubelnde Hanna, meine Brüder und Schwestern, steht uns höher als die verzweifelnde Hagar und die klagende Rahel; denn nicht zur Entsagung und zum Leiden, sondern zur freudigen, kräftigen That drängt der Mensch und strebt insbesondere unser Judentum. Ist Hagar die Heidin, so ist Hanna die Jüdin; ist Rahel unsere Geschichte, so ist Hanna unser Glaube, unser Glaube voll Kraft und Mut, unser Glaube voll Licht und Hoffnung, unser Glaube voll Leben und Seligkeit.

Darum, meine Brüder und Schwestern, nachdem uns die rückblickende Neujahrsbetrachtung an dunkle und traurige Stätten geführt, und uns unser Judentum im Inneren verlassen gleich Hagar's Sohn, und im Aeußeren befeindet gleich Rahel's Enkeln aufgewiesen hat: soll uns nunmehr der Ausblick in die Zukunft unter dem Zeichen Hanna's aus dem Dunkel zum Licht geleiten und auf dem weiten Plan, der vor uns liegt, freundlichere Bilder vor uns aufsteigen lassen. Denn mit der Hoffnung bewehren wir uns wieder, wie wir es Jahr für Jahr gethan, wie es die früheren Geschlechter gehalten haben, und wie es von den späteren geschehen wird. מנעי קולך מבכי ועיניך מדמעה „Halte zurück deine Stimme vom Weinen und dein Auge von der Thräne", כי יש שכר לפעלתך — ויש תקוה לאחריתך „denn es gibt noch einen Lohn für deine Mühsal, und es gibt noch eine Hoffnung für deine Zukunft." So ringt es sich morgen im Prophetenwort durch allen Kampf der Gegenwart und durch alle Not des Daseins zu einer unbesiegbaren Hoffnung und Zuversicht hindurch; und so vernehmen auch wir aus allem Wirrsal und Tumult des geistigen und körperlichen Kampfes, der in uns und um uns tobt, einen tröstlichen und harmonischen Schlußklang: יש תקוה לאחריתך „es gibt noch eine Hoffnung für deine Zukunft." „Deine Kinder kehren zurück von Feindesland": nur bei Freunden werden sie dereinst, nicht nur hier und dort,

sondern allüberall eine sichere und wahre Heimat finden. „Deine Kinder kehren heim in ihr Gebiet“: den Weg zu ihrem Glauben, zu ihrem geistigen Vaterland werden sie sich wieder bahnen. Auch Hanna betete in trüber, trüber Zeit; da war Israel zerfallen mit sich und mit Gott, in sich verfeindet und zersplittert, und Frevel geschahen durch Priestershand am Heiligtum; da war die Not von außen so groß und so schwer, und des Philisters Faust lag drückend auf Israel. In solcher Zeit betete Hanna: ונתתה לאמתך זרע אנשים „Laß einen Mann durch mich erstehen, Herr,“ und Gott erhörte ihr Gebet. Einen Samuel gebar sie, der dazu berufen war, Israel wieder zu erleuchten und zu befreien. Ein Held ohne Furcht und Tadel und wackerer Gottesknecht, schaffend und gestaltend und den Bau des künftigen Königtums mit starker Hand begründend — so hat er nicht allein seinem Volke wieder eine achtunggebietende Stellung unter den Nationen verschafft, sondern auch ein entartetes und Gott entfremdetes Geschlecht wieder zur Gottesnähe zurückgeführt und zur eigenen sittlichen Höhe emporgetragen.

„Gieb deiner Magd einen Stamm von Männern,“ ונתתה לאמתך זרע אנשים so betet auch Israel; Männer, die den Schild des Glaubens hochhalten und jede Feindschaft und Kränkung sieghaft von uns abwehren. Sind wir uns der Schwäche auch wohl bewußt, aus der heraus diese Bitte zum Himmel emporsteigt, so lebt doch in uns der felsenfeste Glaube an Erfüllung und Gewährung. Denn wir blicken ja zu dem empor, der da nach Hanna's jubelnder Erkenntnis „tötet und ה' ממית ומחיה מוריד שאול ויעל wieder belebt, zur Gruft senkt und wieder heraufbringt“; der da arm macht und reich, erniedrigt und wieder emporhebt; zum Ewigen beten wir, der da den Geringen vom Staube aufrichtet und den Dürftigen aus der Erniedrigung, neben Fürsten ihn zu setzen und den Ehrensitz ihm zuzu-

teilen; כי לה' מצקי ארץ וישת עליהם חבל „denn des Ewigen sind die Pfeiler der Erde und seine Hand hat das Weltall begründet."

Er, der große Gott, bedenkt die ganze Menschheit und führt sie immer weiter und weiter auf dem Wege ihrer gewaltigen Entwickeluug und läßt ihren Geist bis zu den Sternen dringen und ihre Kraft Erde und Himmel umfassen. Er, der große Gott, bedenkt heute Israel und wird ihm endlich Ruhe gewähren vor den Stürmen, die sein Inneres zerstören und vor den Schlägen, die es beugen und erniedrigen. So bedenke auch, Allgütiger, jeden Einzelnen von uns zum Beginne dieses neuen Jahres aus dem Füllhorn deiner göttlichen Gnade. Gib uns die wahre Einsicht, daß wir den rechten Weg zu dir nicht verfehlen, verleihe uns Kraft und Mut, daß wir unsere Sache zu einem guten Ende führen. Schütte, Herr, deinen reichsten Segen aus über unsere Gemeinde, ihre Führer und Vertreter, ihre Schulen und wohlthätigen Anstalten; und in jedem einzelnen Haus lasse Männer und Frauen, Eltern und Kinder, die Alten und die Jungen in diesen heiligen, gottesnahen Tagen hinüberschreiten zu einem neuen, guten Jahr und einer neuen, glücklichen Zukunft. Amen.

IX.

„Gottes des Herren Geist kommt über mich."

Kol Nidre $\frac{5659}{1898.}$

שאי סביב עיניך וראי כלם נקבצו ובאו לך בניך מרחוק יבואו ובנתיך על צד תאמנה „Erhebe rings deine Augen und sieh — alle sind sie versammelt und kommen zu dir; deine Söhne

aus weiter Ferne und deine Töchter auf den Armen getragen."

Dem Gott, zu dem wir uns eben mit frommer Bitte gewandt; dem Gott, dem in dieser Stunde tausende und abertausende jüdischer Herzen in Demut und Innigkeit sich hingegeben haben; dem Gott, der an diesem Tage staubgeborene Menschen zu sich erhebt, ihre Seele klärt und läutert und endlich küßt mit dem Zauberkusse der Versöhnung: zurufen möchte ich diesem Gotte, da ich nun in dieser Stunde sein Wort vor euch verkünden soll, zujubeln möchte ich ihm: שאי סביב עיניך וראי כלם נקבצו ובאו לך בניך מרחוק יבואו ובנתיך יגל צד תאמנה „erhebe rings deine Augen und sieh, alle sind sie versammelt und kommen zu dir — deine Söhne aus weiter Ferne und deine Töchter auf den Armen getragen."

Und auch du vernimm es, du Gotteshaus, höre die Kunde, du Stätte unserer Andacht! Heute wird an dir wahr des Propheten Wort; wie Erfüllung leuchtet der Glanz deiner Lichter, wie Verheißung spricht's aus der Gläubigen Munde: הרחיבי מקום אהלך „mache weit den Raum deines Zeltes, כי ימין ושמאל תפרוצי denn nach rechts und links breitest du dich aus!" Deine Söhne sind zu dir gekommen aus weiter Ferne, aus einem fremden Lande; fanden den Weg zu dir zurück aus einer anderen Welt, wo man dich nicht kennt und von dir nichts weiß, auf daß du ihnen heute Schutz und Zuflucht in ihres Herzens Bedrängnis seiest, Heimat und Vaterhaus den unstäten Wanderern. — שאי סביב עיניך וראי כלם נקבצו ובאו לך „erhebe rings deine Augen und sieh, alle sind sie versammelt und kommen zu dir."

Und auch dir sei es gesagt, du Buch in meiner Hand, du altes und doch ewig junges jüdisches Gebet! Wie warst du von den Lippen verdrängt und verbannt, wie war die Zunge deiner entwöhnt, wie verschloß sich der Mund dem

fremden Laut! Heut' gleitest du leicht von der bebenden Lippe, klingst dem Ohr so gewohnt und vertraut, wie ein mächtiger, ewig sprudelnder, nie versagender Quell kam's herauf aus den Tiefen der Herzen — כל נדרי! Die dich vergaßen, erinnern sich deiner; die dich geschmäht, verehren dich wieder; die dich verlernt, verstehen dich heute — „o daß du Augen שאי סביב עיניך וראי כלם נקבצו ובאו לך hättest, o daß du schauen könntest, wie sie gekommen sind!"

Und da ich euch nun sehe, meine Brüder und Schwestern; in eure Reihen hinabschaue, die dem Ewigen sich zugewandt; eure Blicke begreife, die den Allmächtigen suchen, und eures Herzen Pochen zu deuten weiß, das dem Vater im Himmel gilt: da spüre ich den Pulsschlag des יום הכפורים und den Hauch der Versöhnung sehe ich ringsum gebreitet. Und mit euch allen zusammen spreche ich das stolze prophetische Wort, das einst gottbegeistert Jesaia in die Welt verkündet hat: רוח ה' אלהים עלי יען משח ה' אותי „Gottes des Herren Geist kommt über mich, לבשר ענוים weil der Ewige mich gesalbt, Heil zu verkünden den Demütigen; שלחני לחבש לנשברי לב mich ausgesandt, zu verbinden die gebrochenen Herzens sind; לקרא לשבוים דרר ולאסורים פקח קוח anzusagen den Gefangenen Freiheit und den Gefesselten Erlösung."

I.

„Gottes des Herren Geist kommt über mich, dieweil er mich gesalbt, Heil zu verkünden den Demütigen."

Meine andächtigen Zuhörer! Längst ist die Zeit versunken und verklungen, da Gottes Geist auf Staubgeborene sich niederließ und Erdensöhne gesalbt wurden mit dem Öl der Auserwählung; vorbei sind die Tage, in denen der

Mensch in seines Herzens Demut gläubig harrte auf die Kunde des göttlichen Heils; aber heute kehrt sie wieder, diese entschwundene Zeit, und jene alten Tage feiern ein neues Auferstehen. — „Denn an diesem Tage wird Gott euch sühnen und euch reinigen von all euren Sünden, לפני ה' תטהרו vor dem Ewigen werdet ihr rein sein"; rein ist unsere Seele und trägt uns empor trotz Schicksalsschwere und Erdendruck; es schimmert hinein in sie das Jomkippur Zauberlicht, und sie weiß nichts mehr von des Körpers Nacht und dem Dunkel des Staubes; auf Flügeln des Gebets fand sie den Weg zum Thron ihres Schöpfers und beugt sich in kindlicher Demut, und unendlichen Glückes voll jauchzt sie hinaus in die horchende Welt רוח ה' אלהים עלי „Gottes des Herren Geist kommt über mich."

Auf uns allen ruht heute des Ewigen Geist, wir sind alle gesalbt mit seinem heiligen Öle. Denn bevor wir heute das Gotteshaus betraten, ließen wir auf der Straße liegen, was der Straße gehört, böse Triebe und schlimme Absichten, Menschendünkel und Aberwitz; rein und schlicht, einfältig und gerade sind wir erschienen vor Gott, Worte der Andacht in unserem Munde, Gedanken der Liebe in unserem Herzen; und die Schuhe haben wir von unseren Füßen gezogen, denn der Boden, auf dem wir heute stehen, ist heilig. Wer steigt hinan den Berg des Ewigen, wer wohnt an seiner heiligen Stätte? Der reiner Hände ist und lautern Herzens, dessen Seele von Trug nichts weiß, dessen Mund zum Falschen nicht schwört — ישא ברכה מאת ה' וצדקה מאלהי ישעו „er trägt den Segen heim vom Ewigen und Gnade vom Gotte seines Heils."

Unser ist heute dieser Segen und diese Gnade, wir sind Gottes voll und es ruht auf uns des Ewigen Geist. Demut, tiefe, scheue, bebende Demut durchzittert uns darob und doch wieder eine weihevolle, selige Lust; Gottes Odem hat in dieser Stunde ein Licht in uns entzündet, das die Größe

unserer Bestimmung uns ahnen und erkennen läßt, — in der Leuchte unseres Glaubens schauen wir über das vergängliche Sein hinweg in die Ewigkeit, — das Auge dringt hinüber in unendliche Fernen bis zum alleinigen Gott, — Gottes, des Herrn Geist kam über uns! Und sein Heil zu verkünden hat er uns ausgesandt.

II.

„Gottes des Herren Geist kommt über mich, weil er mich gesandt zu verbinden, die gebrochenen Herzens."

Der Strom überirdischer Freude ergießt sich heute über uns, flutet einher zwischen unseren Reihen, umfängt uns alle mit seinen weichen Wellen. Doch nicht überall findet er Einlaß; gar manches Herzens Thore sind verschlossen und finstere Wächter stehen an seinen Pforten — Leid und Schmerz und Elend und Kummer und Gram, und verscheuchen die Freude von der düsteren Stätte.

Aber des Herren Geist kommt über uns, denn wir sind gesandt, לחבש לנשברי לב zu verbinden die gebrochenen Herzens! Hört ihr nicht des Jomkippur Zauberspruch? Kommt her zu mir, so ruft er, kommt her, ihr Müden und Beladenen. Euer Auge ist trüb vom Weinen, ich will es erhellen; eure Stirne ist gefurcht von Sorge, ich will sie erheitern; euer Nacken ist gebeugt vom Dulden, ich will ihn erheben; eure Seele ist dunkel von Trübsal, ich will sie erleuchten; euer Herz ist gebrochen im Kampfe, ich will es verbinden.

Warum weint ihr und warum sorgt ihr? מה תשתוחחי רפשי ותהמי עלי „Seele, was betrübst du dich? was ist dir so bang in mir?" Klagst du, weil dir Besitz und irdisches Gut versagt blieb: so sage mir, ob du die größten Schätze nicht in dir selber trägst; klagst du, weil du deiner Teuren einen, Freund, Gatten, Vater, Mutter, Kind hast dahin geben müssen: so sage mir, ob ihnen Schmerzenslager und Toten-

bahre nicht die Brücken zu einer besseren Welt geworden sind, als du selber besitzest; klagst du, weil das Leben dich so schwer und hart bedrückt und auch die Zukunft so trüb' und finster vor dir liegt: so sage mir, ob es keinen Gott gibt הוחילי לאלהים עוד אודנו ישועות פניו „harre auf ihn, auch sein Heil werd' ich ihm noch danken."

Es ist wahr, viel Leid und Unglück, viel Kummer und Elend gibt es auf der Welt, und selbst dem, der es auch nur sieht, will manchmal schier das Herz darüber brechen. Und es ist ferner wahr; wir Menschen sind nicht im stande, all dies Leid und Unglück zu bannen und von der Erde zu tilgen — und wenn wir auch noch hundertmal mehr helfen, sorgen und uns opfern würden; denn unser Wohlwollen ergründet nicht den Gram einer schmerzgebeugten Seele, und gebrochene Herzen vermag unsere mildthätige Hand nicht zu heilen. Aber der Jomkippur vermag es. Er, der Versöhnungstag, hat die Wunderkraft, mit unserem Geschick und Erdenlos uns zu versöhnen, durch das Wort des Glaubens, durch das Licht der Hoffnung und den Trost des Gottvertrauens — und wenn du, mein Bruder und meine Schwester, zu denen gehörst, die ihren Schmerz so ungeheilt im Busen tragen, so laß den Tag der Versöhnung bei dir einziehen, denn wahrlich, er naht dir als Arzt und als Helfer, Balsam zu träufeln auf die Wunden deiner Seele und mit milder Hand ihn zu verbinden, den Bruch deines Herzens.

III.

„Gottes des Herren Geist kommt über mich, den Gefangenen Freiheit zu verkünden und den Gefesselten Erlösung."

In Demut, meine Brüder und Schwestern, finden wir heute zu Gott zurück; der Heilung und Versöhnung werden wir heute teilhaftig; aber als die schönste Frucht an des

Jomkippur Wunderbaume sprießt die Freiheit, Freiheit von den Fesseln des Daseins und von der Erde Gefangenschaft.

Freiheit verkündet dieser Tag den Gefangenen und den Gefesselten Erlösung! Was zieht uns noch zum Staub, was heftet uns noch an die Erde, was hält uns noch zurück in dieser Welt? Wir jagen nicht nach Geld und Gold, uns damit zu nähren: denn Speise und Trank begehren wir nicht; wir geizen nicht nach Prunkgewändern, uns damit zu schmücken: weißes Linnen soll unsere Kleidung sein; wir streben nicht nach stolzen Palästen, darinnen zu wohnen: das Gotteshaus ist unsere Wohnstatt! Ein Tag ist es, an dem wir Ketten zerbrechen und Fesseln von uns streifen, ein Tag, an dem wir beflügelten Fußes hinwegschreiten über die Gräber unserer Triebe und Leidenschaften, ein Tag, an dem wir hinauseilen aus der Knechtschaft Jammerthal, hinaus in das Sonnenland der göttlichen Freiheit!

Frei sind wir heute geworden. Und wenn auch der Jomkippur vorübergeht und das alltägliche Leben mit seinen kleinlichen Sorgen und seinem nichtigen Streben, mit seinem Jagen und Hasten, seinem Gewinnen und Entsagen wieder an uns herantritt, Stunden, in denen aus den Herren wieder Sklaven werden, und diese freien Hände wieder den Knechtsdienst der Erde verrichten: so leuchtet doch die große Erkenntnis, die heute in uns geweckt und gestärkt wird, auch über den Jomkippur hinaus in die unfreien Stunden unseres gewöhnlichen Daseins. Die Erkenntnis nämlich, daß wir um ein Nichts uns mühen, um einen Hauch uns quälen, und hinter einem Schatten einherjagen, wenn wir im Schweiße unseres Angesichts das Glück, das hohe, gepriesene Glück zu erreichen wähnen; die Erkenntnis, daß alles wahre Glück nur in uns selber verborgen liegt, und daß Pflichterfüllung, Gewissensruhe und Zufriedenheit die einzigen Waffen sind, mit denen man das Leid der Welt bezwingt und sich frei macht vom Zwange des Daseins.

Meine andächtigen Zuhörer! Das ist die Herrenmoral des Judentums! Daß ein jeder der freie Herr werde in sich selber und aufhöre, Sklave seines eigenen Ichs zu sein, Knecht seiner niedrigen Begierde und zügellosen Leidenschaft. Und von keinem wird sie lauter und eindringlicher und gewaltiger gepredigt als vom Jomkippur, der da ausgesandt ist לקרא לשבויים דרור ולאסורים פקח קוח „anzusagen den Gefangenen Freiheit und den Gefesselten Erlösung". — — Darum sei uns gegrüßt, du יום נורא וקדוש du furchtbarer, heiliger Tag! יעלה תחנוננו מיערב „Möge doch unsere Gottesbitte aufsteigen am Abend," ויבא שובב מבקר „daß Trost und Beruhigung über uns komme am Morgen," ויראה רנוננו עד ערב „und unser Freiheitsjubel hinausbrause über den anderen Abend!" Amen.

X.

„Versöhnung und Kasteiung."

Kol Nidre $\frac{5661}{1900.}$

„Des בורא ניב שפתים שלום לרחוק ולקרוב „Schöpfers Lippen entfließt Frieden, Frieden „dem Fernen und dem Nahen."

Die große und geheiligte Stunde ist wiederum erschienen, der Tag hat begonnen, wie wir nur einen haben und wie ihn nur eine Religion besitzt. Auf dem ganzen, weiten Erdenrund, wo nur ein Sohn aus Juda's Stamm sich befindet und ein Menschenkind den Ruf „höre Israel" versteht, sind in diesem Augenblick die Gotteshäuser geöffnet, und andächtige, bußfertige Gemeinden zum inbrünstigen Gebete versammelt. In Ost und West, in Süd und Nord;

in den großen Weltstädten, in denen die gewaltigen Gotteshäuser die Schar der Gläubigen nicht mehr fassen, und in dem kleinsten Dörfchen, in dem es während des ganzen Jahres an der Zehnzahl der Beter gebricht; die Reichen und die Armen, die Ungläubigen und die Frommen, die wir hier in des Friedens ruhigen, gesicherten Verhältnissen leben und die von unserem Stamm zum Krieg im fernsten Osten weilen, — alle, alle, wo sie auch leben und unter welchen Verhältnissen sie sich auch befinden, sofern sie noch irgend ein Band mit ihrem Judentum zusammenhält, haben sie zu dieser Stunde zum Gebete sich angeschickt, und bilden mit einander in allen Ländern und Zonen eine Vereinigung sondersgleichen und einen Bund, wie er einzig dasteht in der ganzen Welt. Das ist ein Bund, von Gott selber gestiftet, den Glaube und Geist zusammenfügt und tausendjährige Erinnerung mit ahnungsvollem Flügelschlag umrauscht; und auf der Bundesfahne, die uns voranflattert, steht das große Wort geschrieben, das uns morgen aus Prophetenmund entgegentönt: בורא ניב שפתים שלום „des Schöpfers Lippen entfließt Frieden, Frieden dem Fernen und dem Nahen."

Der Kampf ist zu Ende und Frieden heißt die Losung. Aus den Stürmen und Brandungen des Lebens haben wir heute unser Schiff an eine stille Insel gerettet, an die nur ganz leise und verloren ein Widerhall des stürmischen Aufruhrs da draußen herantönt. Und auf dieser stillen Insel reichen sich alle als Freunde die Hände; keiner ist fremd und verlassen, sondern jeder fühlt sich heimisch auf einem festen sicheren Grund, daran er ein gutes Recht hat; keiner drängt den anderen bei Seite, keiner macht den anderen seinen Platz streitig, denn Raum für alle hat das Gotteshaus. —

„Des Schöpfers Lippen entfließt Friede; Friede dem Fernen und dem Nahen." O lasset, meine Brüder und

Schwestern, diese einzigartige, dreimal heilige Stunde tiefster und innerlichster Vereinigung im Glauben, diese Perle im Kranze jüdischer Glaubensübung, uns zu klarem und vollem Bewußtsein bringen und ganz und ungeteilt zu unserem Besitztum prägen! Laßt ihre Geheimnisse uns enträtseln, die doch keine Geheimnisse sind, ihren Zweck uns verdeutlichen und ihr Ziel uns vergegenwärtigen! Laßt uns das Wesen der Versöhnung, zu der wir uns eingefunden, zu begreifen streben, und die Art der Kasteiung, die wir uns auferlegen sollen, zu bestimmen suchen — und noch viel inniger und weihevoller wird die Gottes Botschaft des יום הכפורים an unsere Herzen dringen, die große Kunde des heiligen Friedens.

I.

Braucht der Mensch Versöhnung und was suchen wir in der Versöhnung? Wir suchen in der Versöhnung einen Ausgleich für den Minderwert der menschlichen Gesellschaft, einen Stützpunkt für die Unsicherheit des menschlichen Schicksals, einen Ersatz für die Unerfüllbarkeit unseres menschlichen Strebens. Denn das ist der große Streit, den der Mensch alle Tag führt, der Kampf mit der Menschheit und mit dem Schicksal und mit sich selber: inmitten einer Welt, in der das Böse über das Gute den Sieg davon trägt, angesichts eines Schicksals, das blind und willkürlich über uns regiert, im Bewußtsein der eigenen Schwäche, die das vorgesetzte Ziel nie zu erreichen vermag, so schreitet der Mensch verstimmt und verdrossen seine beschwerliche Lebensbahn. Zum Morgen spricht er: wär's doch schon Abend; und zum Abend sagt er: wär's doch schon Morgen. Diese Disharmonie des Seins verlangt nach einem Ausgleich, dieser Kampf und Streit bedarf der Versöhnung. —

Seht, meine andächtigen Zuhörer, einmal auf den Jona, der uns in der großen, berühmten Haftara des

Jom-Kippur-Nachmittag erscheint; er ist ein merkwürdiges, eindrucksvolles Bild solchen Versöhnungs-Verlangens und Versöhnungs-Bedürfnisses. „Mache dich auf nach Ninive, der großen Stadt, und halte ihr eine Predigt, denn ihr Laster ist vor mich gestiegen". Also die größte und bedeutendste Stadt des ganzen Zeitalters ist sittlich durchseucht und verderbt; die Nation, die das Gebäude ihrer Weltmacht schon aufzurichten beginnt, erhebt dasselbe auf einem Grund von Lastern und Bosheit. Staunend vernimmt der Prophet den Gottesruf, der ihn nach Ninive gehen heißt; wenn es einen Gott im Himmel gibt, warum läßt er solch ein Verderben zu, soviel Schlechtigkeit und Bedrückung, wie da in Ninive geschehen? Und sein Staunen verwandelt sich in Schmerz und Haß und Widerwillen; die Welt ist schlecht, fort, fort aus dieser schlechten, verkehrten und gottverlassenen Welt! דיקם יונה לברוח תרשישה מלפני ה' „Und Jona macht sich auf, um nach Tarschisch vor dem Ewigen zu fliehen" — denn bei den Menschen ist nicht Ruhe noch Frieden, kein Recht und kein Gotteswort.

Da ist er nun allein auf dem weiten Weltmeer. Nur Himmel und Wasser rings umher, und sein Schiff wie eine starke Festung gegen alle Trübsal der Menschenwelt. Wohl, den Menschen ist er entflohen, aber dem Schicksal entgeht er nicht. Ein Sturm erhebt sich, ein heftiger, gewaltiger Sturm mitten im Weltmeer und droht das Schiff zu zerschmettern. Ein ungeheurer Fisch steigt aus der Tiefe empor und sperrt den Rachen auf, mit dem er den Jona verschlingen soll. An den Flüchtling, der im Gefühl seiner Sicherheit sich schon zum Schlummer hingelegt, dringt der Sturm des Schicksals und fragt mit zornigem Tosen: מה לך נרדם „was schläfst du?" Hast du ganz vergessen, מה מלאכתך ומאין תבוא מה ארצך ואי מזה עם אתה „was deine Arbeit und woher du kommst, welches dein Land und von welchem Geschlecht du bist?" Du bist ein Mensch, und ein Mensch

sein, heißt ein Kämpfer sein. Nicht Ruhe und Frieden, sondern Kampf ist die Losung. Nicht dein freier Wille, sondern das Schicksal weist dir den Weg. Und, ein Sinnbild von dessen Unentrinnbarkeit, verschlingt des Meeres Ungeheuer den Jona, und ohnmächtig beugt sich der Mensch vor des Geschickes höheren Gewalten.

Einer bösen, verderbten Welt wollte Jona entfliehen, ein unerbittliches Schicksal stieß ihn grollend dahin zurück; so hat er endlich seines Amtes gewaltet und die ihm vorgesetzte Aufgabe in der Welt erfüllt. Es ist ein schweres und großes Werk gewesen, er hat sich redlich seinen Lohn dabei verdient und besitzt ein Recht auf Ruhe und Frieden. Und diese winken ihm auch. Draußen vor der zu Gott wieder zurückgeführten Stadt baut er sich eine Hütte und läßt sich in ihrem Schatten nieder; in des Kikajon tiefem, wohligem Schatten, den der Herr über seiner Hütte hatte wachsen lassen, ruht er von all seiner Arbeit und Mühsal aus und hält nach einem stürmischen Tag einen stillen Feierabend. In den Schatten seines Hauses, seines Obdachs, ist er zurückgekehrt, und findet in sich, in einer durch Sturm und Drang gereiften und gefesteten Persönlichkeit das im Verkehr mit der Welt und im Kampf mit dem Schicksal vergebens gesuchte Lebensglück. Aber siehe, da schickt der Ewige einen Wurm, der sticht den Kikajon an, daß er vertrocknet; die heiße Sonne bricht hervor und brennt auf des Jona Haupt, daß er dahinsiecht und sich den Tod wünscht. So nagt der Wurm des Zweifels und der Unzufriedenheit unaufhörlich am Menschenherzen, auch bei dem, der seine Pflicht gethan und sich ganz auf sich selber gestellt hat; was er besitzt, dünkt ihm gering, was er entbehrt, unermeßlich; durch den süßen Schatten, den ihm der in mühsamer Arbeit bis zum Wipfel gediehene Lebensbaum zu spenden schien, bricht die heiße Sonne immer wieder hindurch und stört dem müden Erdensohn seine Ruhe und seinen Frieden.

II.

Meine andächtigen Zuhörer! Solch ein um Ruhe und Frieden kämpfender, versöhnungsverlangender und versöhnungsbedürftiger Jona ist jeder einzelne von uns, meine Brüder und Schwestern. — Der Tag der Versöhnung ist aber nunmehr gekommen, und zur Versöhnung führt die Kasteiung. בחדש השביעי בעשור לחדש תענו את נפשתיכם „am siebenten Monat, am zehnten des Monats sollt ihr euch kasteien," כי ביום הזה יכפר עליכם לטהר אתכם מכל חטאתיכם לפני ה' תטהרו „denn ein Tag der Versöhnung ist es, euch zu reinigen, von all euren Fehlern sollt ihr rein sein vor dem Ewigen." Wie aber muß eine Kasteiung beschaffen sein, um zu diesem Ziel, zu einer Versöhnung, wie sie uns notthut, hinzuführen? Kann die allein aus Fasten und Beten bestehen? Können uns vierundzwanzig Stunden, in denen wir uns von der Welt abschließen, über ihren Unwert gänzlich hinweghelfen; in denen wir uns ins Gotteshaus flüchten, gegen jede Not des Schicksals feien; in denen wir auf Speise und Trank verzichten, für alle Zukunft befriedigen und glücklich machen?

Da muß also wohl, meine andächtigen Zuhörer, für eine wahre und richtige Kasteiung zum Fasten und Beten noch ein Weiteres hinzukommen. Was aber dies Weitere sei, das ist in deutlicher Sprache mit flammenden Worten jesaianischer Beredsamkeit in der Haftara des Jom-Kippur-Vormittags ausgesprochen. הכזה יהיה צום אבחרהו „Soll das ein Fasttag sein, wie er mir wohlgefällt, ein Tag, wo der Mensch nur den Leib kasteiet, im Gebet wie ein Schilfrohr wankt, und Sack und Asche ihn umhüllen," הלזה תקרא צום ויום רצון לה' „das willst du einen Fasttag nennen, und einen Tag nach dem Wohlgefallen des Herrn?" Das alles ist ja nur die Form, aber nicht der Inhalt; der Weg

zur Kasteiung und Versöhnung, aber nicht das Ziel. Du willst rein und frei an deinem Fasttag werden und versöhnt mit dir selber; du willst den Widerspruch deines eigenen Innern überwinden, — nun פתח חרצובות רשע התר אגדות מוטה „so löse die Fesseln der Bosheit und zerreiße die Bande des Frevels!" Du streitest gegen dich, weil du deiner selbst nicht Herr bist; nun, so versuche, Herr deiner selbst zu werden und befreie dich von der Herrschaft deiner Triebe und Leidenschaften! Die Fesseln, die dich drücken, legst du dir selber an; so nimm dir ein Herz und löse und zerreiße sie! Wenn du erkennst, um was für ein Nichts du dich quälst und für welchen Schein du dich abmühst; wenn du eingesehen hast, daß an den Dingen ja garnichts ist, sondern alles nur in dir; wenn du gelernt hast, daß weise Beschränkung der Wünsche am ehesten ihre Erfüllung in sich schließt: dann bist du auf dem rechten Weg, mit deinem Herzen Frieden zu schließen und Versöhnung mit dir selber winkt dir als Siegespreis.

Aber nicht nur mit uns selbst, meine Brüder und Schwestern, auch mit der Welt wollen wir versöhnt sein, mit all ihrem Drangsal und Elend, mit all ihrem Leid und Unglück, mit all ihrer Schuld und sittlichen Not. Du siehst das Elend der Menschen und die Not der Welt, es beengt und bedrückt, es quält und beunruhigt dich, und du klagst und murrst darüber — nun so hilf dies Elend mildern und beseitigen! הלוא זה צום אבחרהו „Denn dies ist ja die Buße, die dem Ewigen wohlgefällt: dem Hungrigen Brot zu brechen und den Nackten zu kleiden; aus deiner Mitte allen Drang und Druck zu entfernen; die dürftigen Seelen zu laben und schmachtende Gemüter zu erquicken!" Mitzuthaten und mitzuraten an der sozialen Hebung der Armen und Elenden; nicht nur ihren Hunger zu stillen, sondern auch ihren durstigen Seelen Wissen und Bildung, und ihren schmachtenden Gemütern Selbstachtung und Selbstbewußt-

sein zuzuführen; Drang und Druck aus unserer Mitte zu entfernen, die der Besitzende auf den Besitzlosen ausübt, und durch die er ihn zum Staube immer wieder niederdrückt, aus dem er sich erheben möchte; mitzuarbeiten an der körperlichen, geistigen und sittlichen Aufrichtung der Massen und dadurch an der Verminderung nicht nur des allgemeinen Elends, sondern auch der Schuld, die das Elend gebiert: das hat, meine Brüder und Schwestern, ein Jesaia vor mehr als zweieinhalb Jahrtausenden als die beste Frucht der Kasteiung und die wahre und vollkommene Versöhnung bezeichnet! Denn das ist die Versöhnung mit dem Leid der Welt: kein fruchtlos Klagen, sondern eine fruchtbare gesegnete Thätigkeit; und eine Welt, in der so viel des Guten zu leisten ist, ist eben doch kein Jammerthal, und wer nur gut sät, der wird auch gut ernten. —

Wenn wir so, meine andächtigen Zuhörer, als Herrscher über uns mit uns selbst, und als Diener des großen Ganzen mit der Welt uns zu versöhnen imstande sind: dann schreckt uns auch das Dunkel nicht mehr, welches das Schicksal um uns webt, sondern fest und sicher erfüllen wir freudigen Mutes und erhobenen Hauptes unser Lebenswerk. Denn, so verkündet weiter das Prophetenwort, וזרח בחשך אורך ואפלתך כצהרים „dann steigt im Dunkeln dein Licht empor, und deine Finsternis wird Mittagssonne"; hell überstrahlt das Bewußtsein gethaner Pflicht alle die Schatten und Wolken in den Wechselfällen des irdischen Daseins; ובנו ממך חרבות עולם מוסדי דור ודור תקומם „und du baueſt auf Ruinen der Vorzeit, setzest Grundfesten für alle Geschlechter" — was durch die Jahrhunderte verödet lag, steht wiederum auf unter unserer Hand und wir vollbringen Werke, die wahrhaft dauern und in Äonen nicht untergehen.

O möchte doch, meine Brüder und Schwestern, der Festtag, den wir begonnen haben, uns mit diesem wahren Gottesgeist erfüllen! Wenn wir in diesen heiligen, gottes-

nahen Stunden unsere Menschenbestimmung erfassen und unsere Lebensaufgabe erkennen; wenn wir in ihnen zur Erziehung unserer selbst und zur Mitarbeit an allem Guten uns mehr und mehr ertüchtigen, dann ist es ein wahrer יום הכפורים „ein Tag der wirklichen Versöhnung;" zu der Ruhe und zu dem Frieden, die wir so heiß und herzinnig ersehnen, treten wir aus ihm in den Alltag hinaus, und nicht nur der zehnte Tischri, nein, jede einzelne Stunde unseres Daseins beglückt uns auf's neue immer wieder mit der frohen, heiteren Botschaft בורא ניב שפתים שלום שלום לרחוק ולקרוב „des Schöpfers Lippen entströmt Frieden, Frieden dem Fernen, Frieden dem Nahen." Amen.

XI.

Gebet.

Neila $\frac{5658.}{1897.}$

ואתם הדבקים בה' אלהיכם חיים כלכם היום

„Ihr aber, die ihr hanget am Ewigen, ihr lebet heute und immerdar" — mit diesen Worten haben wir unser Nachmittagsgebet geschlossen; אשרי יושבי ביתך עוד יהללוך סלה „heil denen, die in deinem Hause weilen, immerdar loben sie dich, Selah" — so werden wir nun bald das Schlußgebet des Versöhnungstages beginnen. — In deinem Hause weilen wir allgütiger Gott! Wir hangen an dir mit jeder Faser unseres Herzens, mit jeder Fiber unseres Seins,

mit unserem Denken und Fühlen; wir loben dich und preisen dich und flehen zu dir mit Inbrunst und Ergebung — so schenke uns denn das Leben, wie du verheißen hast, חיים כלכם היום für heute und immerdar! Amen.

So sind wir denn miteinander gezogen einen langen, langen Tag. Als der Morgensonne Strahl die Erde küßte, haben wir uns aufgemacht zum Gotteshaus; als ihr Mittagsglanz die Welt durchleuchtete, da haben wir gebetet vor dem Ewigen; und jetzt, da das Gestirn des Tages sich zum Untergange neigt, jetzt klingt noch einmal voll und ganz und tief und innig unsere Bitte an Gottes Thron, und mit der ganzen Kraft eines gläubig vertrauenden Herzens rufen wir zu ihm empor: פתח לנו שער בעת נעילת שער כי פנה יום „Öffne uns das Thor, zur Zeit, da die Thore sich schließen, denn es neigt sich der Tag"! Noch ist unser Ziel nicht erreicht; noch hat uns die Stadt des Friedens nicht aufgenommen, und bange Zweifel regen sich in unserer Seele, ob nicht die Nacht hereinbricht, die dunkle, trübselige Nacht, uud wie verlassene Wanderer irren wir ab vom rechten Wege und gelangen nimmer an den ersehnten Ruheort, an die Stätte des Heiles und der göttlichen Gnade.

Spät ist's am Abend und das Herz sehnt sich nach Ruhe. ענכו ה' ענכו „Erhöre uns, Gott, erhöre uns", so hat es sich heute in hundertfältiger Wiederholung unseren Lippen entrungen; אבינו מלכינו „unser Vater und unser König", so haben wir heute immer und immer wieder zum Himmel gerufen; und unsere Sünden haben wir bekannt und reumütig an unsere Brust geschlagen und um Vergebung und Verzeihung so heiß und herzinnig zu dir, allgütiger Gott, gefleht. Du aber prüfst und richtest, urteilst und entscheidest; das Buch der Erinnerung ist vor dir aufgeschlagen, von selbst tönt's daraus hervor, und unsere Thaten sind mit eigener Hand darin verzeichnet; und unter gewaltigem Schofarruf sinkt die Wage oder steigt sie empor — geschrieben ist

unser Urteil, aber noch hat deine Hand das Siegel nicht daraufgedrückt, אבינו מלכינו חתמנו „unser Vater, unser König, besiegle doch unser Loos im Buche des Lebens und des Glückes, des Heiles und der Erlösung, der Verzeihung und der Gnade! —

Dermaleinst vor Jahrtausenden war es auch die Zeit der Tageswende, da trat der Prophet Eliahu auf dem Karmel hin zu Gott und betete aus der Tiefe seines Herzens, daß Gott vom Himmel Feuer senden möge, um sich als den wahren und einzigen zu erweisen vor den Priestern des Baal, vor den Götzendienern der Lüge und des Abfalls. Und der Ewige erhörte die Stimme des Gottesmannes; Feuer fiel vom Himmel herab und verzehrte Holz, Steine und Erde; und das Volk sah es und fiel auf die Kniee und rief: ה' הוא האלהים ה' הוא האלהים „Der Ewige ist Gott, der Ewige ist Gott!" Doch Eliahu sandte seinen Knaben aus, um zu sehen, ob nun auch wieder Regen käme über das verdürstete Land; siebenmal sandte er ihn aus und endlich beim siebenten Male kehrte der Knabe mit der Botschaft des Heiles und der Erlösung zu seinem Herrn zurück. —

Ewiger Gott! Auch wir haben heute dein Feuer in uns gespürt, das da verzehrt hat „Holz und Stein und Erde", alles was in unserem Gemüte dem Staube und der Sinnlichkeit angehört. Auch auf unseren Lippen brennt schon das gewaltige Bekenntnis, mit dem wir den Versöhnungstag beschließen werden, das unerfaßlich hohe, unergründliche tiefe ה' הוא האלהים „der Ewige ist Gott." Zerschmettert liegen zu unseren Füßen in ihrem wesenlosen Scheine, in ihrem Nichts und in ihrer Ohnmacht, die Baalsgötter, die Götzen des Staubes und der Erde, denen wir wohl sonst gar manches Opfer dargebracht; zu dir haben wir zurückgefunden, allmächtiger Gott, und all unser Fühlen, Denken, Streben, Wollen, Sinnen und

Trachten klingt in deinem heiligen Namen aus. Und wenn wir zum siebenten Male bekannt haben ה' הוא האלהים „der Ewige ist Gott"; wenn wir zum siebenten Mal das große Zeugnis abgelegt, dann öffne, wie einst zu Eliahus Zeiten, die Pforten deines Himmels, auf daß in vollem Strom der Born deiner göttlichen Gnade sich ergieße über die schmachtenden Seelen, und laß aus Himmelshöhen einem jeglichen von uns die Antwort tönen: סלחתי כדבריך „dir ist verziehen nach deinen Worten"! Amen.

XII.

Kohelet.

Schmini Azeres $\frac{5659.}{1898.}$

לכל זמן ועת לכל חפץ תחת השמים
„Alles hat seine Zeit und jedes Ding
seine Stunde unter dem Himmel."

Meine andächtigen Zuhörer! Wenn da die Feste des Jahres mit ihren wechselnden Eindrücken, verschiedenartigen Bedeutungen und besonderen Bestimmungen ihrem Ende nahen und vor unserem geistigen Auge die inneren und äußeren Formen des Lebens überhaupt im Spiegelbilde der rein jüdischen Auffassung wiedergegeben haben, — jener jüdischen Auffassung, die mit glühender Begeisterung einsteht für die Bejahung und die Erhaltung und den Genuß eines im Sinne des göttlichen Wortes geordneten Daseins, — und die mit vollem Bewußtsein ausklingt in jenes lebens- und schaffensfreudige Glaubensbekenntnis ואתם הדבקים בה' אלהיכם חיים כולכם היום „ihr, die ihr am Ewigen, eurem

Gotte hanget, ihr lebet heute alleſamt": dann ſtellt ſich, gerade zum Abſchied und noch kurz vor Thoresſchluß, ein ſeltſamer Gaſt mit einem fremdartigen Geſichte ein, ſcheinbar einen Mißton bringend in den harmoniſchen Jubel unſeres Feſtkonzertes, ein Gaſt, über deſſen Eintritt wir zunächſt höchlich erſtaunen, und deſſen Daſeinsberechtigung thatſächlich nur in jener Weisheit zu liegen ſcheint, die wir an die Spitze unſerer Betrachtung geſtellt — — —, לכל זמן ועת לכל חפץ תחת השמים daß eben alles ſeine Zeit und jeglich Ding ſeine Stunde haben müſſe unter dem Himmel.

Und nun will ich verſuchen, euch, meine Andächtigen, jenen Fremdling zu beſchreiben. Seine Geſtalt iſt gebückt und ſein Gewand vor Alter ergraut; ſeine Kniee ſchlottern und ſeine Hände zittern ihm; ein langer Bart wallt ihm über die eingeſunkene Bruſt, ſo wirr und ſo weiß wie das Haupthaar, das ihm zerzauſt über den Schläfen hängt; ſeine Stirn iſt gefurcht und das Auge verdüſtert und die Wangen hohl und die Lippen bleich — Thränen haben auf dem Antlitz ihre herben Linien eingegraben und rinnen fort und fort die, ach! ſo vertraute Bahn, — dieweil der Mund in ſchwermutsvoller Rede bange Worte murmelt, Worte der Weltflucht und Entſagung, Worte, durch die der Hauch des Todes zieht und der Odem des Grabes weht, Worte, vor denen das Lachen vergeht und der Frohſinn dahinſtirbt. — Das iſt Kohelet, und das iſt ſeine Predigt.

Mit dem heutigen Sabbat und Schlußfeſt iſt das Buch Kohelet durch eine alte ſynagogale Übung eng verknüpft. Wie am Frühlingsfeſte des Peßach das lenzesfreudige, liebesglühende Lied der Lieder erſcheint, wie in des Schewuos Sommertagen die ährenleſende Rut die Bilder einer gereiften und geſättigten Behaglichkeit vor uns entrollt: ſo naht uns in den herbſtlichen Stunden des Sukkos und Schemini-Azeres der düſtere Kohelet, — winterliche Worte

auf seinen bleichen Lippen, und also hebt er an: „Ich, „Kohelet war König über Israel in Jerusalem. Und ich „nahm mir vor, zu suchen und mit Weisheit zu forschen „über alles, was da unter dem Himmel: und siehe da — „schlimm ist der Dinge Lauf, den Gott zum Leide des „Menschen eingesetzt. Alle Werke sah ich, die unter der „Sonne geschehen — und siehe da, alles Tand und leerer „Schall; הבל הבלים הכל הבל Eitelkeit der Eitelkeiten, alles „ist eitel; מעות לא יוכל לתקן וחסרון לא יוכל להמנות verdreht „und wird nimmer gerade, voll Mängel und nimmer wird's „ganz; ושבח אני את המתים שכבר מתו מן החיים אשר המה „חיים עדנה und darum lob' ich mir die Toten, die schon „gestorben sind, vor den Lebenden, die noch leben müssen; „וטוב משניהם את אשר עדן לא היה אשר לא ראה את המעשה „הרע אשר נעשה תחת השמש und das Beste von allem ist, „gar nicht geboren sein und die böse Welt nicht sehen „müssen, welche die Sonne bescheint."

Meine Andächtigen! Solche Klänge dringen an unser Ohr an dem Feste, welches זמן שמחתנו „Zeit unserer Freude" in der Bibel und in unseren Gebeten genannt ist. Und so erheben sich doppelt schwerwiegend die zwei gewichtigen Fragen: Wie kommt Kohelet zu seiner Weltanschauung und Lebensansicht? Und was lehrt sie uns als Juden und an unserem Feste? Diese beiden Fragen, meine Andächtigen, wollen wir in dem Rahmen der erbaulichen Betrachtung zu beantworten versuchen.

I. (Koh. 1. 16.—2. 11).

Kohelet ist der Sohn David's — ist Salomo, König in Jerusalem. Die Bibel findet an anderer Stelle kein Ende, von der Pracht und Herrlichkeit seiner Regierung zu erzählen; er war der reichste, weiseste, glücklichste, angesehenste, mächtigste Fürst, den die Erde jemals gesehen —

wie kam er dazu, das Leben und die Lebensfreude zu schmähen und zu verachten? Lasset euch, meine Freunde, den Entwickelungsgang seiner Lebensansicht, wie er ihn selber anzudeuten scheint, des näheren ausführen.

„Ich sprach zu mir: Größer bin ich geworden und „weiser, denn irgend einer, der vor mir war in Jerusalem; „— und so wollte ich denn die Weisheit ergründen und „die Thorheit ausforschen, und erfuhr, auch das ist eitler „Schall. כי ברב חכמה רב כעס ויוסיף דעת יוסיף מכאוב Denn „je mehr Weisheit, desto mehr Kummer, und je größer die „Einsicht, desto größer der Schmerz."

Meine Andächtigen! Der Mann, dem alles geglückt ist, kein Wunsch vom Schicksal versagt blieb, ist am Ziele seines Strebens angelangt und steht auf dem Gipfelpunkte einer berauschenden äußeren Macht. Aber er fühlt, daß dennoch ein unbestimmtes Etwas in seinem Innern unausgefüllt blieb, und eine geheime Ahnung verrät ihm, daß gerade dieses Etwas das wahre, echte, heißersehnte Glück in sich verbirgt; je deutlicher er's spürt, desto dringender wird sein Begehr danach, — aber was fehlt ihm denn, das er erringen müßte, und wessen ermangelt er, danach er zu streben hätte? Da kommt ihm der rechte Gedanke. Der Wissenschaft will er sich weihen; will den Urgrund der Dinge erspüren und das Wesen alles Seins auskundschaften — das wird ihm die süße Ruhe und die volle Befriedigung gewähren, die er noch nicht gefunden hat. — Du irrst, Kohelet! Je mehr du weißt, desto mehr möchtest du wissen; je mehr du die Dinge erkennst, desto mehr verlieren sie ihren Glanz und ihre Pracht und ihre Schönheit; je mehr du die Menschen durchschaust, desto dürftiger und niedriger stehen sie vor dir, — die Wissenschaft mehrt nicht dein Glück, sondern dein Leid, — auf einem andern Pfad mußt du's versuchen, zum Glück zu gelangen! — Und Kohelet schreitet einen andern Weg.

„Da sprach ich in meinem Herzen: So will ich's denn
„mit der Freude versuchen, um das Glück zu erspähen!
„— Und siehe, auch das war eitel. לשחוק אמרתי מהולל
„ולשמחה מה זה עשה Zum Scherz mußt' ich sprechen —
„Thorheit! — und zur Freude „was schaffst du?"

Die Wissenschaft also führte nicht zum Ziel. Das Menschenherz fühlt sich nicht nur unbefriedigt, sondern auch gekränkt und beleidigt; die Absicht war doch so edel, der Wille war doch so gut, der Plan so fürtrefflich, wahrlich wert, das ersehnte Glück herbeizubeschwören. Nun trotzt der Mensch und glaubt thun zu dürfen, was er von tausend anderen sieht; — gibt's denn keine Freude und keine Lust, stehen nicht auf jedem menschlichen Wege lockende, verführerische Gestalten, die mit süßer Stimme flüstern: Komm mit uns, wir führen dich zu Glanz und Licht und Jubel und Jauchzen und Taumel! Hei, wie will er sich so heiß und gierig der Lust in die Arme werfen, wie will er kosten und genießen, wie will er sich hineinstürzen in den wilden Strom des brausenden Vergnügens und im Freudenrausche das für ewig gesicherte Glück an sein Herze pressen — — du irrst, Kohelet! Auf den Taumel folgt die Ernüchterung, so leer und so hohl, marternd und peinigend, voll dumpfer Reue und Seelenqual, — und an jedem Morgen nach einer durchjauchzten Nacht bist du ärmer, elender und tausendmal unglücklicher als wie zuvor. — Dies ist nimmer die Bahn, auf der man das Glück erhascht! Und Kohelet schreitet einen andern Weg.

„Da schuf ich große Werke, baute mir Häuser, pflanzte
„mir Weinberge, legte mir Gärten und Haine an, pflanzte
„in ihnen jeglichen Fruchtbaum; Wasserteiche grub ich mir,
„damit den bäumesprossenden Wald zu bewässern; Größeres
„schuf ich und mehr denn alle, die vor mir gewesen, ...
„nur daß mein Herz sich freue ob all meines Schaffens,
„und das war mir der Lohn für all mein Schaffen.

ופניתי אני בכל מעשי שעשו ידי ובעמל שעמלתי לעשות והנה
„הכל הבל ורעות רוח ואין יתרון תחת השמש" Und dann wandte
„ich mich zu all meinen Werken, die ich vollbracht, und zu der
„Mühsal, die ich auf mich genommen, und siehe da, alles
„eitel und leerer Tand und nichts Gutes unter der Sonne."

Kohelet hat den Becher der Lust bis zur Neige geschlürft, aber auf seinem Grunde fand er nicht das Glück, sondern den Jammer. Da ermannt er sich zu einem großen Entschluß. Schaffen will er und arbeiten, — eine praktische, gesegnete Thätigkeit entwickeln; den Pflug führt er über das harte Feld, dem steinigten Erdboden entringt er reichen Ertrag, im Urwald rodet er aus, legt Kanäle an und verbreitet rings um sich den Segen der ordnenden Cultur. Städte mit blühenden Volksgemeinden sprießen auf unter seiner Hand, Wohlstand und Reichtum mehren sich im Lande, fremde Nationen beugen sich und Könige werden unterthan; Kohelet spürt in sich die wonnige Lust am Schaffen, genießt die hohe Freude des Erfolges, und vor seinen Augen schwebt ihm schon des Glückes Lichtgestalt, das ihm nun als sicherer und wohlverdienter Lohn anheim fällt. — Du irrst Kohelet! Wohl bist du auf einem geraden richtigen Weg, aber auch er führt nicht in das Land deiner Sehnsucht. Auch auf ihm bleibt die Enttäuschung nicht aus; du kommst an den Punkt, wo du genug gewirkt und erreicht zu haben glaubst — weit öffnest du deine Thür', aber das Glück tritt nicht herein und gebrochenen Herzens kommst du zu der letzten, müden, grausamen Weisheit: ושנאתי את החיים כי רע עלי המעשה
שנעשה תחת השמש כי הכל הבל ורעות רוח „Nun, so hasse ich
„denn das Leben, denn schlimm und unnütz ist das ganze
„Getriebe unter der Sonne, alles eitel und leerer Tand."

II.

Uralt, meine andächtigen Zuhörer, und in fast allen großen Litteraturen heimisch sind die Gestalten, als deren

eine wir bis jetzt auch den Kohelet kennen gelernt haben; aus dem Geiste des Weltschmerzes und der Weltverachtung herausgeboren, verkörpern diese Faust-Naturen das ungestillte Sehnen und Suchen des Menschengeistes und ihr kennt ja, meine Andächtigen, die unsterblichen Meisterwerke, zu denen sich mancher Dichtergenius gerade auf diesem Gebiete emporgerungen hat. Aber ebenso alt diese Betrachtungsweise und ihre künstlerische Verwertung, ebenso unjüdisch ist sie. Wir haben es ja bereits angedeutet: das Judentum kennt keinen Pessimismus; was jene Sara einst vom Stammhalter des jüdischen Geschlechtes ausgesagt: צחק יצשה לי אלהים „ein Lachen hat mir Gott gemacht," das kann als Devise des Judentums überhaupt betrachtet werden; ein heiliges gottgefälliges Lachen, eine sichere und gefestigte Lebensfreudigkeit ist der Grundzug unserer Religion, und deshalb muß, so genau wir auch den Menschen Kohelet ausgefragt, Kohelet der Weise sich schließlich doch zu einer anderen Lebensansicht bekennen, wenn dieselbe innerhalb des Judentums ihre Stelle finden und behaupten soll.

Daß der Mensch, und insbesondere der geistig hochstehende, den Erfahrungen des Kohelet ausgesetzt ist und zuletzt in jener trüben Sphäre des allgemeinen Welt- und Menschenhasses enden kann, steht außer allem Zweifel. Kohelet's Lebensrechnung ist klar und durchaus logisch — und dennoch ist sie ohne den Wirt gemacht. Einen gewichtigen Faktor hat er von vornherein aus seinem Gedankenhaushalt ausgeschieden, und darum konnte er ihn zu keinem guten Schlusse führen: er ist ohne Gott an sein Lebenswerk herangegangen. Auf die eigene Kraft sich verlassend, auf die eigene Einsicht sich stützend, glaubte er den Daseinsweg allein sich bahnen zu können — doch siehe, er gerät auf Irrwege und sein Ende ist das trübselige Nichts, das andere, gottabgewandte Weltanschauungen in Wirklichkeit als des Menschendaseins Ziel und letzten Zweck erfaßt haben.

Wäre Kohelet bei diesem Ende stehen geblieben, so hätten jene Weisen wohl recht behalten, die sein Buch aus dem biblischen Kanon ausgeschlossen wissen wollten. Das ist aber nicht der Fall. Wir erleben bei Kohelet von Grund aus eine Umkehr. Aus dem dahinstürmenden Genie wird ein stillbedächtiger Weiser, aus dem grüblerischen Zweifler wird ein sanfter, gottergebener Mann, der aus allem Irren und vergeblichem Suchen schließlich doch noch zu der tröstlichen Erkenntnis sich zurückfindet: סוף דבר הכל נשמע את האלהים ירא ואת מצותיו שמור כי זה כל האדם „Dies ist der Schluß„satz, der alles enthält: fürchte Gott und halte seine Gebote, „— das macht den ganzen Menschen aus." Vor dieser Einsicht fällt der ganze Bau menschlicher Berechnung und Spekulation wie ein Kartenhaus zusammen; von einer solchen Warte aus sieht der gottesnahe Geist klar hinab in die geheimen Gänge des verworrenen Lebensgetriebes und gelangt zu der tiefen, das Herz beruhigenden und den Geist befriedigenden Weisheit, לכל זמן ועת לכל חפץ תחת השמים daß eben „alles seine Zeit hat und jeglich Ding seine Stunde unter „dem Himmel;" daß es eine Zeit giebt zu pflanzen und eine auszureißen, eine Zeit zu weinen und eine zu lachen, eine Zeit zu suchen und eine zu verlieren, eine Zeit zu lieben und eine zu hassen, עת מלחמה ועת שלום eine Zeit des Sturms und Drangs und eine Zeit des Geistesfriedens. סוף דבר הכל נשמע! Kohelet hat mit Gott nicht angefangen, aber er hört mit Gott auf, dieweil er eben einsieht, כי את כל מעשה האלהים יבא במשפט daß alles Geschehene schließlich vor diesem Richterstuhl zum Austrag kommt und zu bestehen hat.

Meine andächtigen Zuhörer! Das ist der wahre Kohelet, und zugleich derjenige, welcher zu dem Feste, das wir nunmehr beschließen, in einer so innigen Beziehung steht. Denn alles, was das Hüttenfest bedeuten und besagen will, und was wir durch seine freundlichen Festsymbole zum Ausdruck bringen wollen, läuft nur und nur auf die einzige Forderung

hinaus: an unser Erdenwerk mit einem unverrückbaren Gottesbewußtsein heranzugehen, und von diesem Standpunkt aus die menschlichen Angelegenheiten gerecht zu beurteilen und richtig zu werten. Da ist zunächst die Festhütte, von der wir nachher Abschied nehmen werden. Der Wohnungsbau, sei es Höhle, Zelt, Hütte, Haus oder Palast, drückt wie kein anderes Werk des Menschen seine Beziehung zur Erde aus. Durch sein Haus heftet sich der Mensch an die Scholle und erklärt sich mit ihr als ein untrennbares Ganze; je mehr ihm andrerseits seine physische Kraft zu Bewußtsein kommt, desto gewaltigere Bauten wird er ausführen, bis ihn sein Nimrodswahn gar einen Babelsturm unternehmen läßt. In diese Bestrebungen hinein ertönt die Mahnung unseres Festes: verbinde dich nicht allzufest mit der Erde und vertraue nicht allzusehr der Kraft deines Armes. Das führt zu Enttäuschung und Irrtum, zu Fall und Erniedrigung. Baue dir eine Hütte, ihr Boden und ihre Wände mögen stark, fest und massiv sein, aus Holz, Stein oder Stahl, — aber das Dach laß für den Himmel übrig. Mit nichts anderem decke deine Hütte, als mit abgerissenem Laub- und Pflanzenwerk, mit nichts, das mit dem Erdreich noch zusammenhängt und weiter noch seine Kraft aus dem Boden saugt; decke sie מפסולת גרן ויקב „mit dem Abfall der Scheune und Kelter", an dem keinerlei Menschenfleiß und Menschenwitz sich bethätigt; ganz und gar widerstandslos laß das Dach deiner Hütte sein, und des Abends laß die Sterne hindurchschimmern, damit gleichsam der Himmel selber über ihren irdischen Wänden als Decke sich wölbe. Und merke dir das Gleichnis: dann wirst du in den Angelegenheiten deines Lebens allezeit die richtige Mitte finden. Gleichweit entfernt von völliger Hingabe an's Irdische und unfruchtbarer Himmelsträumerei, von rohem Materialismus und mystischer Verzückung, wirst du in deinem zu gleichen Teilen aus dem Diesseits und Jenseits gezimmerten Hause

den Boden nicht unter den Füßen und den Himmel nicht aus den Augen verlieren, und die Kraft deiner Hand mit der Hilfe Gottes zu einem erfreulichen und anmutigen Lebenswerk vereinigen.

Da ist aber weiter der Feststrauß, meine andächtigen Zuhörer, über den wir gestern zum letztenmal den Segen gesprochen haben. Der führt uns auf ein anderes Kapitel. Was ist denn wohl der tiefere Grund für all das Mißbehagen und die Unzufriedenheit, die gegenwärtig wie zu allen Zeiten — denn sage nicht, daß die früheren Tage besser waren! — so schwer und drückend auf der Menschheit lasten? Die Meisten blicken eben ihr ganzes Leben lang nicht auf das, was sie erreicht, sondern auf den anderen, der einen Vorsprung hat, und kommen infolgedessen niemals zu einem friedlichen und ruhigen Genuß; da gähnen ferner gleich unüberbrückbaren Abgründen die Unterschiede des Ranges, Standes und Besitzes, sociale Fragen türmen sich auf und bewegen sturmgleich die Massen, keiner steht mehr fest auf seinem Platz, und Alles ist in Tumult und Aufruhr. Warum? Wiederum, weil man bei der Betrachtung des Seienden das höhere, das Glaubenselement außer Acht gelassen, dadurch den freien Blick über die Dinge eingebüßt hat und blind und rastlos in die Ferne schweift, dieweil das Gute doch so nahe liegt. Wie nahe, das zeigte der Feststrauß. Ist es nur unter den Palmen gut sein, die stolz und majestätisch in einen ewig blauen Himmel ragen? Manch einsame Weide hört von dem Bächlein, das sanft an ihr vorüberrauscht, die stille Kunde eines trauteren Friedens und innigeren Glückes. Zieht es dich fort nach fernen Landen und meerumsäumten Küsten, wo inmitten üppiger Blütenpracht die Frucht des Hadarbaumes gedeiht? Auch die heimatliche Myrthe hat ihren keuschen, sinnigen Reiz, und ihre Schönheit ist vielleicht treuer und beständiger als die jener Kinder der Fremde. Suche das Gute und Schöne in

dem was dir gehört und dein Eigen ist! Es ist keiner so arm und verlassen, daß nicht ein Sonnenstrahl des Glückes auch in sein Stübchen dringt, wenn er ihn nur sehen mag und freundlich bei sich aufnimmt. So ist es mit dem, was wir von der Welt haben, und genau so mit dem, was wir ihr geben. Keiner, der nur überhaupt einen Beruf hat, steht so unnütz und verlassen da, daß er in seines Nichts durchbohrenden Gefühl vergehen müßte; an seinem Platz, und wäre er auch der unterste, ist jeder wichtig und unentbehrlich. Denkt nur der Arten des Feststraußes. Der Zweig der königlichen Palme und die Frucht des Edlen unter den Bäumen machen nur zusammen mit der bürgerlich bescheidenen Myrthe und dem Bachweiden-Proletariat ein festgefügtes, zusammenstimmendes Ganze aus; so sind auch im Lebens- und Staatshaushalt die einzelnen Stände und Klassen tausendfach auf einander angewiesen und bilden nur in ihrer Vereinigung einen gesunden und lebenskräftigen Organismus. Wer darum an seinem Orte seinen Mann stellt, braucht dem anderen den höheren Standpunkt durchaus nicht zu neiden; vom ganzen Feststrauße behalten wir die — Weide am längsten in der Hand. Im materiellen wie im geistigen Leben stützt und trägt wechselseitig ein Glied des großen Ganzen das andere, und jeder einzelne ist ein Stück von jenem Atlas, auf dessen Schultern das gewaltige Weltgebäude ruht. — — — — — — — —

So wollen, meine andächtigen Zuhörer, gerade die letzten Festtage des Jahres den frohen, ungebrochenen Lebensmut, dieses unveräußerliche Erbgut unseres Stammes und Glaubens, auf's neue in uns begründen und befestigen; denn in der ganzen Festveranstaltung kommt nichts anderes als die sichere Ueberzeugung zum Ausdruck, את הכל עשה יפה בעתו „daß Gott alles richtig zu seiner Zeit und an seinem Ort geschehen läßt", — jene Ueberzeugung, mit der sich auch ein Kohelet schließlich trotz aller Kämpfe und Irrungen

in dieser widerspruchsvollen Welt zurechtfand. — Und wenn auch gerade von diesem Sukkos, vom letzten „Feste unserer Freude," recht trübe und wehmütige Töne zu uns herüberklingen, wegen der Blätter, die der Sturm des Herbstes unbarmherzig vom Baume unserer Gemeinde hinweggeweht,*) so wollen wir doch, meine Brüder und Schwestern, mit frischem Mut und ungebeugtem Gottvertrauen aus der Feierzeit in den Alltag wieder zurückkehren, indem wir recht innig des weihevollen Spruches gedenken, mit dem wir nach jedem Ruhetag die volle, ganze, ertragsreiche Arbeitswoche zu beginnen gewohnt sind: ויהי נעם ה' אלהינו עלינו ומעשה ידינו כוננהו ומעשה ידינו כוננה עלינו „Laß nur du, o Herr, deine Freundlichkeit über uns walten! Du förderst schon das Werk unserer Hände, ja förderst das Werk unserer Hände!" Amen.

XIII.

„Die Feste des Jahres."

Schmini Azeres $\frac{5661.}{1900.}$

Meine andächtigen Zuhörer! Nicht nur die ehrwürdige Einrichtung des מתנת יד, des besonderen Festsegens, der wir soeben genügt haben und die bekanntlich die einzelnen Feiertage unter einander verbindet, sondern auch der heutige Festtag als solcher, als חג העצרת, als Fest des

*) Am Ausgang des ersten und zweiten Festtags starben plötzlich und unerwartet die hochverdienten Mitglieder der Synagogen-Verwaltung Benjamin Liebmann und David Klein. Ehre ihrem unvergeßlichen Andenken!

zusammenfassenden Abschlusses, drängt uns dazu, rückblickend die Feiertage des jüdischen Jahres noch einmal uns zu vergegenwärtigen, und sie, bevor wir von ihnen endgültigen Abschied nehmen, in ihrer Gesamtheit zu einem einheitlichen Bilde zu vereinigen. Die Feiertage sind zu Ende, was haben sie uns gebracht? Die ganze Reihe, die wir heute abschließen, Peßach, Schewuos, Roschhaschono, Jomkippur und Sukkos, — was will sie in ihrem Zusammenhang bedeuten? Da haben wir eben gelesen: שלש פעמים בשנה יראה כל זכורך את פני ה' אלהיך במקום אשר יבחר בחג המצות ובחג השבועות ובחג הסכות „Dreimal im Jahre erscheine ein Jeglicher vor dem Ewigen, an dem erwählten heiligen Ort, am Mazzos-, am Wochen- und am Hüttenfeste"; ולא יראה את פני ה' ריקם איש כמתנת ידו כברכת ה' אלהיך אשר נתן לך „und keiner erscheine leer vor dem Herrn, jeder bringe nach Maßgabe seiner Kraft, nach dem Segen des Ewigen, den er dir zugeteilt" — wie haben wir dieses Gebot erfüllt? Was haben wir an unseren Festen zur heiligen Stätte zugebracht?

Lasset, meine Brüder und Schwestern, die Beantwortung dieser Frage den Inhalt unserer עצרת-Rede, den Leitfaden unserer Schlußbetrachtung sein, das מתנת יד, die Festesgabe, die meine Hand von dieser Stelle aus zum guten Ende euch zu gewähren vermag, unter dem Beistande Gottes,

Amen.

I.

Wenn wir am Peßach- und am Schewuosfeste vor Gott erscheinen, so erscheinen wir vor ihm nicht leer; wenn wir in den Herbstfeiertagen vor Gott hintreten, so geschieht das nicht ohne Zweck und Bedeutung. Wir verpflichten und stärken uns, um es in kurzen Worten auszudrücken, dabei auf's neue immer wieder zu der Arbeit, die wir für die Menschheit, und die wir für uns selber abzuleisten

haben; und treten aus den Feiertagen in den Alltag wieder hinaus mit der redlichen Absicht, diese Arbeit zu erfüllen, איש כמתנת ידו כברכת ה' אלהיך אשר נתן לך „ein Jeder nach Maßgabe seiner Kraft, nach dem Segen des Ewigen, den er dir verliehen hat."

Wir erneuern Jahr für Jahr die Erinnerung an den Auszug aus Egypten, und Jahr für Jahr liegt vor uns auf unserem Tische das ärmliche Sklavenbrot hingebreitet. Nicht umsonst, meine andächtigen Zuhörer. Die Erinnerung an den ägyptischen Knechtsdienst hat Israel niemals vergessen lassen, was es bedeutet, ein Knecht und ein Sklave zu sein, und was es heißt, verfolgt und bedrückt zu werden. ואתם ידעתם את נפש הגר כי גרים הייתם בארץ מצרים „Ihr wißt es ja," so sagt die Bibel in ergreifender Deutlichkeit, „ihr wißt es ja, wie einem Fremdling zu Mute ist, denn ihr seid selber Fremdlinge gewesen im Lande Egypten." Das Gebot der Nächstenliebe, meine andächtigen Zuhörer, die heilige Pflicht, der Armen und Elenden sich anzunehmen, der große Menschenberuf, zu helfen, Schmerzen zu lindern, Thränen zu trocknen, Wankende zu stützen, Fallende aufzurichten — dieser große Beruf des Menschen und des Juden kommt im Peßachfeste und in der Erinnerung an Egypten von neuem immer wieder zum Ausdruck und findet daran seine beständige Belebung und Erhaltung. ואהבת לו כמוך „Nicht nur deinen Nächsten, sondern auch den Fremdling sollst du lieben wie dich selbst", denn Fremdlinge seid ihr im Egypterland gewesen. Menschenliebe, thätige Menschenliebe im weitesten Umfange entkeimt der ersten Knospe unseres Festkranzes. „In Israel ist die Barmherzigkeit eine Erbtugend", sagen unsere Weisen: die Juden haben eben an sich selber, von Pharao an durch ihre ganze Geschichte hindurch den Fluch der Hartherzigkeit und Herzlosigkeit genugsam erfahren. Sie sprechen weniger von der Nächstenliebe, aber üben sie desto emsiger aus. Deutlich und innig bezeugt das schon

das erste Wort der Erinnerung an das einstige Elend in Mizraim: הא לחמא עניא די אכלו אבהתנא בארעא דמצרים „Das ist das Brot des Elends, das unsere Väter in Egypten gegessen; wen es hungert, der komme und esse, wem es not thut, der komme und ruhe aus!" Das ist die praktische Bedeutung des ersten jüdischen Feiertags; und man darf getrost behaupten, daß diese Lehre in Israel auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen ist; allezeit hat der Jude gegeben, איש כמתנת ידו כברכת ה' אלהיך אשר נתן לך „jeder nach der Kraft seiner Hand, nach dem Segen, den sein Gott ihm verliehen."

Aber das ist nur der eine Teil der Arbeit, welcher der Welt gegenüber abzuleisten ist. Es giebt nicht nur eine leibliche, es giebt auch eine geistige Not. Irrtümer beherrschten und beherrschen die Menschheit, falsche Vorstellungen über das Nahe und das Ferne, das Alltägliche und das Außergewöhnliche, das Heilige und das Gemeine; und gerade so notwendig wie das Brot war zu allen Zeiten der Menschheit der Lehrer und die Belehrung, um ihre Irrtümer zu beseitigen, ihre falschen Vorstellungen aufzuheben, mit einem Worte, sie zu erziehen. Israel ist der Erzieher der Menschheit zum Gottesglauben. Und zu diesem zweiten großen Amt wird es Jahr für Jahr am Schewuosfeste bestellt, wenn ihm da die große Stunde der eigenen Erhebung zu Glaube, Sitte und Recht in's Gedächtnis zurückkehrt und der אהיה אשר אהיה, der ewige, unveränderliche, zeit- und gestaltenlose Gott sich auf's neue immer wieder vor Israel auf den Sinai herniederläßt; der Gott, von dem die Heilsbotschaft der Menschheit zu überbringen Israel berufen war und berufen ist. Die Zeit des Götzendienstes hat niemals aufgehört; giebt es keine Götter aus Holz und Stein, so sind andere Wahngebilde an deren Stelle getreten, die Gemüter zu verwirren und zu beunruhigen, die Begriffe von Recht und Sitte zu verdrehen und zu verschieben, und

insbesondere dem Menschen im Verhältnis zu Mensch und Gott eine falsche Stellung zuzuweisen. Vergegenwärtigt euch nur, meine andächtigen Zuhörer, das ganze Wirrsal der Meinungen, die heutzutage auf der einen Seite den Menschen gleich Gott setzen, auf der anderen Seite die Menschheit durch Aufhebung ihrer grundlegenden Institutionen: Familie, Eigentum, Gesellschaft und Staat — zum Tier erniedrigen! Da ist es nötig, daß es Vertreter der reinen Gottesidee, Verfechter der urheiligen Menschenrechte und Menschenpflichten gibt; da ist es nötig, auf einen Gott hinzuweisen, der in nichts enthalten ist, was im Himmel oben, auf der Erde unten und im Wasser unterhalb der Erde ist, und der andererseits mit den Geboten: du sollst nicht morden, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen — die Grundlinien der Menschlichkeit und Zivilisation gezogen hat. Die Menschheit hat noch nicht ausgelernt, am wenigstens die zehn sinaitischen Gebote. Sie zu lehren und zu verkünden und damit unser Teil an der Erziehung des Menschengeschlechtes abzuleisten: diese schöne Aufgabe erblüht uns immer wieder mit der zweiten Knospe unseres Festkranzes, und ein Blick auf Israels Schrifttum genügt, um davon zu überzeugen, daß Tausende in Israel an diesem Werke mitgeholfen haben, איש כמתנת ידו כברכת ה׳ אלהיך אשר נתן לך „ein jeder nach Maßgabe seines Könnens und nach dem geistigen Segen, den ihm sein Gott verliehen hat.“

II.

Es ist, meine andächtigen Zuhörer, schon nach unserer bisherigen Ausführung einleuchtend: was Peßach und Schewuos in unserer Aufgabe für die Menschheit bedeuten, das sind die יב״ und Sukkos in unserer Aufgabe für uns selbst; wie uns das Fest des Frühlings und das Fest des Sommers zur Fürsorge und Erziehung hinsichtlich des

Nebenmenschen ermuntern, so weisen uns die Herbstfeiertage an die Erziehung und Fürsorge hinsichtlich unserer eigenen Person. Nur in umgekehrter Reihenfolge, meine andächtigen Zuhörer, und das ist leicht verständlich. Für den anderen müssen wir in erster Linie sorgen und ihn dann geistig und sittlich zu heben trachten; uns selbst müssen wir in erster Linie erziehen und dann können wir uns ein Anrecht auf unsere Hütte und die Früchte des Lebens gewähren. Den Bettler, der an unserer Thür steht, zu belehren und mit harten Worten zurechtzuweisen und ihm gute Ratschläge für eine geeignetere Lebensführung zu erteilen, hat wenig Sinn; den Mann hungert, und zunächst soll sein Hunger gestillt werden; dann mag man es auch mit dem Erziehungswerk bei ihm versuchen — wie auch der Schewuos erst nach dem Peßach kommt. Aber wir selbst haben kein Recht, uns am Tische des Lebens niederzulassen und am eigenen Herd und in eigener Hütte in Ruhe uns des Daseins zu erfreuen, bis wir an uns gearbeitet und gemeistert, uns erzogen und befähigt und in der entsagungsreichen Schule des Lebens hartes, teures Lehrgeld bezahlt haben; darum kommen zuerst die Tage der Entsagung und Buße, und dann das freundliche Laubhüttenfest. Lerne und strebe! Entsage und verzichte! Läutere und reinige dich! Kämpfe den Kampf gegen den inneren Feind, bis du dich zu der beseligenden Gewißheit ה' הוא האלהים, zum Glauben an das Ewig-Göttliche hindurchgerungen hast, zu der Erkenntnis, daß es eine sittliche, von Gott eingesetzte Weltordnung giebt und du dich dieser Ordnung an der für dich bestimmten Stelle als dienendes Glied anzureihen hast: und dann erst tritt in deine Hütte und laß dich froh in ihr nieder; dann erst nimm den Feststrauß in die Hand und freue dich an seinen großen und an seinen kleinen Gaben, איש כמתנת ידו כברכת ה' אלהיך אשר נתן לך „ein Jeder nach Maßgabe seiner Kraft, nach dem Segen, den der Ewige dein Gott dir verliehen

hat." Der eine hat viel und der andere hat wenig; das Gesetzmäßige aber und das Naturnotwendige dieser Ungleichheit muß dir in der Zeit deiner Rüstung, deiner Vorbereitung und Selbsterziehung klar geworden sein — dann wirst du, mein Bruder, selbstbewußt und unverdrossen deinen Platz ausfüllen, ob du nun als Weide oder als Palme im Menschengarten dastehst.

Eines nur, meine Andächtigen, muß bei Allen gleich sein. Wir haben gestern den Feststrauß aus der Hand gelegt, wir schließen heute die Hütte hinter uns zu; die Symbolik hört auf, aber die Wirklichkeit bleibt. Und dieser Wirklichkeit, unserem Haus und unserem Besitz, die in Hütte und Feststrauß bildlich sich darstellen, muß in allen Verhältnissen dasjenige anhaften, was jenen Symbolen als besonderes Merkmal zu eigen ist. ולקחתם לכם ביום הראשון „Nehmet euch am ersten Tage", so haben wir heute vor acht Tagen drüben im alten Gotteshause nach einer anderen Seite hin ausgeführt: לכם ולא בגזל „als euer rechtes Eigentum, aber nicht mit Raub", ביום ולא בלילה „am Tage, aber nicht in der Nacht." Wohl dem, der in seinem Hause, von seinem Besitze, an seiner Stellung frei und offen bekennen kann: לי ולא בגזל „Was ich habe, das gehört mir;" daran klebt kein Raub und kein Frevel, dabei ist nichts, anderen zu Unrecht Aberschlichenes und Abgetrotztes, keiner kann zu mir sprechen: Du schädigst und verletzest mich, du nimmst mir mein gutes Recht, du begehst einen Raub an meinem Besitztum. Wohl dem, der in seinem Hause, von seinem Besitze, an seiner Stellung frei und offen bekennen kann: ביום ולא בלילה „vom Tage sind sie, aber nicht von der Nacht;" als Mann bin ich offen und gerade meinen Weg gegangen, niemals hatte meine Handlungsweise das Licht des Tages zu scheuen; dunkele Hinterthüren und finstere Hintertreppen habe ich allzeit als unwürdig verschmäht, Ränke und Intriguen habe ich niemals gesponnen, klar

und hell, ehrlich und gerade, offen und wahrhaftig liegt mein Lebenswerk vor aller Augen da. Aber wehe dem, der es nicht bekennen kann! Sein Haus ist fest begründet wie aus Stein und Eisen, und doch klafft der Spalt über seinem Haupte; seine Faust wühlt im Golde, und doch schließt sein Leben mit einem Defizit. — — —

Wir aber, andächtige Festgemeinde, geliebte Brüder und Schwestern, wir kehren mit einander zu der Harmonie unseres Festabschlusses wiederum zurück; wie im Feiern, so hoffen wir auch im Thun zu dem rechten Ende zu gelangen, wie mit den Festen, so werden wir auch mit dem Leben das richtige Ziel allesamt erreichen. Es ist keine mühelose Arbeit, und auf dem Wege steht nicht immer der Sonnenschein. Lenz und Sommer sind rasch enteilt; Blätter welken und fallen, und an der Seite des Weges setzen wir so mancher getäuschten Hoffnung einen stillen Gedenkstein. Aber der Wanderer erlahmt und ermattet nicht. So wie morgen auf dem Grab des großen Gottesmannes Mose sich ohne Zaudern das Panier des Lebens und des Schaffens wiederum erhebt, wie an das trübe, vom Tod umflorte Ende sich gleich wieder ein lebensfreudiges בראשית, ein Anfang der unvergänglichen Gottesarbeit und Gottesschöpfung anknüpft: so schreiten wir unverzagt weiter durch Kampf zum Sieg, durch Mühsal zum Frieden; und spüren in uns die Kraft, unversehrt bis zu dem Ziele zu gelangen, an dem wir mit dem König Salomo der heutigen Haftara freudigen Herzens ausrufen werden: ברוך ה׳ אשר נתן מנוחה „Gelobt sei Gott, der uns endlich Ruhe gegeben hat." לא נפל דבר אחד מכל דברו הטוב „Vom wirklich Guten, von des Lebens wahren Gottesgütern ist doch kein einziges ausgeblieben!" Amen.

XIV.

„Der Herr ist mein Licht."

Chanuka $\frac{5660}{1899.}$

„Der Herr ה' אורי וישיעי ממי אירא ה' מעוז חיי ממי אפחד ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten; der Herr ist meines Lebens Burg, vor wem soll ich zagen."

„Der Herr ist mein Licht!" ה' אורי Wenn schon zu jeder anderen Stunde und bei jeder anderen Gelegenheit, da wir das Gotteshaus betreten, diese Gewißheit mit Macht in unseren Herzen sich regt, daß der Herr unser Licht ist; wenn schon bei jedem anderen festlichen Anlaß von den Wänden und Säulen des Gotteshauses sich's wie eine heilige Erleuchtung, wie eine wundersame Helle in die Gemüter all derer niedersenkt, die in frommer Andacht versammelt sind, und ihr Inneres erwärmt und erglühen läßt: wie sollen wir, meine lieben Kinder, meine Schüler und Schülerinnen, und all ihr andächtigen Versammelten, wie sollen wir es heute nicht in froher gehobener Festesstimmung ganz besonders erkennen und empfinden, ה' אורי daß der Herr unser Licht ist? Denn zum Lichte des Gotteshauses hat sich heute noch ein anderes, besonderes und eigenartiges Lichtlein hinzugesellt; eben ward es angezündet, schwach und unbedeutend flackert es auf von seiner Lampe, aber in Wirklichkeit dringt sein Schein durch die Jahrtausende, und ergießt sich seine Flammenpracht über unzählige Geschlechter, und seine Zauberhelle strömt hin über die Länder und Meere, und die Kraft seines Leuchtens besiegt die schwärzeste

und finsterste Nacht! — — Denn es ist nichts anderes, dieses Chanukalichtlein, als das Gotteslicht selber, das in Israels Geschichte strahlt; es ist nichts anderes, dieses Chanukalichtlein, als die ewige junge Tageshelle des Geistes unserer Religion; es ist nichts anderes, dieses Chanukalichtlein, als der Trost und die unerschütterliche, felsenfeste, unausrottbare Gewißheit Israels: ה' אורי „der Herr ist mein Licht!"

Und um das von neuem zu bekennen und erkennen, habt ihr euch, meine andächtigen Zuhörer, heute an geweihter Stätte zusammengefunden. Euch, meine lieben Kinder, hat man in erster Reihe dazu hergerufen; denn nicht auf die Großen und Starken sieht das Judentum, sonst hätte der königliche Sänger vor Gott nicht bekannt, מפי עוללים וינקים יסדת עוז „aus dem Munde der Kleinen und Unmündigen hast du dir deine Macht begründet;" und nicht auf die Reichen und Mächtigen sieht das Judentum, sonst hätten unsere Weisen nicht gemahnt, הזהרו בבני עניים שמהם תצא תורה „merkt auf die Kinder der Armen, denn von ihnen geht die Lehre aus." Und ins Gotteshaus hat man euch gerufen, um das Chanukafest würdig zu feiern; denn das Judentum weiß keine geeigneteren Stätten, um seine Feste richtig zu begehen, als nur die Synagoge und den stillen Kreis der Familie und hat niemals eine bessere Festesfeier gekannt, als einzig und allein die fromme Erhebung im Gotteshause und die stille, würdige Freude im häuslichen Kreise. So möget ihr denn, meine lieben Kinder, auch von dieser Stunde Festigung in eurem Glauben, Erhebung in eurer Religion mit hinaustragen in euer frohes Dasein und euern kindlichen Pflichtenkreis, und ein frisches Saatkorn möge mit diesem Chanukafest in eure empfänglichen Gemüter fallen, aus dem für euer späteres und ernsteres Leben des Glaubens Blüte und Frucht kräftig und gedeihlich emporkeimt.

I.

Das israelitische Volk hat vor nunmehr 2060 Jahren gegen einen übermächtigen Feind, den Syrer Antioches Epiphanes, der es bedrückte und vergewaltigte, seinen heiligen Tempel in Jerusalem entweiht und geschändet und die Stadt selber verwüstet hatte, sich mutig erhoben; es hat unter der Führung des Heldengeschlechtes der Makkabäer die gewaltigen syrischen Heere mit wenig Tausenden glaubensstarker Juden in vielen Schlachten besiegt, die Syrer aus dem Lande vertrieben, den Tempel auf Moria am 25. Kislew des Jahres 164 wieder gereinigt und eingeweiht, und damit wurde eine neue Selbständigkeit und Blüte des jüdischen Volkes unter eigenen Herrschern aus dem Hause der Makkabäer glorreich begründet. Aber nicht zur Erinnerung an diese Heldenthaten allein feiern wir das Chanuka- oder Weihefest; denn was die Makkabäer mit ihren Siegen erreicht haben, ist ja schon längst wieder in den Staub gesunken: unsere Feier gilt mehr noch der Wundermacht unseres Glaubens, die sich damals, wie noch so oft in der Folgezeit, allgewaltig gezeigt und bewährt hat, der Wundermacht des jüdischen Glaubens, der nicht ausgerottet und nicht vertilgt werden kann, ob auch alle Feinde der Welt sich gegen ihn erheben und ihn zu vernichten begehren. Nur ein geringer Teil der damaligen Juden, meine lieben Kinder, hatte sich das Vertrauen auf Gott und auf ihr Judentum bewahrt; die Meisten dachten: wir können nichts gegen den mächtigen Syrer ausrichten, wir müssen uns fügen, wir müssen, weil er es befiehlt, Götzen anbeten, verbotene Speisen genießen, den Sabbat entweihen, heidnische Sitten nachahmen. Die Wenigen aber, welche aushielten und standhaft waren, führten ihre Sache zu einem guten Ende, weil sie eben treue Juden blieben, und an ihrem Gott und Glauben nicht verzweifelten. Den syrischen Feinden, die da stolz und übermütig sprachen:

„Auf, wir wollen sie verderben, daß sie kein Volk mehr sind und Israels Name nicht mehr gedacht wird", hielten sie entgegen, was einst schon Ahab einem anderen Syrerkönig zur Antwort gab: לכו ונכחידם מגוי ולא יזכר שם ישראל עוד „Nicht rühme sich, der das Schwert anlegt, gleich dem, der das Schwert ablegt;" אל יתהלל חגר כמפתח „der Ewige ist Herr über den Krieg," so glaubten sie stark und innig, ה׳ איש מלחמה „jene streiten mit Roß und mit Wagen, — wir aber im Namen unseres Gottes!" אלה ברכב ואלה בסוסים ואנחנו בשם ה׳ אלהינו נזכיר Und als sie mit dieser Fahne den Sieg erfochten hatten, da mögen sie wohl gleich der frommen Hanna dem Gotte zugejubelt haben, der „die starken Wehre zerbricht und die Schwachen mit Kraft umgürtet," „der aus dem Staube den Armen erhebt und den Geringen aus der Erniedrigung," „der die Schritte seiner Frommen bewahrt, dieweil die Frevler im Finstern umherirren," כי לא בכח יגבר איש „denn mit seiner eigenen Kraft hat kein Mensch noch gesiegt." ורשעים בחשך ידמו „Ja, die Frevler irren im Finstern" — wir aber zünden ein Lichtlein an und freuen uns von Herzen bei seinem milden Scheine. Es ist das Licht des Glaubens, meine lieben Kinder, das hier strahlt; das hat die Makkabäer erhellt und erleuchtet, ermutigt und begeistert, und vor ihnen und nach ihnen unzählige, die mit diesem Licht die Finsternis durchbrochen und durch alle Not und Drangsal ihr Judentum zum Siege geführt haben. Es ist ein Wunder, meine Kinder, ein unbegreifliches Wunder, woher denn für dieses Licht des Glaubens immer neues Oel auf die Lampe gegossen wird, da doch im Laufe der Jahrtausende Feind um Feind, einer immer mächtiger und grausamer als der andere sich gegen unsere Religion erhoben hat, um das schwache Lämpchen mit Schwert- und Keulenschlägen zu zerschmettern; es ist ein Wunder, meine lieben Kinder, genau so, wie es ein Wunder war, daß damals das einzige Krüglein heiliges

Oel nicht für einen, sondern für acht Tage reichte. Nun, ich will es euch erklären: Gott gießt das Oel auf die Leuchte unseres Glaubens, durch Gottes allmächtige Fügung bestand das Judentum, besteht es und wird bestehen, und des zum Zeichen zünden wir am Chanukafeste Lichtlein an, ein Abbild des unvergänglichen Lichtes und Lebens unserer jüdischen Religion.

II.

Was sollt ihr nun aber, ihr Alle, die ihr zur Feier des Festes hier versammelt seid, was sollt ihr vom heutigen Feste lernen und euch von neuem ins Herz und Gemüt einprägen? Das läßt sich mit wenigen Worten sagen, meine lieben Zuhörer. Stolz sollt ihr sein, stolz werden oder stolz bleiben auf euer Judentum und auf den Namen Israel, den ihr führt und fortzuerhalten bestimmt seid.

Ist es denn schwer, als Israelit sich stolz und selbstbewußt zu fühlen, wenn wir als Israeliten eine Geschichte haben, wie die jüdische, Männer wie Juda Makkabi zu den Unsrigen zählen, Thaten, wie die der Makkabäer in unseren Geschichtsbüchern verzeichnet finden? Was bedeutet denn der Name Israel? Erst am vorletzten Sabbat ist es uns wieder verkündet worden: כי שרית עם אלהים ועם אנשים ותוכל „Denn du hast mit Gott und Menschen gerungen und hast obgesiegt." Ein Gottesstreiter ist Israel und mit Gott hat es gegen die Menschen, gegen seine Feinde gekämpft, heldenhaft gekämpft und hat obgesiegt. Und du, jüdische Jugend, die du dich vertiefst in die Sagen und Heldengeschichten der Griechen und Römer, dich erfreust an den großen Thaten der fremden Nationen, dich begeistert an der Ruhmesgeschichte unseres deutschen Vaterlandes, vergiß nicht, jüdische Jugend, auch in den Büchern zu lesen, die von Judas edlen und hochgesinnten Streitern gar Erstaun-

liches melden und verkünden. Mit Herz und Hand, mit Geist und Schwert haben sie gestritten, und das Zeugnis ihrer Tapferkeit mit unauslöschlichen Zügen in die Tafeln der Geschichte eingegraben; höher wird dein Herze schlagen, du jüdischer Knabe und du jüdisches Mädchen, wenn du erkannt hast, welche Helden das Judentum in allen Jahrhunderten hervorgebracht, und als einen Ehrentitel wirst du es dir rechnen, wenn du bekennen darfst: „Ich bin ein Jude."

Du Juda Makkabi, Juda der Hämmerer, du führst den Namen deines Volkes, und dein Volk führt dein Wesen und deine Art. Ein Hämmerer war Juda-Israel in den Jahrtausenden seines Bestehens; nicht Völker und Reiche hat er zusammengehämmert, aber aus dem harten Stein der Geistesbarbarei hat er das reine Gold des Glaubens und der Sittlichkeit herausgehämmert, — hat in alten Zeiten zuerst das finstere Thor des Götzenwahnsinns mit gewaltiger Faust entzweigehämmert und das helle Licht des Gottesgedankens auf die Menschheit strahlen lassen; sein Hammer war die Thora und die Menschheit war der Ambos, und die Funken, die da sprühten, waren das Wahre und Edle und Gute und Rechte und Förderliche und Vernünftige — sagt mir, meine lieben Kinder, ob es schwer ist, stolz zu sein auf unser Judentum.

Treue gegen unseren Gott, Treue gegen unseren Glauben, Treue gegen unser jüdisches Gesetz sollen und wollen wir in dieser Stunde von neuem geloben, in der wir die Erinnerung an die Männer und Zeiten feiern, die ihrer Gottestreue ein ewiges Denkmal aufgerichtet haben. Das Gute wollen wir empfangen, dankbar empfangen von jedem, der es uns gibt; aber das Fremde wollen wir nicht nachäffen, weil es fremd ist, und das jüdische wollen wir nicht preisgeben, weil es jüdisch ist: sondern hoch wollen wir es halten, achten und ehren, es lieben und wahren,

und damit, glaubt es mir, meine jungen Freunde, achten und ehren wie uns selber und steigen in der Achtung und Ehre, welche die Andersgläubigen uns entgegenbringen; so rief ja schon Mose den Kindern Israel zu: Hütet euere Gebote und beobachtet sie, denn sie sind euere Weisheit und Klugheit in den Augen der Völker, und wer von ihnen hört und sie bei euch sieht, der muß muß sprechen: רק עם חכם ונבון הגוי הגדול הזה „Dieses Volk ist doch wirklich ein weises und ein verständiges Volk." Um aber das Jüdische halten zu können, muß man es kennen und verstehen; darum lernt, meine lieben Kinder, ergreift fleißig, eifrig und willig die Gelegenheiten zur Unterweisung in der Religion, die euch geboten sind, kommt gern und freudig zur Religionsschule und zum Gotteshause, weist unter all euren Büchern dem Gebetbuch, dem Pentateuch, der biblischen Geschichte nicht den letzen Platz an — laßt, ihr Kleinen und ihr Großen, das Weihelichtlein unseres Glaubens, wie heut' vor eueren Augen, so Tag für Tag in eueren Herzen strahlen — dann, meine andächtigen Zuhörer, besteht unser Judentum, dann findet jede Zeit ihre Glaubenshelden, und wir blicken in froher Zuversicht zu jeder Stunde auf zum מעוז צור ישועתי zum „Hort und Felsen unseres Heiles." Amen.

XV.

„Wofür und wie kämpft Israel?"

Chanuka $\frac{5661.}{1900.}$

„Joseph aber träumte einen Traum, und siehe da, die Sonne und der Mond und elf Sterne beugten sich vor ihm." Gestern, meine andächtige Festversammlung, haben

wir von diesem Traume im heiligen Buche gelesen; von einem Traum des strahlenden, glänzenden Lichtes, den der Knabe Joseph in seinem Elternhause träumte — und heute zünden wir uns selbst ein Lichtlein an und blicken sinnend in seine Flamme. Und auch wir sind Träumer. Vom Licht der Zukunft träumte Joseph, vom Licht der Vergangenheit träumt Israel, wenn es Jahr für Jahr seine Chanukalampe entzündet. Willst du König sein über uns, willst du herrschen über uns, fragten den Joseph seine Brüder, als er ihnen seine Träume erzählte; an königliche Helden, an fürstliche Streiter denkt Israel, wenn das Chanukalicht vor ihm aufstrahlt. Groß ist Israels Vergangenheit und umwallt vom königlichen Purpur ragt es majestätisch auf an den Höhepunkten seiner Geschichte. Daran denken wir heute, davon träumen wir heute. Und wohl manch einer möchte zu uns sprechen, wie einst die Brüder zu Joseph: הנה בעל החלומות הלזה בא „Sehet, da kommt der Träumer!" ונראה מה יהיו חלומותיו „Wir wollen sehen, was aus seinen Träumen werden wird", so meinten jene zu ihrem Bruder; vielleicht fragt man auch uns: Was ist denn wohl aus all euren Träumen geworden? Ihr feiert Makkabäerfeste, aber der Knechtsgestalt erinnert ihr euch nicht, in der Israel durch den größten Teil seiner Geschichte schreitet; der Jude, der das Chanukalicht entzündet, und Siegesfeste feiert, — הנה בעל החלומות הלזה בא der ist ein Phantast, der ist ein Träumer.

Der Traum ist Wahrheit und der Traum bleibt Wahrheit. Wie jener Jakob Sieger blieb im nächtlichen Kampfe, von dem wir unlängst gelesen haben, Sieger, obgleich ihm das Hüftgelenk verrenkt ward, Sieger, nicht, weil er den Gegner niederzwang, sondern, weil dieser ihn segnen mußte: so ging und geht auch Israel aus all seinen nächtlichen Kämpfen als Sieger hervor, trotz Schmerzen und Elend, trotz Knechtsgestalt und Bedrückung. Das Licht leuchtet, indem es

sich verzehrt, Israel leuchtet in der Geschichte, indem es gelitten hat.

Nein, wir denken nicht allein an Fürsten und Helden, an Könige und Eroberer beim Schein dieses Chanukalichtes. An unsere Sendung denken wir in dieser Erdenwelt und daran, wie wir sie erfüllt und vollbracht haben. Nicht der Siege freuen wir uns allein mit Schwert und Schild — deren gibt es wenige in unserem geschichtlichen Dasein; sondern dessen, daß uns zum Kampf noch Mut und Zuversicht geblieben ist. Wir waren nur einmal Makkabäer, nur einmal der Hammer und unzählige Male der Ambos; aber zwischen Hammer und Ambos ward der leuchtend reine, hellglänzende Strahl des Gottesgedankens, des Rechtes und der Sittlichkeit geschmiedet, und das ist unser Triumph. Bei unseren Kämpfen stiegen wir wohl einmal zu Thronen empor, wie zur Zeit der Hasmonäer, aber hundert Mal lagen wir zu Boden, wie dereinst Jakob; doch wie jener konnten wir zu unsern Ueberwindern sprechen: לא אשלחך כי אם ברכתני „ich laß' dich nicht, du hättest mich denn gesegnet."

Das ist das Wunder des Chanukalichtes. Das Krüglein Oel war für einen Tag bestimmt und hat für acht Tage ausgereicht. Die physische Kraft des israelitischen Volkes steht in keinerlei Verhältnis zu den Leistungen, die es vollbracht, zu der Widerstandsfähigkeit, die es besitzt. Wie aus einem Wunderborne floß Oel und immer neues Oel auf die Lampe und sein Lebenslicht erlosch nicht. Nicht in Nacht und Finsternis, nicht in Wetter und Sturmgebraus. Es verlernt nicht zu kämpfen, es hört nicht auf zu träumen, einen Traum des Lichtes, das einst die ganze Welt erhellt und alle, alle Menschenherzen erleuchtet.

I.

Wir haben aber euch, meine lieben Kinder, zuerst und zunächst gerufen, und darum soll auch unser Wort zuerst

und zunächst an euch gerichtet sein. In die Begeisterung eurer jugendlichen Herzen wollen wir die Kunde einer großen Vergangenheit ertönen lassen zu Wappen und Wehr, zu Schutz und Schild. So wie ihr als Deutsche und als Preußen zum 21. Januar des kommenden Jahres in euren Schulen von der 200jährigen, ruhmreichen Geschichte des preußischen Königtums vernehmt, damit in dieser Erkenntnis das Gefühl eurer Würde als Landeskinder und das Bewußtsein eurer Pflicht gegen König und Vaterland sich erhöhe und bestärke: so sollt ihr heute am Chanukafeste als Juden und Jüdinnen in der Synagoge von der jüdischen Vergangenheit vernehmen, damit ihr das Wesen eures Glaubens erkennt und dereinst für ihn einzutreten im stande seid.

An einen Kampf erinnert das schöne Chanuka-Fest: ihr kennt alle mehr oder minder seine Geschichte. Wir wollen uns aber fragen, wofür Israel gekämpft hat, und wie Israel gekämpft hat. Israel stritt für seinen bedrängten Glauben. Der Syrerkönig wollte ihm griechisches Heidentum aufzwingen und stellte den olympischen Zeus in den Gottestempel zu Jerusalem. War es denn eigentlich so gar schlimm, was Antiochus Epiphanes erstrebte und von den Juden verlangte? Der Begriff des Schönen, des Feinsinnigen und Wohlgeformten ist mit allem Hellenischen verbunden; יפת אלהים ליפת „Schönheit verleihe Gott dem Jefes," so hat die Bibel schon dem ältesten Stammvater der Griechen zugerufen; griechische Schönheit und griechischen Formensinn wollte Antiochus in Juda's Tempeln einbürgern, auf daß auch in Jerusalem, wie in Athen, kein kahler, leerer Raum, sondern ein Haus, bevölkert mit olympischen, aus Künstlers Geist und Hand geformten Gestalten die Stätte der Gottesverehrung bilde. War das so schlimm? Lasset euch belehren, daß Israel in einem Punkte keinen Vergleich, keine Vermischung mit anderen Anschauungen

kennen und dulden darf — und das ist das Gebiet seiner Religion. So sehr es sich freuen mag, ja freuen soll an all dem Schönen und Guten, das andere Kulturen erzeugt und hervorgebracht; so sehr diese Einwirkung fremder Kultur nach dem Zeugnis unserer Geschichte veredelnd und versittlichend auf Geist und Bildungsstand der Juden in allen Ländern und Zeitaltern eingewirkt hat: hier in dem Punkte der Religion und Gottesverehrung waren für das Judentum fremde Einflüsse von vornherein ausgeschlossen. Denn das ist ja das Wunderbare am jüdischen Gottesglauben und Gottesdienst: er war von der ersten Stunde an so beschaffen, daß ihm die fremden Religionen nichts bieten konnten, sondern für diese nur eine Entwicklung zum Judentum und ein Anschluß an das Judentum möglich war. Die marmornen Götter Griechenlands sanken in den Staub, ja aus der Tiefe des Meeresgrundes holt man sie jetzt ans Tageslicht — der Gott des Judentums ist geblieben. Der letzte unserer Propheten, Maleachi, der Israel schon in Berührung mit den verschiedensten Völkern sah, hat das große Wort ausgesprochen: כי אני ה' לא שניתי ואתם בני יעקב לא כליתם „Ich, der Ewige, ändere mich nicht und ihr, Söhne Jakobs, höret nie auf." Das eine ist die Bedingung des anderen: wenn sich Israel seinen Gottesgedanken rein und unverfälscht erhält, dann bleibt es bestehen und geht nicht unter. Dafür kämpften die Makkabäer. Für ihren Gott und damit für sich selbst. Der Zeus im jüdischen Tempel war nicht nur eine Schändung der jüdischen Religion, sondern auch eine Bedrohung der jüdischen Existenz. Dieses Zusammenhangs Erkenntnis umgürtete jene alte Helden mit Riesenkraft und ließ sie Wunderwerke der Tapferkeit vollbringen. Denn wer für sein Dasein kämpft, der setzt alles ein. Ob sie nun als Märtyrer oder als Krieger starben, sie wußten, daß das ה' אחד das ihr verstümmelter Mund noch hauchte, eine

unvergänglichere Säule sei für den Bau des Judentums, als ihr gebrechlicher Körper, den sie willig drangaben.

Nennt es nicht Wunder, was sich damals in jenen schweren Tagen vollzog, nennt es Naturgesetz; und das Gesetz ist wahrhaftig das Göttlichste in dieser Erdenwelt. Schlagt die großen berühmten Bücher auf, in welchen über Naturentfaltung und Fortentwicklung die Rede ist, und ihr werdet ähnliches finden, wie im Makkabäerkampfe. Nur die Art und Gattung besteht den Kampf ums Dasein, welche die Kraft besitzt, in ihrem eigentümlichen Wesen und in ihrer Eigenart zu verharren. Das gilt im Kampf der körperlichen, wie der geistigen Formen. Was sich vermengt und vermischt, hat halb schon aufgehört. Nicht für sich selbst, für das Judentum der ganzen Zukunft haben die Makkabäer gekämpft und darum umschlingt ihren Namen ein Kranz unsterblicher Erinnerung.

II.

Wir haben aber auch gefragt, nicht allein wofür, sondern auch wie die Makkabäer gekämpft haben; und wollen nunmehr, meine lieben Kinder und andächtigen Festteilnehmer, auch diese zweite Frage beantworten. Das ist rasch gethan. Ihre Stärke war die innere Eintracht und der feste Zusammenschluß, in denen sie zu einander standen; denn der Kampf wird allenthalben und überall nur durch den Frieden überwunden. Wo ein Feind vor den Thoren steht, da muß die Stadt ein festumringtes, geschlossenes Ganze bilden. Wer mit den Seinen in den Kampf zieht, den muß Eintracht, Gleichheit des Strebens, Unterdrückung jeder Sonderabsicht mit den Seinigen verbinden. Denn die Uneinigkeit ist die Bresche, durch die der Feind mit seinen Scharen hereinstürmt. So viel große und kleine

Epochen in der Geschichte, so viel große und kleine Beweise gibt es für diese Wahrheit.

Und darum fügten sich die Makkabäer zusammen, Mann an Mann in engster, brüderlicher Vereinigung, zuerst die Söhne eines Hauses, dann der Sippen und Geschlechter, dann der Dörfer und Gemeinden zu einem einzigen, fest verbundenen Zusammenhang. Da standen wohl Herr und Knecht in einer Reihe, und verbanden sich in Eintracht für das große, gemeinsame Ziel. Da verzichtete wohl so mancher auf seinen Anspruch, stellte seine eigene Meinung und Ansicht hintenan, um den großen, alle umschlingenden und vereinigenden Gedanken nicht zu stören, und der allgemeinen Idee zum Siege zu verhelfen. Wie Mose bei der ersten großen Gefahr für die Existenz des Judentums, bei der Versündigung mit dem goldenen Kalb, sich an das Thor des Lagers stellte und ausrief: מי לה' אלי „Zu mir, wer's mit dem Ewigen hält!" so ergriff auch jener greise Mattatias in der Zeit des Schreckens und der Not die Fahne und rief: „Zu mir, wer's mit dem Ewigen hält!" Zu mir ein Jeder, bei dem der Gedanke an Gott noch stark genug ist, um jede andere Rücksicht zurückzustellen! Zu mir, wer in Erkenntnis dessen, was bedroht ist, es über sich vermag, einträchtig zum großen Ganzen zu stehen! Nur dann erringen wir den Sieg, wenn als stärkster Schild und als festester Damm dem Feinde unser Frieden und unsere Einheit entgegensteht; und so hat es ja schon Jesaia verkündigt: „Dann werden die Eiferer gegen Ephraim zu schanden werden und Jehudas Dränger zu Boden liegen, אפרים לא יקנא את יהודה ויהודה לא יצר את אפרים wenn Ephraim selber nicht mehr eifert gegen Jehuda, und Jehuda selber nicht mehr Ränke spinnt gegen Ephraim."

Meine Andächtigen! Nicht nur als ein Denkmal gewaltiger, geschichtlicher Größe, sondern auch als eine laute und beredte Mahnung für alle Zeiten erhebt sich Jahr für

Jahr der historische Hintergrund des Chanukafestes vor unseren Augen. Denn Jakob's Geschlecht hat nicht einmal, und auch nicht hundertmal gekämpft, Jakob's Geschlecht kämpft ohne Ende, so lange schon, als es den Namen Israel führt, und erfüllt das Gotteswort, das wir vor wenigen Tagen gelesen haben: לא יעקב יאמר עוד שמך כי אם ישראל כי שרית עם אלהים ועם אנשים ותוכל „Dein Name soll fürder nicht Jakob sein, sondern Israel, d. h. Gotteskämpfer, denn für Gott und mit den Menschen zu kämpfen wird deine Losung sein". Und auf daß wir in diesem Kampfe bestehen, ruft uns das Chanukafest zur Einheit auf und mahnt uns, über dem großen Streit jedweden kleinen und kleinlichen zu vergessen. Es erinnert uns daran, daß wir ja schließlich alle einen Vater haben, dessen Erbe wir verteidigen müssen, daß ein Gott uns alle erschaffen hat, für den wir gelitten und gestritten, für den wir leiden und streiten; warum soll da Bruder gegen Bruder treulos handeln und den väterlichen Bund entweihen? Wäre es denn nicht seltsam, wenn eine Tradition wie die jüdische, nach der geschichtlichen wie nach der Glaubensseite hin, keinen gemeinsamen Boden finden könnte für alle, die es nur ehrlich mit ihrem Judentume meinen? Und noch seltsamer wäre es, wenn die Anfechtungen, die sich rings um uns erheben, nicht jedem einzelnen die ernste und heilige Verpflichtung nahe legen würden, auf diesem gemeinsamen Boden friedfertig zu verharren.

Mit einem Traum haben wir begonnen, mit einem Traum, meine Andächtigen, wollen wir auch schließen. Er hängt mit der Chanukafeier zusammen und wird kommenden Sabbat als Haftara gelesen. Der Prophet Sacharja träumt und sieht eine מנורה, eine Lampe, von gediegenem Golde mit sieben Lichtern auf sieben Röhren; ושנים זיתים עליה אחד מימין הגלה ואחד על שמאלה „und zwei Oelbäume an ihrer Seite, einen zur Rechten

und einen zur Linken". Beide Bäume spenden das Oel, davon der große Leuchter in wundersamem Lichte erstrahlt. Von rechts wie von links fließt die Macht und die Kraft nach einem gemeinsamen Mittelpunkt, um dort zum Licht und zum Segen für alle zu werden. Keine Macht der Zahlen, keine Kraft der Massen, sondern die Macht und Kraft des Gottesgeistes. לא בחיל ולא בכח כי אם ברוחי אמר ה' צבאות Amen.

Zweiter Teil.

Zu besonderen festlichen Gelegenheiten.

XVI.

Antrittsrede in Köln.

Lech-lecho, 5658.
6. November 1897.

וקוי ה' יחליפו כח יעלו אבר כנשרים ירוצו ולא ייגעו ילכו ולא ייעפו „Die auf den Ewigen harren, legen immer neue Kraft an, treiben Schwingen gleich den Adlern; sie rennen und sie ermüden nicht, sie gehen und sie ermatten nicht."

Teure Gemeinde! Dies Wort der heutigen Haftara sei der Ausdruck für die überquellende, übermächtige Empfindung, die mich in diesem heißersehnten Augenblick erfaßt, da ich zum erstenmal als euer Rabbiner zu euch spreche, und die ehrenvolle Berufung in euere Mitte zu verwirklichen, von Gott begnadet bin. — Was gäbe mir auch den Mut, mich an diesen verantwortungsreichen Posten und an die Seite eines so angesehenen Kollegen zu stellen; was gäbe mir den Mut, mich den Aufgaben gewachsen zu fühlen, deren Erfüllung die Zukunft von mir verlangen wird, wenn nicht der beseligende Gedanke, וקוי ה' יחליפו כח daß „die, so auf den Ewigen harren, immer neue Kraft anlegen," daß Gottvertrauen ein Jungbrunnen ist, der uns stählt und stärkt und erfrischt und belebt?

Wie unseren Vater Abraham, so hat auch mich das göttliche Geschick in ein neues Land, zu einem neuen Gebiete geführt; an seiner Grenze stehend erschaue ich seine Herrlichkeit, fühle ich sein Ansehen und seine Bedeutung, gedenke ich seiner ruhmreichen Geschichte; die ehrwürdigen Häuser werde ich gewahr, die in ihm aufragen, die verdienstvollen Männer, die ihm vorstehen, die großartigen Institutionen, mit denen es verwaltet wird, — ich schaue und blicke und sehe und staune, als wär's eine Welt des Traumes und Märchens, und da tönt's mir wie eine himmlische Verheißung: קום התהלך בארץ לארכה ולרחבה כי לך אתננה Auf, betrete dies Land und bleibe in ihm, denn es ist fortan der Kreis deines Wirkens. Mir aber ist's, als dürfte ich es gar nicht glauben; und voller Zweifel frage ich, wie einst Abraham: במה אדע כי אירשנו Wie kann ich wissen, ob ich hier eine Heimat finden werde? Wie kann ich erkennen, ob meine Kraft für dies geistige Besitztum auch ausreicht? Doch aus Himmelshöhen tönt mir Antwort: וקוי ה' יחליפו כח יעלו אבר כנשרים ירוצו ולא ייגעו ילכו ולא ייעפו „Die auf den Ewigen harren, legen immer neue Kraft an, treiben Schwingen gleich den Adlern; sie rennen und sie ermüden nicht, sie gehen und sie ermatten nicht."

So nehmet denn, meine Teuren, den herzinnigsten Gruß entgegen, den ich aus dem Grunde der Seele euch zurufe; und auch den freudigsten Dank, daß ihr vertrauensvoll dies Amt in eurer Mitte in meine Hände gelegt und mich eines so großen und beneidenswerten Vorzugs gewürdigt habt, euer Lehrer, euer Berater, euer Freund und euer Bruder zu sein. Ich spreche zu dir, geliebte Gemeinde, was wir eben aus Abrahams Mund gehört: אמרי נא אחותי את „Sage doch, du seist meine Schwester!" Schwesterlich nimm mich bei dir auf, למען ייטב לי בעבורך וחיתה נפשי בגללך „damit es mir wohlergehe um deinetwillen, und

deinethalben meine Seele lebe!" Was ich hier Gutes zu finden und Gutes zu schaffen begnadet bin', das sei deine Wirkung und dein Verdienst; das will ich deinethalben genießen und um deinetwillen vollbringen; das winde um uns beide einen Kranz der Liebe und des Friedens, der Freundschaft und des Vertrauens, der Harmonie und des Seelenglückes! Amen.

In der heutigen Thoravorlesung, meine andächtigen Zuhörer, wurde uns die Gestalt des Abraham vorgeführt und ein großer Teil der Geschichte dieses ersten und größten Bekenners des Judentums, in dem sich die idealen Anforderungen unseres Glaubens in der vollkommensten Weise verwirklicht finden. Und da ich nun in dieser ernsten Stunde vor euch hingetreten bin, um mein Bekenntnis vor euch abzulegen, blicke ich, nach des Propheten Weisung, „auf den Fels, aus dem wir gehauen, auf den Born, aus dem wir gegraben, auf unseren Vater Abraham, den Gott als einzigen berufen, auf daß er ihn segne und mehre." Sein Bild, das deutlicher denn irgend eines aus den Erzählungen der Bibel hervortritt, schwebt mir vor bei der Betrachtung über die großen Grundprinzipien unseres Glaubens und der Darlegung, wie sie in Lehre und Leben zu bethätigen sind; mein Merkwort aber und Wahrzeichen bei dieser Betrachtung sei der Gottesspruch, mit dem an unseren Erzvater die wichtigste Verkündigung des heutigen Wochenabschnitts ergeht, und der also lautet: אני אל אל שדי התהלך לפני והיה תמים ואתנה בריתי ביני וביניך וארבה אותך במאד מאד „Ich bin Gott der Allmächtige, wandle vor mir und sei vollkommen. Dann setze ich meinen Bund ein zwischen mir und dir, und werde dich überaus mehren." — Nicht aber über die Pflichten des Rabbiners

sollen uns diese Worte belehren, keine Zukunftsbilder will ich an ihnen entrollen und meine Absichten, Vorsätze und Entschlüsse mit ihnen euch kund thun; die sind in Gottes Hand gegeben, der das Werdende gestaltet, und den schwachen Menschenwillen nach seiner göttlichen Einsicht zur That werden läßt oder in's Nichts zurückführt. Was wir gemeinsam besitzen, und uns gemeinsam obliegt, sei Gegenstand unserer Betrachtung; wir wollen zusehen, welche großen Pflichten unseres Menschentums und unseres Judentums in unserem Textwort enthalten sind, — und auf dieser Grundlage wird sich dann der Zusammenhang und die Beziehungen zwischen euch und mir von selber ergeben.

I.

אני אל שדי „Ich bin Gott, der Allmächtige" — wie bei der gewaltigsten und umfassendsten Gottesverkündigung an die Menschheit, beim Zehnwort, so beginnt auch hier der Ausspruch mit dem Stempel der Gottheit. In beiden Fällen waren große Veränderungen und Umwälzungen vorausgegangen, dort eines ganzen Volkes, hier einer einzelnen Person; in beiden Fällen soll gesagt sein, daß über des Menschen Veränderung, Umwandelung, Wechsel und Fortschritt ein unveränderliches, ewig gleich bleibendes und absolut vollendetes Wesen thront; daß es allüberall derselbe Gott ist, zu dem wir rufen, der uns beschützt und bewacht und an jeden Ort eine Heimstätte bereitet; so wie es der Psalmist so schön bekennt: „Stieg ich zum Himmel, du wärest dort, und lagerte ich im Scheol, du fändest mich; und flöge ich fort auf den Fittigen der Morgenröte und weilte ich am Ende des Meeres, auch dort würde deine Hand mich führen und deine Rechte mich geleiten."

אני אל שדי „Ich bin Gott, der Allmächtige" שאמרתי לעולם די „der zur Welt gesagt hat: es ist genug! dem aber

ſelber die Welt und ihre Fülle nicht genug iſt," ſo bemerken tiefſinnig unſere Weiſen. Blick um dich und betrachte die Welt: das Zeichen der Gottheit iſt ihr aufgeprägt. Ob Frühlingslüfte wehen oder Winterſtürme brauſen: der Hauch der Gottheit regt ſich in ihnen. Ob Blätter fallen oder Blüten knoſpen: Gottes Hand läßt ſie verweſen und ſein Odem ſie wieder auferſtehn. Sie iſt ſo ſchön, dieſe Welt, ihr Himmel ſo blau, ihre Sonne ſo golden, ihre Sterne ſo funkelnd, weil ſie eben ein Werk des größten Meiſters iſt; ſie lädt dich ein, ſie zu genießen und zu beſitzen, ſie lacht dir zu mit ihren tauſend Freuden, ſie bietet dir des Guten und Fürtrefflichen ſo unendlich viel, weil eben Gott, ein großer, guter und weiſer Gott, dieſe Welt geſchaffen hat. Und weil dem ſo iſt, ſpricht Gott, weil es mir, dem אל שדי nicht zu viel war, dieſe Welt zu gründen, darum דייך שאני פטרנך ſei es dir, o Menſch, genug, daß ich dein Schutzherr bin; darum התהלך לפני והיה תמים „wandle vor mir und ſei vollkommen," ſei ganz mit mir, deinem Gott und Schöpfer, und bete keine fremden Götter an und ſetze auf den Himmelsthron keinen andern Gott.

Du meinſt aber vielleicht, mein Bruder, die Zeit der fremden Götter ſei vorbei und die Menſchheit über ſolchen Kinderwahn längſt ſchon erhaben. Wohl wahr; nur daß der Menſch ſich inzwiſchen ſelber zum Gotte gemacht hat und ſein Wiſſen abgöttiſch verehrt; daß ſeine Einſicht in die verborgenen Zuſammenhänge der Dinge, in ihr Weſen und Werden, ſeinen Gottesbegriff getrübt und verdunkelt hat, und das Bewußtſein der grandioſen Macht, die er über Natur und Elemente ſich angeeignet, keine Gottesfurcht neben ſich mehr duldet. — Wir wollen uns aber nicht beirren laſſen, meine Brüder und Schweſtern! Wir wollen ruhig glauben an den אל שדי, der zur Welt geſagt hat די „es iſt genug"! Je mehr wir dieſe Welt erkennen und ihren wunderbaren Bau, deſto demütiger wollen wir uns

beugen vor dem, der sie vollendet hat und seinem großen Weltengotteshaus mit starker Hand dereinst den Schlußstein eingefügt.

Laßt, meine Brüder und Schwestern, euch euren heiligsten Besitz nicht schmälern, laßt an eurem Gottesbewußtsein nicht deuteln und nicht mäkeln. — Da kommen wieder andere und kritisieren und sprechen mit viel Bedacht und Weisheit: Recht klein und menschlich ist doch dieser Bibelgott, hat Leidenschaften, wie die Menschen, fühlt Zorn nnd Haß, Reue und Mitleid, wie die Menschen, und verehren läßt er sich auch, wie man Menschen verehrt. — Tritt ihnen entgegen, mein Bruder, mit dem Glauben an den אל שדי, dessen Größe und Gottheit die ganze Welt nicht genügt! Und wenn seine Thora die Sprache der Menschen spricht, damit wir sie verstehen, so kann das seine Größe nicht vermindern und seiner Gottheit keinen Abbruch thun — aus dem Worte sprühet für uns der Geist und aus dem toten Buchstab der lebendige Gotteshauch.

Noch andere nennen sich moderne Sittenlehrer, wollen die Welt beglücken und nahen dir, mein Bruder, und flüstern dir zu: Du bist dein eigener Herr und Patron, du weißt selber, was Gut und Böse ist, du brauchst kein fremdes Joch zu tragen — schüttle verjährte und eingebildete Pflichten furchtlos von dir ab! — Tritt ihnen entgegen, mein Bruder, mit dem Glauben an den אל שדי, der einer ganzen Welt als Herr und Patron genügt, und wahrlich auch dir als Schutzherr genügen kann! Eine ganze Welt befolgt seine Gesetze; nichts in der Natur geht über sein festbestimmtes Maß und Ziel, nichts verläßt die Bahn, die Gott ihm uranfänglich vorgezeichnet hat, allem, allem, dem Kleinsten wie dem Größten, dem Toten wie dem Lebendigen dient Gottes erstes Wort als unabänderliche Richtschnur; darum soll auch der schwache, hinfällige, sterbliche Mensch die Grenze nicht überschreiten, an die Stelle des göttlichen

Willens nicht den eigenen setzen, und jene uralte Norm nicht von sich weisen, von der die Jahrtausende erprobten, daß „sie das Leben ist, und die Länge der Tage".

II.

Wir haben gesehen, meine andächtigen Zuhörer, wie die Widersacher an unseren Glauben, an unser Gottesbewußtsein, an unsere Ideale, an unser religiöses Innenleben überhaupt herantreten; und wie deshalb an uns als Menschen, die gottesebenbildlich geschaffen den Gottesgedanken mit Gemüt und Geist zu erfassen begnadet sind, ohne Unterlaß und heutzutage noch viel dringlicher als sonst der Ruf ergehet: „Wandle vor mir und sei vollkommen" — sei ganz mit deinem Gotte. — Aber, meine andächtigen Zuhörer, im großen Weltenreiche des Seins und Geschehens trägt ein bestimmter Teil, der Ausdehnung nach verschwindend klein gegen das große Ganze, den Flammenstempel אל שדי noch viel deutlicher, unleugbarer, großartiger und eindrucksvoller; und der Ruf vom vollkommenen Gotteswandel ergehet darum nach dieser Seite hin noch viel lauter, beredter, herzlicher, und eindringlicher — und das ist, meine Brüder und Schwestern, das jüdische Volk und seine Geschichte, und das sind wir als Bekenner des jüdischen Glaubens.

Wessen Zunge wäre beredt genug, um zu schildern, wie sich אל שדי im Wesen und im Dasein des jüdischen Volkes offenbart, seit der Stunde, da zu Abraham לך לך gesprochen ward, bis auf diesen heutigen Tag? Wer hat uns erhalten; wer hat uns gezüchtigt; wer hat uns vertrieben; wer hat uns gesammelt — wer denn sonst als El Schaddai? für wen hat Israel gestritten und geblutet; für wen trug es sein Leid durch die Jahrtausende; für wen lebt es seine wunderbare, einzigartige, unvergleichliche Ge-

schichte dahin — für wen denn sonst als El Schaddai? Was verkündigt unsere Lehre und unser Gesetz; was schaueten verzückt unsere Seher und Propheten; was rühmen und verherrlichen unsere Dichter und Sänger mit dem Feuerwort der glühendsten Andacht — was denn sonst als El Schaddai?

„Ich bin Gott der Allmächtige, wandle vor mir und sei ganz mit mir" — so wie das Judentum aufgehet gewissermaßen in Gotteserkenntnis und Gottesdienst, so muß der einzelne Jude sein Denken, Fühlen und Handeln nach diesem einzigen Lichtpunkt lenken und leiten. Ganz und ungeteilt mit Gott zu sein: so und nicht anders hat unser Programm und unsere Parole zu lauten. Solch ein Judentum trägt überall das gleiche Antlitz, kennt keine Nebengedanken und keine zweite Absicht; es weiß von keinem Unterschied des Ortes und der Person, denn es bebaut allüberall dasselbe Feld und harrt allüberall auf die gleiche Frucht; ob es daheim geübt wird, in des Hauses stillem Burgfrieden, wo nur Gott selber gegenwärtig ist, oder draußen in der großen Oeffentlichkeit zu verteten ist, im Gotteshause, in Versammlungen, Vereinen, Zusammenkünften, Wohlthätigkeitsveranstaltungen und hundert anderen schönen Formen, die der moderne Geist geprägt hat: der Kern bleibt überall der gleiche — wahres, aufrichtiges und selbstloses Streben für Gott und seine Lehre nach Maßgabe der eigenen Kraft und Einsicht. Solch ein Judentum ringt nach Abrahams unvergleichlichen Tugenden: nach seinem Gottvertrauen und seinem Opfermute, die er beim Verlassen der Heimat und der Hingabe seines Isak bethätigt hat; nach seinem energischen und praktischen Wohlthun, mit dem er die Hungrigen speiste und für die Unterdrückten mutig und entschlossen einstand; und nicht zuletzt nach seiner Friedensliebe und edlen Humanität, die er beim Streit mit Lot und bei dem Gebot für das sündige

Sodom so rührend an den Tag gelegt. Solch ein Judentum denkt an die Allgemeinheit und sorgt für alle, die Großen wie die Kleinen, die Armen wie die Reichen; nichts ist ihm fremder als Parteiung und Zersplitterung, denn es waltet ja gerade dort seines Amtes und findet dort seine vornehmsten Aufgaben, wo wir alle mitsammen „Kinder sind des Ewigen unseres Gottes, — und warum soll Bruder gegen Bruder treulos handeln und entweihen den väterlichen Bund?" Solch ein Judentum handelt, freilich in seinem Sinne, nach dem Worte des Königs von Sodom, das wir heute gelesen haben: תן לי הנפש והרכוש קח לך „Gib mir die Seele, die Habe sei dein!" Denn es ist kein materielles Streben, keine Sucht nach Geld und Gewinn, kein Verlangen nach Ehre und Ruhm, nichts Aeußerliches und Vergängliches, was es antreibt und anspornt und ihm den Mut für große und schwere Aufgaben verleiht; תן לי הנפש — es will ja nur die Seele, die Akkorde will es vernehmen, die tief im Herzensgrunde Menschenliebe und Gottesglauben ertönen lassen, die Geister will es erobern, die vom Staube hinweg zu den Sternen blicken, die Gemüter will es besitzen, in denen das Gute und Wahre, das Große und Schöne einen lebendigen und begeisterten Wiederhall erweckt — — תן לי הנפש והרכוש קח לך „gib mir die Seele, — die Habe sei dein!"

III.

Und wenn wir nun, meine Brüder und Schwestern, mit einer solchen Auffassung unserer Pflichten als Menschen und Juden uns zusammengefunden haben, und den ehrlichen Willen, ihnen gerecht zu werden, beide in uns verspüren: glaubet ihr wohl, daß dann auch der zweite Teil unseres Textwortes zwischen uns in Erfüllung geht, ואתנה בריתי ביני וביניך — glaubst du wohl, meine teure Gemeinde, daß dann ein Bund geschlossen werden könne zwischen

Dir und mir, und nicht nur das, sondern והקמותי את בריתי ביני וביניך ובין זרעך אחריך auch aufrechterhalten zwischen dir und deinen Kindern und mir, לברית עולם als ein untrennbares, ewig gefestetes Bündnis? Glaubet ihr wohl, daß wir uns dann die Hände reichen dürfen, und nicht um uns zu trennen, sondern fest und fester zu vereinigen, uns eingestehen dürfen: כי אנשים אחים אנחנו „Wir sind ja verbrüderte Männer"?

Mir ist darum wahrlich nicht bang, meine Brüder und Schwestern. Wir sind ja Kampfgenossen in heutiger Zeit, wo unserem Judentum so viel innere und äußere Feinde erstanden sind, und stehen Schulter an Schulter in einem heiligen Kriege; mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten sind wir einer neben den anderen gestellt, keiner über seinen Nächsten und jeder in die vorderste Reihe; und schon dieser Umstand bietet Gewähr dafür, daß ein ehrliches Bündnis zwischen uns zustande kommt, wie sich's für Kampfgenossen eben ziemt. Uns eint die gleiche Not, aber auch der gleiche Beruf, — der gleiche Druck, aber auch der gleiche Adel. An uns alle erging ja das gleiche Gotteswort, das Mose zu überbringen hatte dem Hause Jakob's, „das sind die Frauen," und zu verkünden den Kindern Israels, „das sind die Männer". Alle haben wir dieselbe Bestimmung, die nämliche Auszeichnung: קדושים תהיו „Heilig zu sein", unsere Mission als Bewahrer des Gottesgedankens und als Vermittler seines Sittengesetzes vor aller Welt zu erfüllen und in dieser Zeit des religiösen Verfalls im Innern, der Anfeindung und Kränkung von Außen, mutig und unerschrocken auf unserem Posten zu verharren. Und aus dieser inneren Gleichheit und Gleichmäßigkeit heraus, aus dieser Gemeinsamkeit unserer Ziele und Aufgaben rufe ich euch jetzt, in diesem weihevollen Augenblicke, zu: ואתנה בריתי ביני וביניך „Einen Bund will ich schließen zwischen dir und mir" — denn was bin ich allein und was vermag ich ohne euch?

Aber nicht nur der gemeinsame Kampf soll uns einen, sondern mehr noch, und schöner und inniger die gemeinsame Ruhe und Erholung; denn im erstrittenen Frieden wird Gott wahrlich besser gedient als im Streite selber, und Frieden, Frieden und seine Segnungen — so heißt ja das Losungswort unseres heiteren, lebensfreudigen, lichtgeborenen Judentums. Darum wird der Frieden und Segen, den wir vereint in unsern religiösen Angelegenheiten finden und empfinden werden, erst recht ein echtes und warmes Herzensbündnis zwischen uns zu Wege bringen, das aufrecht erhalten bleibt und in der Zeiten Lauf nicht untergeht. Hier, im Gotteshause, werden wir zusammen beten und in die reine Seelenstimmung uns versenken, die über unserer Tefilla ausgebreitet liegt; werden wir den Sabbath empfangen und frohen Herzens ihm entgegenrufen בואי בשלום „komm in Frieden"; werden wir unsere Feste feiern, die des Ernstes und der Freude, und die bunte Wechselreihe der Monde und Zeiten, verklärt durch Gottesdienst und religiöses Symbol, friedlich an uns vorüberrauschen lassen. — In der Schule aber wird unsere innere Vereinigung in Wahrheit geweiht und verbrieft und besiegelt werden; denn dort sind die sichtbaren Träger unseres Bündnisses und die lebendigen Zeugen unseres Vertrags: die Kinder, die wir belehren und für Gottes Wort und Gottes Satzung empfänglich machen, die Kinder, die den gemeinsamen Mittelpunkt unserer beiderseitigen Bestrebungen darstellen. Sie sind euch das Liebste und uns das Teuerste, sie sind euer Stolz und unsere Freude. Mit jedem Segensspruch, den sie von uns aus mit ins Leben hinausnehmen; mit jedem Gebet, dessen Inhalt und Bedeutung sie durch uns verstehen lernen; mit jeder Frucht, die sie unter unserer Anleitung im Paradiesesgarten der religiösen Erkenntnis sich pflücken, führen sie euch und uns zusammen und vereinigen uns immer auf's neue. Sie sind die Glieder der Kette, die sich um uns

schlingen wird, und auf sie blicke ich, wenn ich euch zurufe: ואתנה בריתי — והקימותי את בריתי „Nicht nur schließen will ich meinen Bund mit euch, ich werde ihn mit Gottes Hilfe auch erhalten!"

„Ob Berge weichen und Hügel wanken, meine Liebe zu dir soll nicht weichen und mein Friedensbund nicht wanken, spricht dein Erbarmer der Ewige;" so lesen wir in der Haftara des verflossenen Sabbates. In den Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens, im Wandel und Wechsel irdischer Verhältnisse, in der Gunst und im Widerstreit des Schicksals, im Sonnenschein und in der ernsten Arbeit zukünftiger Tage — soll eines gleich bleiben, teure Gemeinde, und unwandelbar befestiget sein חסדי מאתך לא ימוש וברית שלומי לא תמוט „meine Liebe zu dir soll nicht weichen, und unser Friedensbund nimmerdar wanken."

So falte ich denn die Hände zum Gebet und schau' zu dem empor, nach dessen Ratschluß und Willen ich an dieser heiligen Stätte stehe. Führe mich allgütiger Gott mit deiner Vaterhand weiterhin so gnädig und liebreich wie bisher; läutere die Gedanken meiner Seele, weihe das Werk meiner Hände und lass' es gelingen dir zur Ehre und uns allen zum Heil; laß auf meine Seele den Morgentau der Begeisterung herniederfallen und ein Winziges mich beitragen zur Erkenntnis deines Namens und deiner heiligen Lehre. Neige dein Ohr und erhöre meine Bitte, wenn ich nunmehr deinen Segen für all' diejenigen erflehe, deren ich in dieser weihevollen Stunde mit treuer Hingebung gedenke. Segne die Gemeinde dieser Stadt, ihre geistigen und weltlichen Führer, ihre Vorsteher und Vertreter, die mit Ernst und Mut und Eifer ihres wichtigen Amtes zum Besten der Gesamtheit walten; segne unsere Schulen und ihre Lehrer, unsere wohlthätigen Anstalten und Einrichtungen und alle

die Männer und Frauen, die in den Dienst der jüdischen und allgemeinen Nächstenliebe sich freudig und opferwillig stellen; in jedes einzelne Haus, bei Groß und Klein und Jung und Alt, kehre ein mit deinem Heil und deiner Gnade. — Segne dieses ruhmreiche ehrwürdige Köln und die Väter dieser Stadt, in deren Mauern der Geist der mildesten und schönsten Toleranz die Bürger aller Stände friedlich und harmonisch eint. — Segne unser großes deutsches Vaterland und das Füllhorn deiner Gotteshuld gieße aus über Preußens König, Deutschlands Kaiser Wilhelm II., über ihn und seine hohe Gemahlin und das ganze kaiserliche Haus. — Ganz Israel segne und die ganze, ganze Menschheit, und führe sie der Zeit der wahren Erkenntnis und des reinen Erdenglücks entgegen. — Amen.

XVII.

Weiherede zur Einweihung der neuen Synagoge in Köln.

11. Nissan 5659.
22. März 1899.

„Es geschah im ersten Monat, im Monat Nissan, da war die Gotteswohnung aufgerichtet" — so haben wir an einem der letzten Sabbathe in unserem heiligen Buche gelesen. Mose aber trat zu dem vollendeten Werke, — und über all seine Pracht und Glorie und Herrlichkeit, über all sein Gold und Silber und Edelgestein, über seine leuchtenden Farben und seine edlen Formen — über all das breitete er die Hände und sprach zu seinem Volke das Wort des Segens

und der Weihe: יהי רצון שתשרה שכינה במעשה ידיכם „Möge Gottes Geist doch ruhen auf dem Werke eurer Hände".

Wieder ist es im ersten Monat, im Frühlingsmonat Nissan und ein משכן ist aufgerichtet, ein mächtiges, wunderherrliches Gotteszelt. Und es harrt seiner Weihe, wie dereinst jenes erste; denn heißt es auch für uns „vollendet ist die ganze Arbeit", hat auch für uns die vereinte Kraft der Künstler und Meister ein wahrhaft bewunderungswürdiges Werk zu Stande gebracht: so fügt dennoch erst diese Stunde den Schlußstein in den Bau, in der des Hauses heiliger Insaß, in der Gottes Geist diese Räume durchwallen soll. — Doch von oben ertönt eine Frage wie vor Jahrtausenden: „Wen soll ich schicken und wer soll für uns gehen?" — wer darf der Herold sein, der das Nahen des Höchsten in diesem Hause verkünden mag? O daß auch ich, wie einst Jesaia, die Antwort fände und sprechen dürfte: הנני שלחני „Hier bin ich, sende mich!" Doch „wehe, ich muß verstummen, denn ich bin ein Mann unreiner Lippen"; verstummen muß ich vor dem Sturmgebraus, das durch diese Halle fährt, daß die Säulen schwanken nnd die Pfosten erbeben — „heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren, voll ist die ganze Erde seiner Ehre"; verstummen muß ich vor dem Mahnwort, das an mich tönt, da ich zu dieser Stelle schreite — „ziehe deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heilig"; und nur zag und bang, voll Scheu und Demut, aber in Andacht und Inbrunst spreche ich ihn nach und ruf' ihn euch zu, den Spruch des Segens und der Weihe: יהי רצון שתשרה שכינה במעשה ידיכם „Möge Gottes Geist doch ruhen auf dem Werke Eurer Hände".

Laßt uns aber, meine Brüder und Schwestern, das Wesen der Heiligkeit ergründen, die auf diesem Hause ruhen und von ihm sich verbreiten soll; wenn wir es richtig erfassen, dann wird ihm der wahre Gottesgeist und die echte Gottesweihe nimmer fehlen, dieweil wir sie selbst mit unserem

Thun und Denken an diese Stätte bringen und in ihr heimisch machen. — זאת תורת הבית . . כל גבול סביב סביב קדש קדשים הנה זאת תורת הבית „Das ist die Vorschrift für das Haus: sein ganzes Gebiet um und um, hochheilig" — heilig für Gott, heilig für unsere Gemeinde, heilig für jeden einzelnen unter uns, — ein Berg des Glaubens, ein Haus des Friedens, ein Gefild der Andacht, — sehet, meine Lieben, das ist die Vorschrift auch für dieses herrliche Gotteshaus.

I.

„Heilig für den Herrn!" Ein Fels in der Brandung des ruhelosen Daseins, ein Damm gegen die Flut des unbändigen Schicksals, הר ein Berg, wie Abraham die Stätte seines Gottesdienstes nannte, ein Berg, der aus dem Nebeldunst des Unglaubens aufragt in die Sonnenhöhe der Gotteserkenntnis: das soll die Weihe dieses Hauses sein. Wer aber darf diesen Berg besteigen? Der reiner Hände ist und lauteren Herzens, — er komme getrosten Mutes, um für sein wackeres Streben allhier den Lohn zu empfangen, Segen vom Ewigen und Gnade von Gott seines Heils.

Jedoch eines müssen wir uns fragen: Wir, die heutzutage Gotteshäuser bauen, thun wir es aus dem heißen Drange, Gott eine Wohnstatt zu gründen und unserem Glauben ein Heim zu bereiten? Unsere Tempel in ihrer entzückenden Schöne und glühenden Farbenpracht, verraten auch sie jene fromme Absicht, daß nicht Gott in einer schlichten Hütte weile und wir selbst in einem Haus von Cedern? Meine Andächtigen, wer solche Einfalt heutzutage finden will, der möchte lange und vergeblich suchen. Es ist eine schwere Zeit, eine Zeit des Kampfes und der Glaubensnot, eine Nacht, die wenige Lichtlein erhellen. Und darum sei das erste Wort und der erste heiße Wunsch an dieser Gottes-

stätte, daß sie in Wahrheit heilig dem Ewigen sei, und unser Glaubensleben allhier wieder erstarke; daß der Dienst, der hier verrichtet wird, kein Dienst der Augen, sondern ein Dienst des Herzens sei, und das Wort, das hier gesprochen wird, kein bloßes Wort der Lippen, sondern ein wahrhaftiges Gebet bedeute; und daß nunmehr „von Neumond zu Neumond und von Sabbat zu Sabbat" die Gemeinde allhier erscheine, nur in der einen großen Absicht und zu dem einen großen Ziele, להשתחות לפני אמר ה' „vor mir sich zu bücken, ist der Spruch des Herrn."

Und der Menschengeist? Vom Bewußtsein seiner eigenen Größe, mit der er die Welt umspannt und die Meere durchforscht und die Weiten der Erde betrachtet, kehre er an dieser Stätte zurück zum Bewußtsein der Größe dessen, der die Welt gegründet, und an die Erde das Maß gesetzt, und mit Thüren das Meer gesperrt, da es hervorbrechend aus dem Schoße kam; von seiner Selbstvergötterung zurück zur Verehrung des Gewaltigen, den alle Räume nicht fassen, und der keiner irdischen Wohnung bedarf, denn — „der Himmel ist mein Thron, und die Erde Schemel meinen Füßen; wo ist das Haus, das ihr mir erbauen wollt, und wo der Ort für meine Ruhestatt?" Und dennoch, wo der kleine, nichtige Mensch eintritt mit seinem Glauben und Gottvertrauen, dahin folgt ihm der große, gewaltige Gott; so wollen wir ihn auch an diesen Ort geleiten, und wenn er von Himmelshöhen auf unseren Tempel schaut, dann mag er sprechen wie einst von dem auf Zion: פה אשב כי אויתיה „Hier will ich wohnen, denn ich begehr' ihn".

II.

Aber auch בית, ein Haus, soll diese Stätte sein, wie Jakob, der Zeltenwohner, den Ort seiner Andacht nannte, ein Haus, meine andächtigen Zuhörer, in dem sich Brüder

und Schwestern in einträchtiger Liebe zusammenfinden, und das für die große Familie unserer Gemeinde einen Hort der Gemeinschaft und ein Heiligtum des Friedens in seinen Mauern umschließt.

„Viele Töchter Juda's haben sich wacker erwiesen, du aber, Kölner jüdische Gemeinde, gehst über alle!" רבות בנות עשו חיל ואת עלית על כלנה Zurück in die Römerzeit reicht deine Spur und nach Babylons Hochschulen kam von dir Kunde; in fast zweitausendjährigem Bestande ergriffest du dreimal den Wanderstab und kehrtest dreimal zurück, hast Unsägliches erlitten und erduldet, aber auch in einem Geistesleben sondergleichen deinem Stamme Männer geschenkt, deren Ruhmeskranz die Jahrhunderte nicht verwelken ließen und zu deren Größe noch unser Geschlecht bewundernd emporschaut. In Frieden geeint hast du den Wandel der Zeiten überdauert, und heute von neuem ein Haus des Friedens dir aufgerichtet, ein Denkmal der Eintracht, ein Standbild der Einigkeit, das da steht an der Grenze von Vergangenheit und Zukunft, und mit dem du eine neue Epoche deiner Geschichte beginnst.

Darum ist die zweite innige Bitte, mit der wir uns heute zu dem Gotte wenden, dem dieses Haus erbaut ist: Daß es doch ein Altar sein und bleiben möge, auf dem des Friedens mildes, belebendes Feuer beständig brennt und nicht verlöscht; — ein Altar, den das Schwert der Zwietracht nie berührt, כי חרבך הנפת עליה ותחללה „denn so du dein Eisen darüber schwangest, so hast du ihn entweiht!" Das gleiche Streben und die gleiche Absicht vereinige uns hier in Wahrheit zu Brüdern und Schwestern, stärke uns in dem Bewußtsein, daß wir zusammengehören, lehre uns die Werke des Friedens und feuere uns an zu den Thaten beglückender Nächstenliebe, mit denen wir allein unsere irdische Aufgabe, unseren Beruf als Menschen und als Juden treu und vollkommen erfüllen.

Und diese Weihe des Friedens und der Nächstenliebe wird herausfluten über die Mauern dieses Hauses; שתולים בבית ה' בחצרות אלהינו יפריחו „was hier im Gotteshause gepflanzt", das wird draußen im Leben Blüten und Früchte tragen, draußen in „Gottes Vorhöfen", der uns allen miteinander der gleiche Gott ist, den Juden und Christen mit dem gleichen Rechte den ihrigen nennen. — Friede und gegenseitige Achtung unter den einzelnen Bekenntnissen, ersprießliches Zusammenwirken in allen Gebieten, auf denen Fleiß, Wissen und Menschenliebe sich bethätigen, das ist ein Ruhmestitel unseres deutschen Vaterlandes, und, nicht zuletzt, auch unseres gesegneten Köln geworden. Das Judentum aber ist allezeit von Herzen dankbar gewesen; und so ist es auch heute nur schlichter Dank, wenn wir an unserem Fest- und Freudentage dies neue Gotteshaus mit denselben Worten weihen, die einst Salomo, vor drei Jahrtausenden, beim Einzug in Juda's erstes Heiligtum gesprochen hat: „Kommt aber ein Andersgläubiger, der nicht von deinem Volke Israel ist, an diese Stätte — so erhöre ihn, Gott, von deinem himmlischen Wohnsitz und erfülle ihm Alles, wonach er verlangt." —

III.

Da wir nun aber nicht nur als Glieder der Gesamtheit hier erschienen, sondern jeder Einzelne auch für sich selbst, mit seinen eigenen Freuden und seinen eigenen Schmerzen, die keiner sonst weiß, als nur du, allgütiger Gott, der du Herz und Nieren prüfst, — und darum kommt er ja zu dir an diese heilige Stätte —: so möge sie ihm doch, das ist unser drittes Gebet, eine Stätte der Andacht und Erhebung sein, שרה ein Gefilde, wie Isaak sein Gotteshaus benannte, ein Wunder-Gefilde, darin das Kraut der Heilung für gebrochene Herzen und der Balsam des Trostes für verwundete Seelen sprießt, und darin der Frohbeglückte

in seinem Jubel heitere Blümlein sammelt und des Dankes duftenden Strauß vor Gottes Altar niederlegt.

Denn wenn des Tages Last und des Lebens Einerlei uns an Gott und alles Höhere leicht mögen vergessen lassen, so daß wir oft, gar oft nur aus Gewohnheit und nicht aus innerem Drange zum Gebet erscheinen: so kommen im Wechsel des Daseins für einen Jeden Stunden, in denen es ihn zum Gotteshause drängt und treibt, weil sein Herz nach einem verlangt, mit dem es Zwiesprach zu halten vermag. Die Freude hat Gott beauftragt, das menschliche Gemüt ihm zuzuwenden, und mit der frommen Einsicht zu erfüllen, nur weil „Gott so Großes an uns gethan, ist all unser Jubel und Frohsinn"; und mehr noch — wer wird das verkennen? — hat er den Schmerz zu seinem Sendboten bestimmt, die Menschen daran zu erinnern, daß ein Gott im Himmel ist, — „du führst den Sterblichen bis zur Zerknirschung, auf daß sie wiederum zu dir zurückfinden, die Menschenkinder". — So werden sie auch zu diesem Tempel wallen: die Zwei, die sich für das ganze Leben gefunden; die Mutter, die Gott für den höchsten Segen dankt; der Vater, der seinen Sohn zur Thora führt — aber auch das Kind, das sein Liebstes auf Erden dahingegeben; Eltern, Geschwister und Gatten, die an einem teuren Grabe gestanden; und wen sonst die Wucht des Geschickes niederdrückt, daß er seufzt und stöhnt unter der Bürde. Die einen werden im Bewußtsein ihres Glückes sich hier stärken in jedem Vorsatz zum Guten, Wahren und Frommen; und den andern — den andern wird Trost im Leid, Ergebung in's Schicksal, und neuer Mut zum Leben allhier beschieden sein. — — — —

כל גבלו סביב סביב קדש קדשים הנה זאת תורת הבית

„Sein ganzes Gebiet, um und um, hochheilig" — heilig für Gott, heilig für unsere Gemeinde, heilig für jeden Einzelnen — das ist die Weihe, die wir in dieser Stunde verkünden über unser neues Gottes-

haus. Und so erhebet euch denn, all ihr andächtigen Versammelten, auf daß wir gemeinsam den Segen Gottes dazu erflehen.

Sieh, allgütiger Gott, in dieser Stunde liebevoll auf uns herab und nimm das Opfer, das wir bringen, gnädig an aus unserer Hand! Laß dieses Haus einen Gottestempel sein, über dem dein Name genannt wird, und ein Heiligtum, in dem du gern in unserer Mitte weilst; laß Frömmigkeit und Tugend von ihm ausgehen, und die Erkenntnis deines Namens nach allen Enden sich verbreiten; laß es niederschauen, Allerbarmer, auf das Glück eines jeglichen, auf die Blüte unserer Gemeinde, auf die Wohlfahrt unserer Vaterstadt! Sende deine Engel aus, daß sie diese Stätte schirmen und schützen; und laß, du Herr aller Werke, du Meister des Schicksals, du Lenker der Zukunft, laß uns nicht vergeblich an diesem Tage voll unendlichen Glückes und herzinniger Dankbarkeit vor dir bekennen: ברוך שהחיינו וקימנו והגיענו לזמן הזה „Gepriesen sei Gott, der uns am Leben erhielt und diese Stunde uns schauen ließ!" Amen.

XVIII.

Festrede zur zweihundertjährigen Jubelfeier des preußischen Königtums.

18. Januar 1901.

בואי בשלום - גם בשמחה ובצהלה תוך אמוני עם סגולה

„Komm' in Frieden! Erscheine in Freude und in Jauch-
„zen inmitten der Gläubigen des auserwählten Volkes!"
so rufen wir, andächtige Festgemeinde, nicht nur wie sonst an jedem Freitagabend dem beginnenden Sabbat zu, son-

dern wir sprechen es auch im Hinblick auf diesen zu Ende gehenden Tag selber, auf das Fest, das wir heute feiern, auf den vaterländischen Gedenktag seltener und ausgezeichneter Art, den der heutige 18. Januar uns zugebracht hat. Erschein' in Frieden, du schönes patriotisches Fest, auch bei uns, תוך אמוני עם סגולה in der Mitte der Gläubigen des auserwählten Volkes; auch als Juden wollen wir dich begehen, auch an geweihter und heiliger Stätte wollen und dürfen wir dich feiern. Denn gerade als Juden sind wir ja so fest und innig davon überzeugt, daß das Herz der Könige in Gotteshand, und daß Gott die Fürsten auf ihre Throne setzt: und darum darf und soll der Tag, an dem dereinst vor zwei Jahrhunderten die Hohenzollern Preußens Königskrone sich auf's Haupt gesetzt, auch in Juda's Tempeln als ein Fest- und Freudentag verkündet werden. זה היום עשה ה' נגילה ונשמחה בו. Denn es ist ein Tag, den nicht nur Menschengeist und -sinn dereinst zu dem gemacht, was er bedeuten sollte, nein, זה היום עשה ה' „diesen Tag hat Gott selber gemacht" נגילה ונשמחה בו „und deshalb wollen wir an ihm jubeln und froh sein."

Als heute vor zwei Jahrhunderten, hoch droben im Norden des Landes, Kurfürst Friedrich III. zum König gekrönt ward, da wurde zur Feier des Tages in allen Gotteshäusern über ein Wort aus den Psalmen gepredigt, das der neue König selber zum Texte bestimmt und gewählt hatte. Im 89. Psalm stehen diese Verse und sie heißen: מצאתי דוד עבדי בשמן קדשי משחתיו אשר ידי תכון עמו אף זרועי תאמצנו „Gefunden habe ich meinen Knecht David „und mit meinem heiligen Oel ihn gesalbt; meine „Hand soll ihn befestigen und mein Arm ihn stark „machen." Wir wollen, meine andächtigen Zuhörer, bei unserer heutigen Festbetrachtung auf das gleiche biblische Wort uns stützen; und daß wir das thun können, besagt mehr, als hundert Predigten gewaltiger, zündender Bered-

samkeit. Denn es besagt, daß ein vor zwei Jahrhunderten ausgesprochener frommer Wunsch in herrlicher Weise zur Wahrheit und Wirklichkeit geworden ist; es besagt ferner, daß für Preußen und sein Königshaus ein kühner Zukunftstraum in Erfüllung ging, mächtiger noch und großartiger, als ihn die Vergangenheit zu träumen gewagt haben mag; es besagt endlich, daß ein höheres und göttliches Wesen Preußens Könige durch all die vergangenen Tage hindurch bis zu dieser jetzigen Stunde geführt hat und es weist auf Gottes Fügung in all den Geschicken des preußischen Vaterlandes.

I.

מצאתי דוד עבדי

„Ich habe meinen Knecht David gefunden." Insofern mit David dereinst im jüdischen Volke nach jahrhundertelangem Schwanken, nach einem unruhigen Auf und Nieder sowohl in den inneren, als auch in den äußeren Verhältnissen unserer Vorfahren und ihres Landes, endlich die Persönlichkeit gefunden war, welche dazu bestimmt gewesen ist, dem jüdischen Volke Ruhe vor seinen Feinden zu verschaffen und des Landes alte Grenze nicht nur herzustellen, sondern auch siegreich zu erweitern; das Volk im Inneren zu ordnen und zu erziehen, zur Gottesfurcht und zu allen Werken des Friedens heranzubilden; dem jüdischen Stamme Achtung und Respekt zu verschaffen und das jüdische Volk mit starker und zielbewußter Hand für einen ungeahnten Kulturaufschwung und eine Blüte sondergleichen vorzubereiten; insofern hat heute vor zweihundert Jahren bei der Krönung des ersten preußischen Königs das Wort: מצאתי דוד עבדי בשמן קדשי משחתיו „Meinen Knecht David habe ich gefunden und ihn mit meinem heiligen Öle gesalbt" — nicht umsonst und nicht vergeblich getönt. Und wie mit jenem David eine Dynastie den jüdischen Thron bestieg, an

der sich während des ganzen Bestandes eines jüdischen Reiches die göttliche Verheißung erfüllte: לא יכרת לך איש מיעל כסא ישראל „Nie und nimmer soll es dir an einem Nachkommen auf dem Throne Israels fehlen"; und wie andrerseits der Glaube an diesen Königsberuf des Davidischen Hauses sich tief und unerschütterlich in unser religiöses Bewußtsein eingesenkt und mit unserer Messiashoffnung unzertrennbar verbunden hat: so bestieg auch mit den Hohenzollern ein Haus den preußischen Königsthron, welches, wie die vergangenen zwei Jahrhunderte, so ungezählte folgende ihn zu besitzen berufen scheint, welches mit seinem Lande und seinem Volke in unser aller Bewußtsein wie mit ehernen Banden vereinigt ist, und welches dem großen deutschen Vaterlande sein Sehnen und seine nationale Hoffnung endlich, vor unseren Augen, in eine glorreiche Erfüllung hat gehen lassen.

Ja, אשר ידי תכון עמו אף זרועי תאמצנו „meine Hand soll ihn befestigen und mein Arm ihn stark machen", das hat sich an jenem neuen David und seinen Nachfolgern auf Preußens Thron, in einer heute allen Zeitgenossen erkennbaren und weithin in die ganze Welt sichtbaren Weise, wunderbar bewahrheitet. Was Preußen in diesem Zeitraume geworden ist; wie es im Laufe des 18. Jahrhunderts unter starken und großen Regenten zur Macht und Blüte gelangte; wie es im Verlauf des 19. Jahrhunderts aus anfänglicher, tiefster Erniedrigung sich wieder emporhob, um nach ruhmvollen Ereignissen, die wir selber mit erlebt, und nachdem es Deutschland wieder einen Kaiser geschenkt, jetzt, am Anfang des 20. Jahrhunders, zusammen mit all den andern deutschen Landen als eine der angesehensten Mächte in ganz Europa dazustehen: das, meine andächtigen Zuhörer, euch des Näheren vorzuführen, ist nicht meines Amtes und hier nicht am Platze. Aber das eine erkennen wir doch immer als Grundton in diesem gewal-

tigen, geschichtlichen Hymnus, eben das, was unser Textwort sagt: אשר ידי תכון עמו אף זרועי תאמצנו „Meine Gotteshand soll ihn befestigen und mein Arm ihn stark machen." Denn diese ganze preußische Geschichte besteht aus nichts anderem, denn aus lauter Wendungen durch Gottes Fügung; Gott, der Zeitenwandler und Geschickelenker, steht hier in der ganzen Macht seiner Schicksalsteilung vor uns — „meine Hand soll ihn stark machen," er hat's gesagt und er hat es auch ausgeführt.

II.

מצאתי דוד עבדי „Ich habe meinen Knecht David gefunden" heißt es in unserem Schriftwort; einen solchen, der als David noch Diener, als König noch Gottesknecht zu bleiben vermag. Soll der König seines hohen Amtes in Wahrheit und mit Segen walten, so muß Gottesfurcht und Gottes-Knechtschaft ihn an sein hohes Recht und seine noch höhere Pflicht stets und ständig gemahnen. So wie es jesaianische Sprachgewalt von dem Zukunftssprossen Davids kundgethan, ונחה עליו רוח ה' „so muß auf solch einem König der Geist des Ewigen ruhen, der Geist der Weisheit und Einsicht, der Geist der Erkenntnis und Gottesfurcht; daß er nicht nach dem Augenschein richtet, noch nach dem Hörensagen entscheidet; sondern ושפט בצדק דלים והוכיח במישור לענוי ארץ „er richtet in Gerechtigkeit die Armen und entscheidet in Billigkeit für die Bedrückten des Landes."

מצאתי דוד עבדי — Auch in Preußens Königen hat Gott demütige Knechte allzeit gefunden, welche ihr Amt als eine heilige Pflicht und ihre hohe Stellung nur als ein Mittel und einen Weg betrachtet haben, nach dem Bereiche ihrer Macht göttliches Recht auf Erden festzustellen. Auch ihnen war „Gerechtigkeit der Gurt ihrer Lenden und Glaube der Gurt ihrer Hüften"; und in diesem Glauben und

in dieser Gerechtigkeit haben sie der דלים und der יגבי ארץ der „Armen" und „Bedrückten des Landes" sich angenommen. Wen ich unter diesen Armen und Bedrückten des Landes im Auge habe, das werdet ihr, meine andächtigen Zuhörer, unschwer erraten. Uns Juden meine ich, und auf die Veränderungen blicke ich hin, die im Verlaufe dieser ersten zwei Jahrhunderte des preußischen Königtums in der sozialen und rechtlichen Stellung der preußischen Juden vor sich gegangen sind. Als der preußische Königsthron aufgerichtet wurde, da wohnten seit 30 Jahren wieder die ersten, aus Oesterreich eingewanderten, jüdischen Familien im Lande, die auf 30 Jahre aufgenommen worden waren, und denen gegenüber Friedrich III. im Jahre 1700 „aus Gnade", wie er ausdrücklich hervorhob, auf sein Recht, sie zu vertreiben, verzichtete. Als König erließ er dann wohl ein Edikt, in welchem er gewaltthätige Angriffe auf die Juden strengstens verbot; aber er ordnete z. B. auch an, daß das Olenu-Gebet in den Synagogen laut vorgetragen werde, weil man darin Schmähungen des christlichen Glaubens vermutete. Drückende Gesetze, strenge Bestimmungen mannigfachster Art beschränkten die Rechte unserer Vorfahren zur Zeit der Entstehung des preußischen Königtums. Daß dann aber nach langen und harten Kämpfen Schranke auf Schranke fiel, bis am 11. März des Jahres 1812 die preußischen Juden zu Inländern und preußischen Staatsbürgern erhoben wurden: das ist jenes Walten göttlicher Gerechtigkeit, zu deren Vollstreckern sich Preußens Könige berufen fühlten, um auf diese Weise in Wahrheit אשר ידי חכון עמוד „durch Gotteshand befestigt" zu werden.

Wohl hat jenes Edikt vom Jahre 1812 durchaus nicht alle Judenfeindschaft aus den preußischen Landen verbannt, und die trüben, finsteren Zeiten der Reaktion sind durchaus nicht ausgeblieben. Aber wer das Einst und das Jetzt einander gegenüberstellt und sich an das feierliche Bekenntnis

eines preußischen Königs und deutschen Kaisers erinnert, daß alle seine Landeskinder, gleichviel welcher Konfession, seinem Herzen gleich nahe ständen: der muß dankbaren Gemütes anerkennen, daß diese zwei Jahrhunderte des preußischen Königtums für uns Juden einen Aufstieg und Fortschritt von seltener Art bedeuten; daß wir aufgehört haben, die „Armen" und die „Bedrückten des Landes" zu sein und daß Preußens Könige ihren jüdischen Unterthanen das gegeben haben, wonach sie sich mit allen Fasern ihres Herzens sehnten: ein Vaterland.

III.

Wenn wir aber, meine andächtigen Zuhörer, von den Veränderungen reden, die unsere Glaubensgemeinschaft in den zwei letzten Jahrhunderten in Preußen erfahren hat, so müssen wir zu den rechtlichen und sozialen Umwandlungen noch ein drittes hinzufügen; den gewaltigen geistigen Aufschwung, den das Judentum in dieser Zeitperiode genommen hat. Wir hätten nicht Preußen, wir hätten nicht Deutsche werden können, wenn wir nicht den Weg zum deutschen Denken und Empfinden, zur deutschen Sprache und zur deutschen Wissenschaft gefunden hätten. Nur einen Namen nenne ich euch hier, meine andächtigen Zuhörer, aber er bedeutet ein ganzes Programm; sein Träger ist mit Preußens Hauptstadt aufs engste verknüpft und hat von hier aus in das ganze Land und weit, weit über dasselbe hinaus den Strom einer neuen geistigen Kultur des Judentums geleitet: ich meine Moses Mendelsohn. Zum dritten Male strahlt die Morgensonne eines höheren geistigen Seins im Judentum mit einem Moses auf, nach Mose ben Amram und Mose ben Maimon mit Mose ben Mendel; denn dieser dritte Moses hat mit seiner Pentateuch-Uebersetzung seine Glaubensgenossen in die deutsche Sprache und mit dieser in die deutsche Litteratur und Kultur eingeführt. Er hat

den Anstoß zu all den Umwälzungen und Umgestaltungen zu all den Reformen gegeben, die sich innerhalb des Judentums im letzten Jahrhundert vollzogen haben. Die Hauptreform aber ist die Neubegründung der jüdischen Wissenschaft. Das der modernen Bildung und wirklicher Geistesarbeit wieder zugänglich gemachte Judentum erwachte zum wahren Selbstbewußtsein mit der Erkenntnis, was es an seinem Judentum, an seiner geistigen Vergangenheit, an seinem Schrifttum, an seiner Glaubens- und Sittenlehre denn eigentlich besitze. Keine Entfremdung vom Judentum, sondern eine Vertiefung, eine neue und erhöhte Blüte unseres Glaubens sollten und wollten diese Bestrebungen zeitigen. Nicht ärmliche Anleihen von außen wollten sie veranlassen; sie wiesen ja gerade die ungeahnten Schätze auf, die das Judentum in seinem Inneren ungehoben birgt. Nicht zur Verneinung, sondern zur Erkenntnis ihres Glaubens wollten sie die Juden hinführen, und damit zu einer treuen Hut desselben und zu einer stolzen Freude an unserem Gott entstammten Bekenntnis.

Manches hat sich in dieser Beziehung anders entwickelt. Doch gerade der heutige Festtag gibt uns, meine andächtige Gemeinde, eine begründete Veranlassung, auf das, was wir als wahr und richtig erkennen, mit aller Bestimmtheit hinzuweisen. Was wäre aus Preußen geworden, wenn seine Könige nicht zu jeder Zeit des Landes und ihres Hauses große Tradition gepflegt und gehütet hätten? Was sie von ihren Vätern ererbt, das erwarben sie für sich selber und damit haben sie ihre Macht begründet und Stein auf Stein zu dem stolzen Bau des Staatsganzen hinzugefügt. „Furchtlos und beharrlich" war ihr Wahlspruch und haben sie sich bewährt; furchtlos nach außen, beharrlich, beständig, das überkommene Gute treu erhaltend und bewahrend im Innern. Hat nicht unser Kaiser, er, der diesen Fest- und Ehrentag seines Hauses zu feiern von Gott begnadet ist, offen einmal

ausgesprochen: „Eines der Hauptprinzipe, das ich stets und allerorten verkündet und vertreten habe, ist Tradition"? Sein Festhalten am Überlieferten hat das Haus der Zollern groß gemacht und den preußischen Aar mit seinen mächtigen Fittigen beschwingt — Tradition, Festhalten am Überlieferten, das sei Lehre und Mahnung dieser Festesstunde, wollen auch wir in Ehren halten, damit unser Bekenntnis stark bleibe und unser Judentum im Sturm der Zeiten nicht verwehe; furchtlos und beharrlich — das soll auch unsere Losung sein.

Du großer Gott wirst uns dazu die Kraft und die Einsicht verleihen, so wie du auch unser Gebet erhören wirst, das wir nunmehr für unser Herrscherhaus an seinem Ehrentage zu den Stufen deines heiligen Thrones emporsenden. Segne, hüte und beschütze Preußens Königshaus und laß es wachsen, blühen und gedeihen! Wie du es bisher mit deiner Hand befestigt und mit deinem Arme stark gemacht, so führe es auch weiterhin den Weg des Ruhmes und der Ehren, des Fortschritts und der gesunden, friedlichen Entwickelung. Stärke die Stützen des königlichen Thrones und halte Leid und Streit in Gnaden von ihm fern. Segne, hüte und beschütze des Hauses Sprossen, den wir als seines Geschlechtes würdigen und hoheitsvollen Vertreter auf dem Throne sehen, unseren allergnädigsten Kaiser und König Wilhelm II. und seine erlauchte Gemahlin Augusta Viktoria, den Kronprinzen und alle Glieder der königlichen Familie; segne, hüte und beschütze sie, auf daß sie in Freude und Frieden ihr Volk und Land auch weiterhin beglücken können, so wie sie es bis zu dieser Stunde so glorreich gethan. Und wie der Adler sein Nest bewacht und um seine Jungen kreist, so bewache und beschütze ihn selber, den preußischen Aar, und laß ihn fort und fort in aller Zukunft aufwärts streben zum Lichte und zur Wahrheit, zur Sonne des Glanzes und des Ruhmes — dazu gib, Herr, deinen Segen. Amen.

XIX.

Festrede zu Kaisersgeburtstag.

27. Januar 1901.

Zum zweiten Mal im Verlaufe weniger Tage sind wir, meine andächtigen Zuhörer, zu einem patriotischen Feste an geheiligter Stätte versammelt. Galt es jüngst am 18. Januar der Geschichte unseres preußischen Vaterlandes, und seiner ruhmvollen Entwickelung im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte, ließen wir damals rückschauend den Blick über die ganze Reihe der Hohenzollernfürsten schweifen, welche in diesem Zeitraume Preußens Königskrone getragen haben, so gilt der heutige Tag ganz allein der Gegenwart, und ausschließlich dem jüngsten Hohenzollernkönig, unserem Kaiser Wilhelm II., dessen Wiegenfest die deutschen Lande heute fröhlich begehen. Wir aber haben auch zu dieser Feier die Pforten unseres Gotteshauses aufgethan, und mit Fug und Recht. Denn eine Religion, die den Grundsatz aufgestellt hat, ירא את ה' בני ומלך „fürchte Gott, mein Sohn, und den König", welche also die Königsfurcht gleich hinter die Gottesfurcht stellt, und trotz ihres ausgesprochen theokratischen Charakters, nach dem sie in Gott den alleinigen und wahren Herrscher erblickt, dennoch auch den irdischen König mit Gott zusammenzunennen sich nicht scheut, solch eine Religion fordert ihre Bekenner geradezu auf, an ihren heiligen Cultusstätten des Königs zu gedenken, und des Königs Feste an geweihter und geheiligter Stätte mitzufeiern. So wie wir es sonst in Hinblick auf den großen Himmelsregenten aussprechen, שאו שערים ראשיכם והנשאו פתחי עולם ויבוא מלך הכבוד „erhebet ihr Thore eure Häupter und thuet euch auf, ihr ewigen Pforten, daß einziehe der König der Ehre," so

sagen wir es heute in Hinblick auf den irdischen König, lassen des Gotteshauses Thor sein Haupt erheben und die ewige Pforte, die zur Andacht und Erbauung führt, sich aufthun, ויבוא מלך הכבוד daß in Ehren einziehe das Bild unseres Landesherrn, um Ehrung und Huldigung in dieser Stunde aus unserem Mund zu empfangen.

Denn daß wir auch als Juden mit ebenso herzlicher Treue als ehrfürchtigem Gehorsam zu unserem Kaiser und König emporblicken, das bedarf für uns selbst keiner besonderen Bestätigung; das brauchte gar nicht hervorgehoben zu werden, wenn nicht unwissender, schlechtmeinender Glaubensfanatismus es uns abzusprechen manchmal für gut befände. Unser Judentum, welches die Abstammung des Nationalhelden seiner Vergangenheit und Zukunft, des Königs David, bis auf eine moabitische Heidin zurückführt, das eben dieser Abstammung mit Fleiß und Bedacht ein besonderes biblisches Buch widmet, und diesem biblischen Buch gar noch obendrein den Namen jener heidnischen Urahnin gibt — dieses Judentum kann unmöglich die Würde des Königs mit seinem Bekenntnis vermengen und das eine unter den Einfluß der anderen stellen. Nein, mit gutem Rechte feieren wir patriotische Feste, feiern wir unseres Königs Geburtstag. Und wir sehen, indem wir diesen 27. Januar mit dem vergangenen 18. Januar im Geiste zusammenstellen, ein schönes gehaltvolles Wort unsrer Midrasch-Weisen in Erfüllung gegangen. Sie erzählen von einem Wanderer, der von einem weiten Weg im Sonnenbrand ermattet unter einem ragenden Baume Ruhe und Rast und kühlenden Schatten fand und an seinen Früchten sich wundersam erlabte. Und da er nun endlich weiterziehen und dem Baume, der alles Wünschenswerte, stattliche Schönheit, stolze Kraft, liebliche Frucht in solch reichem Maße besaß, seinen Dank abstatten wollte, da fand er nur diesen einen Wunsch: Mögen doch deine Sprossen, alles was von dir in Zukunft abstammt,

dir gleichen! — Meine andächtigen Zuhörer! Unter dem kraftvollen Baum des Hohenzollernhauses haben wir uns jüngst gelagert, an seiner edlen Schönheit und erhabener Stärke uns im Geiste erquickt; nun, der Sproß, den wir heute feiern, gleicht dem Baume, dem er entstammt, ist seiner hohen Ahnen würdig, und ein Erbe ihrer Tugenden schmückt und ziert er den Thron, auf dem zu sitzen ihn Gott begnadet hat.

Zum Königsthrone Salomos, so bemerken unsere Weisen zu dem Abschnitt der heiligen Schrift, der von der obersten Behörde im alten Israel, vom Richter und König handelt, zum Throne Salomos führten sechs Stufen hinan; ein Herold aber stand zur Seite des Thrones, und bei jeder Stufe, die der König betrat, rief er ihm eine neue Mahnung zu, sechs biblische Gebote, die in ihrer Gesamtheit die Moral des Königtums und des Königs eigentliche und geheiligte Pflicht ausmachen. „Du sollst das Recht „nicht beugen! du sollst kein Ansehen achten! du sollst „nicht Bestechung nehmen!" das waren die ersten drei; „du sollst dir keinen Götzenhain pflanzen! du sollst dir „kein Götzenstandbild setzen! du sollst dem Ewigen kein „schlechtes Opfer bringen!" das waren die andern drei. Gieb dem Menschen, was des Menschen ist, und gieb Gott, was Gottes ist: das ist der Inhalt dieser sechs Mahnungen, welche täglich an das Ohr des jüdischen Königs drangen. Heute, meine andächtigen Zuhörer, stehen wir im Geiste vor einem anderen Thron, aber wir können es dreist behaupten: führen auch keine sechs Stufen zu ihm hinan, steht auch kein Herold zur Seite, der diese sechs Mahnungen ausruft, der auf ihm sitzt, vernimmt sie dennoch diese Mahnungen, und mehr noch, er handelt danach. Recht übt er gegenüber der Welt, und seine Pflicht erfüllt er gegenüber dem Himmel. Ein ritterlicher Geist, der das Recht nicht beugen läßt, sondern der Wahrheit zum Sieg verhilft;

ein stolzes Selbstbewußtsein, das nicht nötig hat, irgend eines Ansehen zu achten; eine klare durchdringende Erkenntnis der Sachen und Personen, die sich durch nichts bestechen läßt: das sind die Eigenschaften, mit denen Wilhelm II. seines Amtes als König und Herrscher waltet. Und frommer Glaube, demütige Ergebenheit und kindliches Vertrauen erfüllen ihn gegen seinen Gott und lassen ihn nicht vergessen, daß auch, wer auf Thronen weilt, unter der Hand des Allmächtigen steht und nicht aufhört, ein Mensch zu sein; wenn aber zu irgend einer Zeit, so bewährt er es in diesen Stunden, wo er, vor der Macht des göttlichen Schicksals sich beugend, lieber auf fremder Erde am Sarge einer Toten steht, anstatt in der Heimat von seines Volkes treuen Huldigungen sich umrauscht zu sehn. — — —

Drei große Aufgaben, so meinen unsere Weisen an einer anderen Stelle, nahmen unsere Vorfahren mit in das heilige Land: Amalek zu vernichten, ein Heiligtum zu erbauen und einen König über sich zu setzen. Ein tiefer Zusammenhang verbindet diese drei Angelegenheiten. Amalek ist der Inbegriff alles Schlechten, die verkörperte Verneinung, Symbol aller Bosheit. Das Heiligtum auf Moria ist der Inbegriff alles Guten, Versinnlichung des Ideals, Zeugnis des Gottesgedankens. Amalek soll vernichtet, das Heiligtum aufgerichtet werden; durch wen? durch den König. Giebt es eine großartigere Auffassung des königlichen Berufes, als sie in dieser Zusammenstellung zu Tage tritt? Das Böse und das Gute, sie waren zu allen Zeiten in ihrem Wesen gleich und nur in ihrer Erscheinungsform verschieden; das Böse zu unterdrücken und das Gute zu fördern, das ist zu allen Zeiten wahrhafter Königsberuf gewesen. Wir wissen, daß auch Kaiser Wilhelm II., solange er regiert, in keinem anderen Sinne, als nur in diesem, seine Herrscheraufgabe begriffen hat; wir wissen, daß er das Böse und Schlechte, dem Vaterland Schädliche und die gesunde Allgemeinentwickelung Hemmende mit starker

Hand auszurotten bemüht ist, und daß er andererseits alles Gute und Edle, Große und Ideale mit Begeisterung fördert und unterstützt, selber anregt und auch ausführt. Möge ihm, das ist unser Herzenswunsch zu seinem Wiegenfeste, die Verwirklichung dieser Ziele immer weiter beschieden sein; möge er als einer, von dem der Spruch gilt, אהבת צדק ותשנא רשע „du liebst das Recht und hassest den Frevel" immer leuchtender uns voranschreiten; dann wird ihm die Geschichte das Urteil schreiben: אזכירה שמך בכל דר ודר על כן עמים יהודוך לעולם ועד „Ich verkünde deinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht und Völker preisen dich für und für." Amen.

XX.

Festrede zum Jubiläum des Herrn Rabbiner Dr. Frank.

— 28. Januar 1901. —

„Mein Herz לבי לחקקי ישראל המתנדבים בעם ברכו ה' den Gesetzgebern Israels, die ihrem Volke sich weihen, preiset den Herrn!" So lesen wir, andächtige Festgemeinde, am kommenden Sabbat den Jubelruf in der Haftara, aus dem Munde Deboras, אם בישראל, der „Mutter in Israel;" so spricht heute eine עיר ואם בישראל „Stadt und Mutter in Israel," Kölns große, gesegnete Gemeinde, da sie ein Fest zu feiern sich anschickt, das schon im allgemeinen und für die Gesamtheit selten, für sie gar zum ersten Male sich ereignet. Sie feiert des einen ihrer Seelsorger fünfundzwanzigjährige rabbinische Thätigkeit in hiesiger Gemeinde; לבי לחקקי ישראל und ihr Herz schlägt den Gesetzgebern Israels entgegen, die in Israel Gesetz und religiöse Satzung bestimmen, die lehren, führen und unterweisen, und zu des

Glaubens Wächtern und Verwaltern von Gott berufen sind; המחנדבים בעם und die dabei ihrem Volke sich weihen, ihrer Gemeinde willig sich hingeben, die als Gesetzgeber das Gesetz am ersten erfüllen und als Lehrer und Leiter der Gemeinde treueste Diener sind.

Zuvor aber, und vor allem andern, ברכו ה' „preiset den Ewigen!" Er weist dem Menschen seinen Weg und bestimmt dem Erdensohn sein Schicksal. Jeden Einzelnen von uns setzt er an seine Stelle, ה' מוריש ומעשיר משפיל אף מרומם gering oder vornehm, hoch oder niedrig. אין צור כאלהינו Im Wechsel und Wandel ist er das einzige, was feststeht, ein Fels, an dem des Zeitenmeeres Brausen sich machtlos bricht. ברכו ה' Und darum preiset den Ewigen! רגלי חסידיו ישמור Er bewacht die Schritte seiner Frommen und führt sie durch Kampf und Mühsal zum Ziele des Friedens. Amen.

I.

Ein Fest, wie wir es heute begehen, ist für den Gefeierten, wie für die Feiernden ein Tag der Prüfung und der Sammlung, an dem dieser sich zweifelnd fragt, ob er in seinem Berufe allen Forderungen nach Innen und nach Außen gerecht geworden ist, und jene diese Frage gern bejahen. Zum Vergleiche ermuntert solch ein Feiertag, die eigenen Leistungen an denen eines Vorbildes abzuwägen, und am anerkannt Großen und Bewährten den Gradmesser für die eigenen Ziele und Bestrebungen zu finden. In den Wochenabschnitten der jüngst vergangenen und der kommenden Sabbate wird uns das Urbild eines Lehrers und Rabbiners in Israel aufgerollt — Mosche rabbenu, unseres großen Lehrers Mose. Vor unseren Augen wird er in sein Amt eingeführt und an die Spitze seiner gewaltigen Gemeinde gestellt, und wir sehen ihn fortan seines hohen und schweren Berufes in Ehren walten. Lasset uns, meine andächtigen Zuhörer, den würdigen und richtigen

Grundton zu unserer Feier dadurch finden, daß wir aus diesem bedeutsamen, eindrucksvollen, beziehungsreichen Lebensbild einige charakteristische Züge herausgreifen.

ומשה היה רועה „und Mose war ein Hirt", so hieß es jüngst in der ersten Sidra des zweiten Buches; ein Hirt war er bei seinem Schwiegervater Jethro, und ein Hirt war er in der Führung und Leitung seiner Gemeinde Israel. כרעה עדרו ירעה בזרעו יקבץ טלאים ובחיקו ישא „So wie der Hirt seine Herde weidet, mit seinem Arm die Lämmlein sammelt und an seinem Busen trägt", so hat Mose als Lehrer seine Herde mit einer unendlichen Liebe und Treue, mit einer unaustilgbaren Milde und Barmherzigkeit geführt und geweidet. Als er in Midian weilte, so erzählt ein frommer Midrasch-Spruch, da hatte sich einmal ein zartes Lamm von seiner Herde entfernt; und Mose suchte es und fand es an einer einsamen Quelle seinen heißen, brennenden Durst löschend. Da sprach er zu ihm: „Also durstig und matt bist du gewesen und deshalb bist du mir entflohen?" Und er nahm es liebevoll auf seine Schulter und brachte es zur Herde wiederum zurück. Das ist der wahre Hirt und treue Lehrer: der auf die Seinigen wohl acht hat, klein oder groß, daß keines sich verirre und von dem rechten Wege abweiche; der einem jeden mit freundlichem Zuspruch naht, und in liebevollem Verständnis seine geheime Not und Mühsal mit ihm teilt; der alle, die sich müde und verdrossen abgewandt, wiederzufinden weiß und auf den Weg des Heils mit sanfter Hand zurückbringt, — das ist der wahre, treue Hirt! Ein solcher wird seine Herde sicher führen und zu dem gelobten Lande bringen, dem jeder Mensch entgegenharrt und in dem uns frommer Glaube mit des Daseins harter Not und Pein versöhnt.

Wie aber muß der Hirt dabei zu Werke gehen und wie findet er selbst zu jeder Zeit das rechte Wort und den rechten Weg? Das erste, was Mose vollbrachte, da er als Führer und Lehrer an Israels Spitze trat, das war, wie

wir am kommenden Sabbat lesen, ויקח משה את עצמות יוסף עמו „daß er die Gebeine des Josef mit sich aus Egypten nahm" und so den Schwur erfüllte, den dieser dereinst seine Brüder hatte schwören lassen. Ein neues Leben begann, die goldene Freiheit winkte vor den Thoren, und mit einer jahrhundertelangen Vergangenheit schloß Israel ab, als es aus Egypten zog; und dennoch schlug als erstes, allererstes der große Lehrer Mose die Brücke zu dieser Vergangenheit und nahm kalte, starre Totengebeine mit hinaus auf den Weg des Lichtes und des Lebens. Sie blieben eben nicht kalt und starr in seiner Hand, sondern Dasein und neues, frisches Werden keimte aus ihnen empor; sie wurden zum Wunderstab in Mose's Hand und zum Wegweiser für Israels Wüstengang. — Meine Andächtigen! Die Gegenwart mit der Vergangenheit pietätvoll zu verbinden, das ist des jüdischen Lehrers heiliger Beruf, das ist auch seines Amtes eigentlicher Zweck. So wie Mose die Gebeine des Josef auf dem Grunde des Nil zu entdecken und seinen Fluten zu entreißen wußte, so hat jeder Lehrer in Israel dem wogenden Strome der Gegenwart, wo er über die alte Wahrheit hinwegzustürmen droht, sich entgegenzustellen, und diese alte Wahrheit für die ihm angetraute Gemeinschaft zu retten. Denn er ist ja zum Vertreter und Verkündiger, zum Bannerträger dieser einen, großen, unwandelbaren, göttlichen Wahrheit bestellt und eingesetzt, dieser alten Lehre, „die dein Vater dir kund thut, so du ihn fragst, und die deine Alten dir verkünden."

Ob so ein Amt des Hirten und Lehrers in Israel wohl ein leichtes ist? Ob für die Mühsal ein reicher Lohn und guter Ertrag bereitet ist? Unser Lehrer Mose soll uns wieder Antwort geben. Als Gott ihn auf dem Sinai aus brennendem Dornbusch zu sich rief und Mose sich ihm darbot, zweimal erwiderte, הנני „hier bin ich," הנני לכהונה hier zum Priestertum, הנני למלכות hier zum Königtum, wie unsere Weisen deuten, da entgegnete ihm Gott אל תקרב הלום

„tritt nicht näher!“ Mit solchen Absichten gib es auf, ein Lehrer in Israel zu sein. Priestertum und Königtum sind schon vergeben, das eine an Aron, das andere an David; die Kronen und Würden sind bereits verteilt, — für dich bleibt nur die Pflicht und die Arbeit. Das war wohl eine Enttäuschung, aber sie schreckte unseren Lehrer Mose nicht zurück; denn er war bescheidener denn alle Menschenkinder. Und auch andere Enttäuschungen blieben nicht aus. Sein Volk, seine Gemeinde, die er befreit und gerettet und belehrt und erhöht hatte, wie hat sie ihm gedankt? ויצעקו ויריבו וילונו וינסו וימררו ולא שמעו „Sie schrieen und haderten und murrten und versuchten und waren wiederspenstig und hörten nicht,“ — zehnmal und hundertmal, und doch blieb Mose unerschütterlich auf seinem Platze. Denn der wahre Lehrer geizt nicht nach Lohn und Anerkennung; in der Erfüllung seines Berufes sieht er seinen schönsten Lohn. Nicht zur Erde streckt er seine Hände, sondern auf zum Himmel hält er sie empor, so wie es Mose beim Kampf mit Amalek gethan, und wie wir's am kommenden Sabbat lesen werden. Da heißt es auch: והיה כאשר ירים משה ידו וגבר ישראל „Wenn Mose seine Hand emporhob, dann siegte Israel“; ein solcher Lehrer führt eben mit dem eigenen idealen Streben schließlich auch seine Gemeinde sieghaft zur Höhe der Wahrheit und Erkenntnis, die Seinigen selber stützen ihn zur Rechten und zur Linken, — ויהי ידיו אמונה denn in seinen Händen blinkt das Gold des echten Glaubens. —

II.

Laßt uns aber, andächtige Festgemeinde, aus der Vergangenheit zur Gegenwart übergehen, und dem Mittelpunkt unserer heutigen Festveranstaltung nunmehr uns zuwenden. Als Sie, verehrter Herr Amtsgenosse, heute vor fünfundzwanzig Jahren dem ehrenvollen Rufe der hiesigen Synagogen-Gemeinde Folge leisteten und ihre religiöse Leitung

übernahmen, da hatten Sie, um die richtige Bahn zu beschreiten, nicht nötig, auf ein so entferntes Vorbild zurückzuschauen, wie ich es so eben gezeichnet habe. Derjenige, an dessen Stelle Sie traten und dessen Platz Sie fortan ausfüllten, konnte Ihnen, wenn es dessen überhaupt bedurft hätte, nach jeder Seite hin ein vollgültiges Muster und Beispiel sein, wie Sie in hiesiger Gemeinde Ihr Amt zu versehen hätten, um in Wahrheit ein Lehrer und Seelsorger zu sein und Gunst und Wohlgefallen in den Augen Gottes und der Menschen zu finden. Unvergessen ist er ja bis auf den heutigen Tag, der selige Rabbiner Dr. Schwarz und ein selten gesegnetes Andenken ist ihm geblieben: das im Lauf der Jahre ungeschwächte Gedächtnis an einen Mann, der seinen Rabbiner-Beruf in idealster Hingebung, mit wahrhaft rührender Selbstlosigkeit ausgeübt hat, an einen Lehrer in Israel, den auf der einen Seite Menschenliebe, Bescheidenheit, reiches Wissen und geistiges Vorwärtsstreben, auf der anderen Seite wahre Frömmigkeit, Prinzipientreue und ehrliche Konsequenz stets und ständig ausgezeichnet haben. Auf diese Weise traten Sie als sein Nachfolger Ihr neues, verantwortungsvolles Amt unter einer für den Rabbiner unschätzbaren Bedingung an: Sie sahen sich hier einer Gemeinde gegenüber, die ihren geistigen Führer zu verehren gelernt hatte und die das Hohe, Große und Bedeutsame des Rabbinerberufes voll und ganz zu würdigen imstande war.

Fünfundzwanzig Jahre sind seitdem verstrichen. Was Sie in der Zwischenzeit geleistet und vollbracht, welche Ziele Sie erreicht und welche Werke religiöser und humanitärer Art Sie gefördert und ausgeführt haben, das sagt Ihnen besser, als irgend ein fremder Mund, Ihre eigene Erinnerung und Ihr eigenes Bewußtsein. Das führt an Ihrem geistigen Auge all die mannigfachen, buntverschiedenen, täglich wechselnden Angelegenheiten vorüber, die an den Rabbiner einer großen Stadt und Gemeinde herantreten und seine Arbeitskraft

in Anspruch nehmen; das zeigt Ihnen all die Hunderte, ja Tausende von Gemeindemitgliedern, denen Sie in Leid und Freud zur Seite zu stehen kraft Ihres Amtes berufen waren; so manches, was heute blüht und gedeiht, verfolgen Sie, rückwärts schauend, bis in seine ersten Anfänge und können den Anteil ermessen, der Ihnen an seinem Wachstum zufällt. Und wenn ich persönlich und aus meiner eigenen Erfahrung, die sich auf wenige Jahre erstreckt, etwas hinzufügen darf, so ist es dies eine: was sich da alles in Ihrer Hand vereinigte, ist wahrlich keine leichte Aufgabe gewesen, zumal die ganze Reihe von Jahren, da das Rabbinat allein auf Ihren Schultern lag, und eine bevorzugte Leistungsfähigkeit muß Ihnen zu eigen gewesen sein, um es zu bewältigen.

So ist denn mit Gottes Hilfe in Freude und Frohsinn dieser Tag herangekommen, für Sie ein Ehrentag, ein Merktag für die Gemeinde. Gern ergreift die Gemeinde die Gelegenheit, ihre hohe Befriedigung darüber kund zu geben, daß der eine ihrer Rabbiner an diesem heutigen Tage in rüstiger Gesundheit, geachtet und geehrt von Köln's Juden und Nichtjuden, und weit über die Mauern dieser Stadt hinaus bekannt, auf eine fünfundzwanzigjährige segensreiche Thätigkeit zurückblicken kann; und sie hat mich damit beauftragt, dieser allgemeinen Empfindung hier an geweihter Stätte officiellen Ausdruck zu verleihen. Hier im Gotteshause, wo der Rabbiner als an seinem vornehmsten Platze wirkt und zur Verkündigung der Wahrheit berufen ist, wo er seine Gemeinde um sich sieht, und den Weg in die Herzen und die Gemüter der Seinigen findet, hier im Gotteshause dankt Ihnen die Kölner Gemeinde und ihre Vertretung für all dasjenige, was Sie im Verlauf dieser 25 Jahre im Interesse des Judentums und der Kölner Judenheit gewirkt und geleistet haben. -- Hier im Gotteshause, wo Bitte und Gebet zu Gott emporsteigen, spricht sie durch mich den Wunsch aus, daß es Ihnen vergönnt sein möge, bei ungeschwächter körperlicher und geistiger Kraft noch lange

3 0112 072809780

Jahre Ihres Amtes zum Segen der Gemeinde und zu Ihrer eigenen Befriedigung und Genugthuung ehrenvoll zu walten.

Meine andächtigen Zuhörer! Den Mosche rabbenu, unsern großen Lehrer Mose, von dem wir eingangs gesprochen, hören wir am kommenden Sabbat jenen Siegesgesang am roten Meer anstimmen, אז ישיר משה ובני ישראל, in welchem er und die ganze Gemeinde Israel dem Ewigen begeistert für ihre wunderbare Rettung dankten. Die Engel, so deuten ebenso anmutig wie sinnig unsere Weisen, glaubten zu diesem Ruhmeslied das erste Anrecht zu haben, aber Gott sprach zu ihnen: „Laßt heute nur die Menschen singen, denn wer weiß, ob sie morgen noch leben; ihr seid ja keine Geschöpfe der Zeit, ihr könnt morgen und in aller Zukunft singen." Aber Mose selbst verlor sich nicht ganz auf der schmalen Grenzlinie der Gegenwart, auf welcher der zeitbeherrschte Mensch, der Vergangenheit verlustig und ohne Anrecht auf die Zukunft, sich in jedem Augenblick befindet. „Es heißt nicht: Mose sang, אז שר לא נאמר אלא אז ישיר sondern es heißt: er wird singen" — er überwand die Gegenwart und glaubensstark und gottestreu sicherte er sich die Zukunft. — Daß, Herr Jubilar, der Hochgesang des heutigen Tages auch in der Zukunft noch forttönen, die Freude dieser Stunde noch in kommenden Zeiten fortwirken möge, um dann, losgelöst von jeder persönlichen Beziehung und der glänzenden Hülle rauschender Feste, als wahre und bleibende Anerkennung, als geschichtliches Urteil sich darzustellen, das ist sicher der beste Wunsch, den wir Ihnen heute bieten und der beste Schluß, in den unsere Festbetrachtung ausklingen kann. Und so wie wir mit Gottes Lob begonnen haben, so wollen wir mit Gottes Segen endigen — „Möge Gott der יברכך ה' אלהיך בכל מעשיך Herr in allem Thun Sie segnen." Amen.

Druck von G. A. Brodmann in Erfurt.